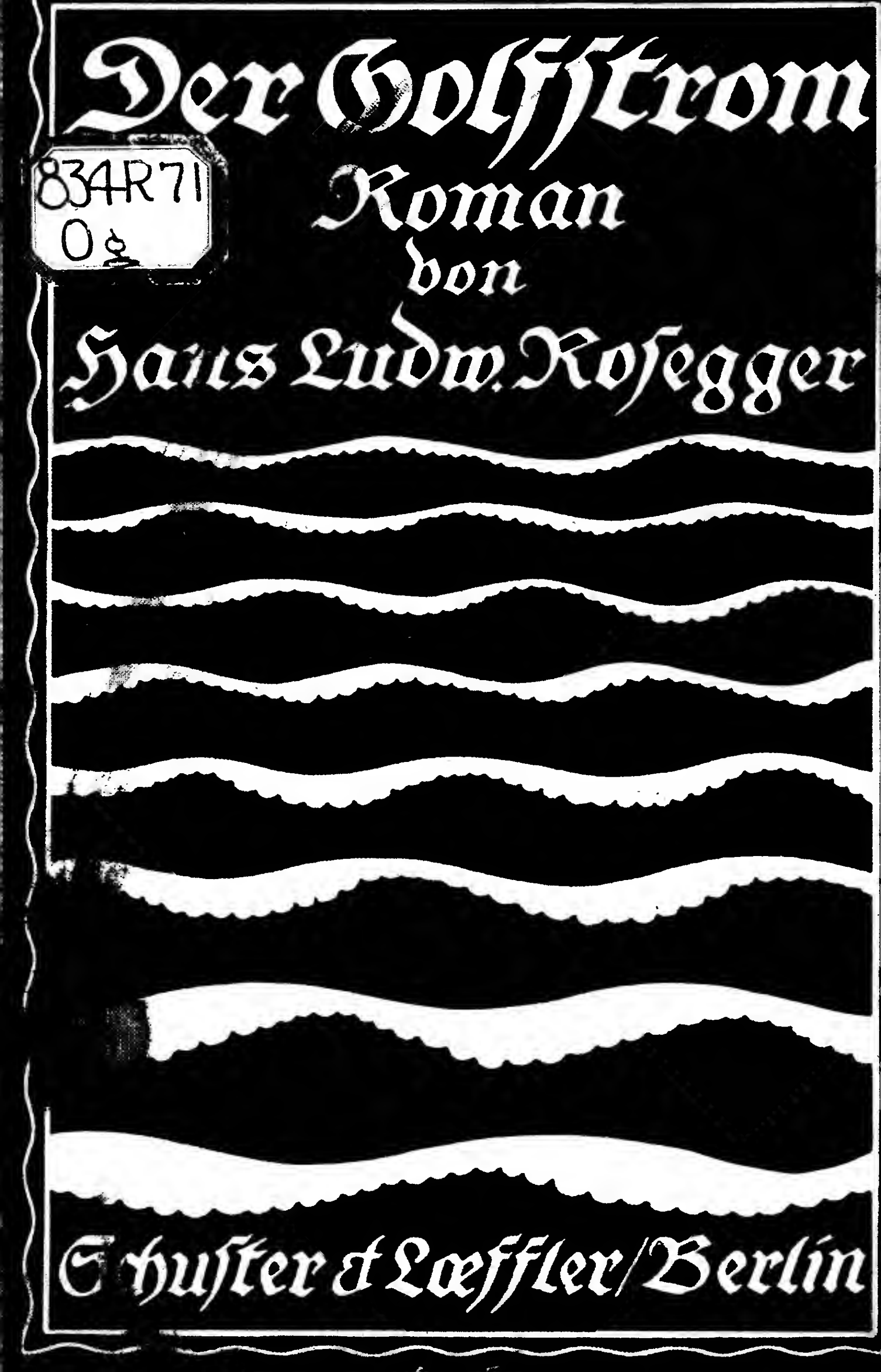

Der Golfstrom
Roman
von
Hans Ludw. Rosegger
Schuster & Loeffler / Berlin
834R71
Os

Der Golfstrom

Der Golfstrom

Roman

von

Hans Ludwig Rosegger

Sechste bis achte Auflage

Verlegt bei Schuster & Loeffler
Berlin und Leipzig
1913

Druck von E. Haberland, Leipzig-R.

I. Der Panamakanal.

„America for ever! An der Spitze der Kulturvölker! Ihm gehört die Zukunft!“ erklärte der greise Präsident der Vereinigten Staaten, der nach einer kurzen Herrschaft der demokratischen Partei zum fünftenmal wiedergewählte Theodor Roosevelt, am Vorabend der Eröffnung des neuen Panamakanals und störte mit dieser Taktlosigkeit die Stimmung des glänzenden Festbanketts, das die Union zu Ehren ihrer ausländischen Gäste, der Vertreter aller Staaten und Nationen, gab. Die anwesenden Yankees klatschten wie rasend Beifall, während die minder zahlreichen, in ihrem Selbstgefühl verletzten Europäer vor sich hinstarrten, um den Anschein zu erwecken, als hätten sie die mehr als stolzen, die übermütigen Worte gar nicht gehört, und nur Marquis Yokuma, der Botschafter Japans, erhob sich und verließ demonstrativ den Saal.

In der teils gereizten, teils mißmutigen Spannung, die Roosevelts geschmackloser Toast ausgelöst hatte, gingen die Worte des nächsten Redners, des Generalchefingenieurs William Sanders, eines Deutschamerikaners, verloren. Er sagte mit seiner hohen Stimme, der Panamakanal sei nur das Vorspiel eines viel gewaltigeren Stückes, das die Vereinigten Staaten inszenieren würden! Einige Aufmerksame wollten dabei beobachtet haben, daß der Präsident dem Sprecher freundlich, gleichsam Beifall spendend, zulächelte, was sie so auslegten, daß die etwas unklare und deutsame Inaussichtstellung eines noch bedeutenderen Werkes mehr war als eine überschwängliche Phrase, mehr als die lockere Ausgeburt einer sprühenden Sektstimmung.

Nur sehr allmählich kehrte die Eintracht unter die Anwesenden zurück und der Generalrepräsentant Europas, Lord-Admiral Beaconsfield, hielt seine Festrede in einer tieferen

Tonlage, als er ursprünglich beabsichtigt hatte. Der temperamentvolle spanische Marschall de Campos ließ sich sogar zu einer sonderbaren Zwischenbemerkung hinreißen: Alles, was die Amerikaner seien und noch würden, seien und würden sie dank der Energie Spaniens, das sie entdecken ließ ... Ein unhöfliches Gelächter folgte diesem im Grunde nicht unrichtigen doch grotesken Ausspruch, bloß die Italiener, die damit ihren Landsmann Columbus zu ehren glaubten, schrien: „Evviva!“ oder: „Christopho Colombo war Genuese! Ein Hoch unserem Landsmann!“ und der Marschall, der merkte, daß seine ernstgemeinte Feststellung nicht den erwarteten Erfolg hatte, stellte sein Glas so heftig nieder, daß es zerschellte und ein schäumendes Champagnerbächlein über das Tischtuch mit dem Muster des Sternenbanners rann.

Auch dieser Zwischenfall wurde eifrig besprochen.

* * *

Schon verhältnismäßig bald nach der Entdeckung und Ausforschung Amerikas tauchte die für die damaligen Verhältnisse abenteuerliche Idee auf, mit Hilfe eines Kanals der Schiffahrt den weiten Umweg um das stürmereiche Kap Horn zu ersparen, aber einerseits war die Technik für ein solches Unternehmen noch wenig ausgebildet — obwohl die alten Ägypter bereits Jahrtausende früher die Landenge von Suez durchstochen hatten —, andererseits machten dagegen der Papst und der König von Spanien Bedenken geltend und behaupteten, im Banne orthodoxer Engherzigkeit, der Mensch solle nicht trennen, was Gott zusammengefügt habe. So schlummerte denn der hochgemute Plan durch dreihundert Jahre und erst nach dem glorreichen Gelingen des modernen Suezkanals ging man neuerdings daran, den Lieb-

lingswunsch der amerikanischen Völker, der sich mit den Handelsinteressen Europas deckte, zu erfüllen. Panamakanal oder Nicaraguakanal lautete die Frage, die der berühmte Fachmann Vicomte Ferdinand Lesseps im Verein mit dem Ingenieur Eiffel zugunsten des ersteren entschied, aber unerwartete Schwierigkeiten und eine abscheuliche Korruption brachten das Werk, kaum halbfertig, zum Scheitern und man zweifelte allgemein an der Möglichkeit des Gelingens, bis die Union die Sache in die Hand nahm. Lesseps hatte einen glatten Durchstich des Isthmus im Auge gehabt und auch eine neuerliche, internationale Enquete gab dieser Idee gegen die Stimmen von fünf amerikanischen Ingenieuren den Vorzug, doch sprachen sich der Präsident und der Senat von Washington für einen Schleusenkanal aus, der gewiß billiger, anscheinend rascher und mit geringerem Risiko gebaut werden konnte. Da Columbia, auf dessen Gebiet das Unternehmen durchgeführt werden sollte, maßlose Ansprüche stellte und seine Zustimmung von einer Art Trinkgeld abhängig machte, förderten die Vereinigten Staaten die Gründung der kleinen, selbständigen Republik Panama, die kaum mehr als eine spekulative Kanalaktiengesellschaft war und mit der man, zeigte auch sie sich gelegentlich widerhaarig, recht energisch verfuhr. Endlich wurde sie sogar von der Union kurzerhand eingesackt.

Der staffelförmig angelegte und glücklich vollendete Panamakanal befriedigte aber nicht, sondern enttäuschte. Die Schiffe stiegen nur träge von Stufe zu Stufe und senkten sich auf dieselbe umständliche Weise jenseits der Wasserscheide wieder zum Meere herab. Darauf war man ja vorbereitet gewesen, nicht aber auf die zahllosen Zusammenstöße und auf die Störungen, die der Betrieb durch langanhaltende Trockenheit oder langwierige Regenperioden erlitt, so daß der Ver-

sehr oft für Wochen, einmal sogar auf Monate eingestellt werden mußte, der Kanal in Mißkredit kam und der materielle Ertrag weit hinter dem optimistischen Voranschlag zurückblieb. Überdies machten vulkanische Katastrophen und Erdbeben umfassende Verbesserungen und Sicherungen notwendig, die Unsummen verschlangen, und die öffentliche Meinung der ganzen Welt begehrte, die unglücklichen Kanalingenieure, die wohl das geringste Verschulden traf, in den Anklagezustand zu versetzen. Roosevelt, der immer am liebsten mit dem Willen der Mehrheit ging, gab dem gehässigen Drängen der Mißvergnügten und Schadenfrohen nach, als er einen Kongreß von Fachleuten und Interessenten nach Philadelphia einberief, um das Panamaproblem, das in einen zweiten Panamaskandal auszuarten drohte, ein- für allemal zu klären, zumal auch ernsthafte Geschäftsleute der Meinung waren, eine sechs- und mehrtägige Durchfahrt durch die staffelförmige Anlage sei im Zeitalter fortschreitender Schnelligkeit mehr als eine Schande, sie sei barer Geldverlust!

Die überaus bewegten Sitzungen, in denen sich die frivol Beschuldigten gegen die Anwürfe mit bestem Können zu verteidigen suchten und damit auf stürmischen Widerstand stießen, brachten zwar eine Fülle außerordentlich lehrreichen Materials zutage, aber kein einziger der in engen Grenzen gehaltenen Vorschläge fand vor der Mehrheit Gnade. Schon begann man, an einem endlichen Erfolg des Kongresses zu zweifeln und Schwarzseher prophezeiten eine lächerliche Blamage, als der junge Techniker William Sanders das Wort für sich verlangte und in dreistündiger, oft unterbrochener Rede darlegte, der Schleusenkanal sei schon im Prinzip eine Verirrung, ein verfehltes Unternehmen, geradezu ein Verbrechen am gesunden Menschenverstand gewesen, und indem er auf das großzügige Projekt des verkrachten Lesseps hin-

wies, warf er das zündende Schlagwort in die Versammlung: „Ein Niveaukanal, nur ein Niveaukanal kann uns retten!" Trotz der gespanntesten Selbstbeherrschung zitterte die Stimme des schlanken, jungen Mannes, dessen geistvolles, scharfgeschnittenes Gesicht die Aufregung, die er unterdrücken wollte, nur zu deutlich widerspiegelte.

„Was ist das, ein Niveaukanal?" fragte ein ganz Unwissender.

Eine Handbewegung illustrierte die Antwort: „Ein Niveaukanal bedeutet einen ebenen Durchstich der Landenge von Panama, einen grandiosen Durchstich, der durch eine gerade Wasserstraße den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet."

Erst ein Schweigen wie nach einer Überrumpelung; dann kreischte eine wütende Opposition und schien nicht übel Lust zu haben, die Sitzung zu sprengen: „Aber die Vulkane! Die Vulkane verschlingen unsere Schiffe!"

Der Interpellierte zuckte, durch die Zwischenrufe nicht berührt, die Achseln und erwiderte bloß: „Ach, die Vulkane!"

„Er wird sie ausblasen, mit seinem großen Maul wird sie der Großsprecher einfach ausblasen!" höhnte ein Spaßvogel, belachte seinen eigenen Witz und riß auch andere mit sich fort.

„Pereat Sanders!" „Herunter mit ihm von der Tribüne!" „Er stiehlt unsere teuere Zeit!"

„Jawohl, *auslöschen* werde ich die Vulkane," schrie der tapfere Ingenieur in den Tumult und sofort trat Ruhe ein, denn die meisten glaubten, der Redner sei wahnsinnig geworden, und die Sensation, einen wahnsinnigen Ingenieur zu hören, die man sich nicht alle Tage leisten konnte, wollten sie sich nicht entgehen lassen. Es schollen Rufe: „Vorwärts, Mister Sanderchen, nehmen Sie sich kein Blatt vor den

Mund!“ „Er ist ein halber Deutscher und hat daher ein gutes Recht, verrückt zu sein.“

„Still! Still! Redefreiheit!“ mahnten etliche und Roosevelt schwang die Präsidentenglocke. „Nur Mut, Mister Sanders!“

Sanders dankte mit einer hochmütig-ironischen Kopfneigung für die spöttischen und die erbosten Ermunterungen: „Von den Vulkanen, vor denen Ihnen, meine verehrten Herren, höchst überflüssigerweise graut, später; vorderhand gestatten Sie mir, bitte, daß ich Ihnen kurz die Anlage des von mir ausgedachten Kanals erkläre.“ Und ein paar Diener hefteten Zeichnungen, Skizzen, Grundrisse und Berechnungen, deren Umfang und Kühnheit die Kongreßmitglieder, die doch schon mancherlei gewohnt waren, verblüffte, an die Wand. Die Pläne zeigten den Kanal drei Kilometer breit; er verband die Städte Panama und Colon in schnurgerader Linie. Eine überwältigende Idee, zwischen den Ozeanen geradezu einen Meerarm zu schaffen und Berge zu versetzen, um den denkbar freiesten Verkehr zu ermöglichen.

„Die Kosten!“ krähte ein hageres Männchen. „Wir haben unser sauer verdientes Geld nicht dazu erworben, um es ins Meer zu werfen. Was kostet das Ding?“

„Zahlen nennen!“ drängten auch andere.

„Zehn Milliarden Dollars,“ warf William Sanders gleichgültig hin.

„Eine Kleinigkeit — nur zehn Milliarden!“ piepste das hagere Männchen und trommelte mit seinen mageren Fingern, die den Fangarmen ausgehungerter Polypen glichen, auf dem Pult.

„Zehn Milliarden — ein Pappenstiel!“ meldete sich eine dröhnende Stimme aus der Ecke, wo die Milliardäre saßen. „Geldfrage ist Nebensache.“

Roosevelt pflichtete bei: „Sie kann und soll und darf und wird keine Rolle spielen, wenn es die Ehre der Union gilt.“

„Allerdings, meine Herren!“ Sanders lächelte kühl verbindlich. „Kümmern wir uns nicht um die schlanke Eins vor einer Anzahl von Nullen, besonders, da der ehrenwerte Thomas Morgan sich bereit erklärte, sofort eine Milliarde in dem Unternehmen anzulegen.“

Ein unheimlicher Trubel, halb Rausch, halb Wahnsinn, mit Ekstase und Entzücken gemischt, unterbrach die welthistorische Sitzung für zwanzig Minuten, und als wenigstens die lauteste Begeisterung, die alle suggestiv gepackt hatte, abgeflaut war, teilte Roosevelt der Versammlung mit, daß noch neun andere Krösusse, darunter die Erben Goulds und Rockefellers, die sich die Rentabilität des neuen Unternehmens rasch berechneten, den Rest des notwendigen Kapitals durch ihre Unterschriften sichergestellt hatten.

Mit einfachen, leicht verständlichen Worten schilderte Sanders noch die elektrischen, durch Meeresströmungen und die Gezeiten selbst betriebenen Baggermaschinen und erklärte die Konstruktion von zehn ähnlichen Rieseninstrumenten, denen die ihnen zugedachte Arbeit wohl auch zuzutrauen war. In kurzer Zeit würde das Werk vollendet sein!

Man applaudierte Sanders und man applaudierte Roosevelt, obschon dieser es war, der seinerzeit zugunsten des jetzt diskreditierten Schleusenkanals entschieden hatte.

„Aber die Vulkane!“ jammerte zum letztenmal, ersterbend ein Häuflein Oppositioneller.

„Richtig, die Vulkane!“ Sanders strich seine mit Schweißperlen bedeckten Schläfen. „Wie gesagt, ich lösche sie aus — ich leite das Meer in die Krater.“

Ein Spaßvogel witzelte: „Achtung, daß wir nicht explodieren! Das gäbe einen Krach!"

* * *

Die Einweihung des neuen, von William Sanders erbauten Panamakanals, anläßlich welcher Roosevelt die abgeschmackte und beleidigende Rede hielt, fand am 1. Juli 1930 statt und übertraf durch Glanz und Pracht, an Luxus und Großartigkeit alle bisher gefeierten Feste. Es schien, als wollte die Union beweisen, daß sie auch in dieser Beziehung den ersten Rang einnahm.

Die Hauptfeier fand in Colon statt. Ohne Kosten zu scheuen, hatte die Provinz Panama, vom Senat und der Kanaldirektion unterstützt, dieses erst im Jahre 1852 auf einer Koralleninsel gegründete fiebrige Nest in eine Handelsgroßstadt umgewandelt. Die ausgedehnten modernen Reedereien stellten London, Hamburg, Rotterdam, Amsterdam, Marseille, Bombay und Hongkong, sogar Neuyork und San Franzisko in Schatten, die Hafenanlagen fanden nirgends ihresgleichen, die Kaufhäuser zogen lange Straßenzeilen und in den eleganten Stadtteilen wuchs Palast neben Palast empor. Gleichsam an den zwei weltgebietenden Meeren gelegen, schickte sich Colon an, den Handel der östlichen und westlichen Halbkugel zu monopolisieren und vermittelte als Stapelplatz die Beziehungen, die das Wirtschaftsleben um den Globus spann. Alle großen Banken hatten hier mindestens Filialen und Zweiganstalten, aber nicht allein das zinsentragende, das verdienende Kapital fand hier gewissermaßen sein natürliches Zentrum, nicht nur, daß hier ein Dutzend von Eisenbahnen und drei Dutzend Schiffahrtslinien zusammenliefen, sondern die Stadt enthielt auch sonst alles, was

der menschliche Geist Schönes und Erstaunliches aussann: Die zwei Millionen rastlos tätiger Einwohner, deren größere Hälfte protestantisch war, besaßen zweihundertsechzig prächtige Kirchen, darunter die Marmorkathedrale des Erzbischofs, drei Synagogen, zwei Moscheen, einen Buddha- und einen Mormonentempel. Inder, Araber, Neger, Chinesen und Japaner hatten ihre reinlichen Quartiere rings um ihre Gotteshäuser. Goldkreuze und Bronzekuppeln gleißten und an den Sonntagen hallte ein tönendes Heer von Glocken. Theater, Konzertetablissements, Kunstakademien, Denkmäler verdienter Amerikaner, alles prunkend und echt, Gärten, Parkanlagen, Krankenhäuser, Rekonvaleszentenheime für Erholungsbedürftige und schwächliche Personen bedeckten weite, wohlgepflegte Flächen, staublose, weil mit einer besonderen spiegelglatten Masse überzogene Straßennetze und Plätze unterbrachen angenehm die viereckigen Gebäudeblocks und die engere Gemarkung wurde von einem grünen, duftigkühlen Wiesengürtel umspannt, der die Stadt zum gesündesten und freundlichsten Aufenthalt der Welt machte.

Hollands Konsul, Mynheer van Ardeppelboom, behauptete zwar, um den Ruhm Colons zu verkleinern, das alles sei Talmi, Kulisse, für das Auge und den Tag errichtet und ausschließlich dazu bestimmt, den fremden Gästen Sand in die Augen zu streuen, wie einst die schwindelhaften Potemkinschen Dörfer; aber der deutsche Geologe Doktor Hans Prem schüttelte den Kopf: „Sagen Sie das nicht, Exzellenz, und überzeugen Sie sich selbst von der Gediegenheit der Anlagen, die für Jahrhunderte errichtet wurden.“ Der Konsul jedoch beharrte auf seinem geringschätzigen Urteil: „Junger Mann, Sie werden mir einst recht geben!“

Besonders der herrliche 1. Juli des Jahres 1930 zeigte alles in einer bezaubernden Beleuchtung. Der Himmel strahlte

wolkenlos, Tausende von glänzenden Aeroplanen, kleine, mittlere und große, die bis zu hundert und mehr Passagiere faßten, schwirrten durch die Luft, ihre Propeller summten wie Mückenflügel und kühlten die drückende Mittagshitze gleich zarten Damenfächern und das tiefazurne Meer malte ein sattes Blau unter das hellere des klaren Horizontes.

Hunderte von ausländischen Kriegsfahrzeugen, die ihre Staaten repräsentierten, lagen da vor Anker und die grauen, grünen, schwarzen Kolosse dokumentierten die kriegerische Überlegenheit der weißen Rasse über alle anderen Rassen, die still im Hintergrunde standen und schweigend staunten. Nur die Japaner hatten es noch vor einem Dezennium gewagt, der Union entgegenzutreten, aber die Vereinigten Staaten ließen nicht mit sich spaßen und ihre schwimmenden Kanonen bombardierten Nagasaki, wodurch sie die unbestrittene Seeherrschaft im Stillen Ozean erlangten. Und war denn das Land der Chrysanthemen überhaupt mehr als ein Ableger, ein fleißiger Famulus der arischen Intelligenz, mit der es wetteifern zu können glaubte, bis es eines Besseren belehrt worden war?

Die offizielle und so förmliche Kanaleinweihung bedeutete nicht, daß jetzt erst die ersten Schiffe durch den Niveaukanal dampften — er stand ja schon seit Monaten dem Verkehr offen —, sondern das Fest, zu dem Roosevelt jedermann von Rang und Namen geladen hatte, sollte eine gewaltige Tat der Technik und der Ingenieure auch im bengalischen Licht einer überschäumenden Feier zeigen, bei Musik, unter Glockengeläute, jubelumtost.

Schon von den frühesten Morgenstunden an waren die Stadt und die Kais belebt, Menschen jeder Abkunft, Hautfarbe und Sprache wimmelten enggedrängt, und geübte Reporter schätzten die Zahl der Lungernden und Schauenden

und Promenierenden auf vier bis fünf Millionen, die plaudernd, erregt, vergnügt und neugierig des kommenden Schauspieles harrten.

Die Hauptaufmerksamkeit aller, der Kenner und auch der Nichtkenner, zogen die europäischen Schlachtflotten auf sich; ihre bunte Flaggengala flatterte in der frischen Seebrise, Sirenen heulten, Dampfpfeifen gröhlten, Kommandoworte trug der Wind dahin, dorthin, und die glatten Leiber der Panzerschiffe lagen breit und behaglich in der Hafeneinfahrt vor Anker.

Auf der Kommandobrücke des „King Edward VII." stand Lord-Admiral Beaconsfield neben dem Befehlshaber des französischen Geschwaders, neben Admiral Carnavot, der ihm eben seine Aufwartung machte, und suchte während des Gesprächs mit dem Feldstecher die Küste ab, mehr zum Zeitvertreib als in einer ernsten Absicht, aber da faltete sich seine Stirn und er wies auf kaum wahrnehmbare, grasbewachsene Wälle und Hügel. „Mein Herr," sagte der Lord nachdenklich zu dem quecksilbernen Franzosen, der trotz seines ansehnlichen Alters mit einer hübschen Mexikanerin kokettierte, die ihn scheinbar erwartete, „mein Herr, bemerken Sie diese sonderbaren grünen Erdwülste? Ahnen Sie, wissen Sie, was die bedeuten?"

Carnavot zwinkerte der Mexikanerin zu, die mit dem Schirm, den sie zuklappte, antwortete, und entgegnete seinem englischen Kollegen höflich, freilich ohne wirkliches Interesse: „Nein, mein Herr, ich sah mir die Gegend wahrhaftig nicht an und wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir einige Erklärungen geben würden."

„Batterien! Unüberwindliche Bastionen!" Beaconsfield zählte mit den Fingern hindeutend die kleinen Erhöhungen, aus denen hie und da Dinge wie Nadelspitzen rag-

ten, welche nur ein langgeübtes, kritisches Seemannsauge wahrnehmen konnte. „. . . achtundvierzig, neunundvierzig, fünfzig!“

„Ausgezeichnet,“ lobte der Franzose, der damit ebenso die junge Mexikanerin wie die Fortifikationen meinte. „Aber ja . . .,“ er besann sich, „bestimmen nicht internationale Vereinbarungen, daß der Kanal unbefestigt bleiben muß?“

„Allerdings, aber wir alle wissen, was von derartigen Verpflichtungen zu halten ist — wenn man sich als der Stärkere fühlt. Die Union baut klug vor und ist jederzeit imstande, die Durchfahrt durch den Panamakanal zu sperren. Ich wenigstens wagte es nicht, sie zu forcieren!“

Carnavot war der Ansicht, er dürfe sich jetzt mit Anstand empfehlen, und eilte, um die entzückende Dame, die sich langsam vom Hafen entfernte, noch einzuholen.

Gleich dem scharfäugigen Lord hatte die staunenswerte Befestigung des Kanals auch den deutschen Großadmiral von der Glatz in Unruhe versetzt und er äußerte seine Besorgnisse dem österreichischen Kameraden Schiffskapitän Baron Waldermüller gegenüber: „Alles, was ich hier sehe, was geschieht, das ganze Fest ist nur eine Demütigung Europas, dem man seine wirtschaftliche und strategische Minderwertigkeit ad oculos beweist.“

Waldermüller, von weniger schwerblütigem Temperament, zuckte die Achseln: „Aber ich bitt' Sie, was haben denn die Leut' von all dem? Sie blöffen und schinden sich und rackern sich ab und dabei keine Spur von Gemütlichkeit! Wissen Sie, gestern abend nach dem Bankett wollt' ich noch in ein Bierhaus gehen — zwei Stunden hab' ich mit meinem Adjutanten herumgesucht, und wie wir endlich ein schäbiges Beisel mit Negerbedienung gefunden haben, kostet die Flasche Pilsener einen Dollar. Da hört sich schon verschiedenes auf! Das ist

kein Land für unsereinen! Wer kann sich denn da einen vergnügten Schwips leisten? Höchstens die sogenannten oberen Zehntausend. Die anderen müssen nolens volens Antialkoholiker werden.“ Er lachte voll gemütlichen Ärgers.

Von der Glatz war nicht zum Scherzen aufgelegt: „Roosevelt sprach es gestern aus, daß den Amerikanern die Zukunft gehöre, und wir können zusehen, wo wir bleiben.“ Er wandte sich ab und trug einige Bemerkungen in sein Tagebuch ein.

„Lieber Freund,“ bestrebte sich der Baron ihn aufzuheitern, „die Bäume wachsen nicht in den Himmel, weder diesseits noch jenseits des Atlantischen Ozeans, und durch ein paar gut maskierte Batterien lasse ich mir meine gute Laune noch lang nicht verderben. Uns kann's doch wirklich egal sein, ob Vetter Jonathan sein Eigentum mit Kanonen bewacht oder nicht — ich nehm' ihm gewiß nichts weg . . . und Sie auch nicht, schätz' ich, und wenn der Japaner zugreift, so verdient er Hiebe. Ich mag die Gelben überhaupt nicht leiden!“ —

Punkt 11 Uhr vormittags gab ein blinder Schuß des Stationsschiffes „Arkansas“ das Signal, daß die Feier ihren Höhepunkt erreiche, sofort rasselten alle Ankerketten auf und die ausländischen Geschwader formierten sich in Abteilungen, die rechts und links vor der Kanalmündung Stellung nahmen, um die nordamerikanische Flotte vorbeidefilieren zu lassen und sie mit einem Ehrensalut zu begrüßen, wie es das Programm vorschrieb. Zwischen ihnen lag eine kleine schneeweiße Jacht, die Jacht des Präsidenten der Vereinigten Staaten, nach dem berühmten historischen Auswandererschiff „Mayflower“ getauft, das einst die ersten englischen Emigranten aus dem Mutterland nach Neuengland gebracht hatte. Und alle vornehmen Familien der Union behaupteten, ihre Vorfahren seien auf der „Mayflower“ eingewandert — was bei

den Levingstones (Löwenstein) und Abrams (Abraham) sicher nicht auf Wahrheit beruhte! Aber es gehörte zum guten Ton, derartiges mindestens zu behaupten, und so wurde auch der Salondampfer des Präsidenten mit dem klangvollen Namen geschmückt.

Und dann spielte sich die erhabenste Ausstattungskomödie ab, die jemals aufgeführt wurde: Die ganze imposante Schlachtflotte der Union, die gewaltigste und furchtbarste, die der Mensch aller Zeiten gebaut hatte, dampfte sonnenbestrahlt durch den Kanal. An der Spitze eine seltsame Flottille wie von Walfischen, die nur ihre Schädel über den Wasserspiegel heben; der Schaum gischtete und die aufgewühlten Wogen sprühten — die Unterseeboote. Und ihnen nach eine unabsehbare Kolonne von Torpedobooten und Torpedobootzerstörern, ein Gewimmel, als ob überlebensgroße Seeflöhe über das Meer huschten; schlanke, graziöse Schiffsrumpfe, die Gazellen der See, mit der ewigen Gefahr, den Torpedos, in den Eingeweiden, allein schon genügend, einen Gegner zum Sinken zu bringen. Danach die kleinen und großen eilfertigen Kreuzer, die Spür- und Windhunde des Ozeans, ausersehen, den Feind zu erspähen, zu umgaukeln, zu reizen und zu verraten, kühn vorstoßende Delphine, elektrisch betrieben, die fast unangreifbar waren, denn attackiert, zogen sie sich windschnell zurück, und mit ihren rapid arbeitenden Propellern, mit ihrer Hundertseemeilengeschwindigkeit in der Stunde verhöhnten sie gleichsam die schwerfälligen Verfolger, die es nicht wagen durften, sich von einem Plänkler irreleiten zu lassen, denn die schweren Geschütze der eigentlichen Schlachtschiffe, der dickgepanzerten Elefanten, der Giganten technischer Vernichtungswut, lauerten nur darauf, Unvorsichtige zu beschießen, zu verwunden, zu zersprengen und auf diese Weise zu töten.

Heut allerdings boten die schönen Kreuzer und giganti-

schen Panzerschiffe nur ein unschuldiges Bild strammster Disziplin dar, das die Seeleute aller Nationen begeisterte, aber den Fachmännern graute, wenn sie sich die feuerspeienden Ungetüme im Ernstfall vorstellten, und jeder beglückwünschte neidisch die Union, die über solche Hüter ihrer Ehre und ihrer Macht verfügte.

Marquis Yokuma aber seufzte bekümmert, denn ferner als je schien ihm die Stunde, da Japan an den Vereinigten Staaten Vergeltung üben konnte . . .

Den Abschluß der Revue bildeten die Schiffsmonstra, die stählernen Mastodons, Dreadnoughts und Überdreadnoughts, die Fünfzig-, Sechzig-, Siebzigtausend-Tonnenschiffe mit den Fünfzig- und Sechzigzentimetergeschützen, Lafette an Lafette, Turm neben Turm, jedes eine komplette Welt für sich, ausgestattet mit allen Errungenschaften der Technik, undurchdringlich gewappnete, grünliche Schildkröten, herrliche Repräsentanten des erfinderischen menschlichen Geistes, soweit er sich damit beschäftigt, Zerstörungsinstrumente zu ersinnen und auszuführen, gleich gefährlich, wenn die Vereinigten Staaten ihre Haut verteidigen mußten, wie auch dann, wenn dieses riesenhafte Reich die Lust anwandeln sollte, sich zu dehnen, zu strecken und auf Beute auszuziehen . . .

In Keilformation mit unbeschreiblicher, selbstbewußter Grandezza fuhren die schwimmenden Festungen durch den Panamakanal und das Admiralsschiff „Washington“ trug mit großen Lettern reklamehaft aufgemalt seine Marke: „Made in America.“ Ein tausendfach geleisteter und tausendfach erwiderter Salut machte die Luft erzittern, selbst die Oberfläche des Meeres bebte gekräuselt in weitem Umkreis, und das Dröhnen der Kanonen, zusammenklingend mit dem Singen der Kirchenglocken, verbreitete den Jubel des Erfolges in alle Windrichtungen.

Roosevelt, auf Deck der „Mayflower", er, der ungekrönte Kaiser von Amerika, der Vielgelästerte und Vielverehrte, der Greis, der an den Grenzen seines Lebens den Jugendtraum erfüllt sah, da die Union, einst von wenigen Kolonisten begründet, aber mit unbegrenzten Möglichkeiten ausgestattet, jetzt tatsächlich in der vordersten Reihe aller stand — Roosevelt wurde von der Bedeutung des Augenblickes übermannt und winkte den Photographen und Kinematographen ab, die ihn in diesem Moment für die Nachwelt festhalten wollten. Roosevelt weinte. Aber er faßte sich wieder und durch sein nie rastendes Hirn schoß eine Idee — er würde dem Kongreß vorschlagen, den Kalender abzuändern und das Jahr 1930 als erstes in eine neue Zeitrechnung einzusetzen, um auch dadurch den Beginn einer neuen Ära anzuzeigen, die noch viel Gewaltigeres versprach, wie schon Ingenieur Sanders angedeutet hatte! Theodor der Glückliche vergaß seine hohe Würde und schwenkte impulsiv seinen Zylinder, aber die Worte, die er rief, verschlang das Jauchzen der Massen. Er rief: „Die Welt huldigt Amerika!"

Hunderttausende dachten wie er. Es war ein vollkommener Triumph.

William Sanders, der geistige Vater des Kanals, der Redner, der am Vorabend noch weit größeres als diese Zweiteilung eines Kontinents in Aussicht gestellt hatte, ohne von den Meisten verstanden worden zu sein, trat zum Präsidenten und lächelte: „Wie wird der Jubel erst klingen, wenn . . ."

Aber Roosevelt ließ ihn nicht aussprechen, obwohl niemand in der Nähe war, der das Geheimnis hören und vor der Zeit verraten konnte: „Still, mein Freund, niemand darf ahnen . . ." Und schwermütig fügte er hinzu: „Sie verderben mir damit auch die Stimmung."

„Wieso?" fragte der Ingenieur erstaunt.

„Weil ich den heutigen Tag als den schönsten und erfolgreichsten meines wechselvollen Lebens genieße, und vor jenem anderen, den ich nicht mehr miterleben werde, graut mir. Der Plan ist zu abenteuerlich — zu abenteuerlich für einen alten Mann, dessen Spannkraft zur Neige geht."

Da erhob sich von jedem Schlachtschiff, das die Union unter dem Deckmantel, ein prachtvolles Friedensfest damit aufzuputzen, blitzblank und schlagfertig ausgerüstet hatte, ein halbes Dutzend wehrfähiger Aeroplane, die bisher gleichförmig und unauffällig verhüllt gewesen waren; eine Luftflotte, kaum minder bewundernswert als die Armada der See; sie verdunkelte die Sonne gleich einer düsteren Gewitterwolke, ehe sie zerstiebt. Und die fliegenden Menschen schrieben fein ersonnene Ornamente ins Firmament und streuten Blumen. Gleichzeitig meldete ein Megatelephon ohne Draht, Edisons letzte Erfindung, mit lauttönenden Wellen nach Ost und West, Nord und Süd das einzige stolze Wort: „Vollendet"; und diese drei Silben, hörbarer als die vielen tausend Kanonenschüsse und der Appell der Kirchenglocken, schwangen sich rund um den Erdball und verkündeten der Menschheit das glückhafte Gelingen des Werkes, das künftig Nordamerika von Südamerika schied und den Seeweg von Osten nach Westen um neun Zehntel verkürzte. Kaum war das Wort verhallt, so trafen auf dieselbe Weise die Glückwünsche aller Souveräne und Staatsoberhäupter ein und die Gratulationen, in zehn verschiedenen Sprachen dargebracht, surrten durcheinander — ein Symbol der Uneinigkeit der Staaten und Völker, die die Union beneideten, einer Uneinigkeit, mit der Roosevelt und Sanders rechneten, wenn sie daran dachten, sogar die Natur zu verbessern und das Wesen der Meeresströmungen zu ändern . . .

Als ein funkelnder Luftballon mit einer Aluminiumhülle,

von zwei Motoren getrieben und durch Steuer gelenkt, quer durch den Himmel segelte, brach eine allgemeine Heiterkeit über das veraltete Fahrzeug los. Die tatkräftigen Gegenwartsmenschen empfanden keinen Respekt vor den Errungenschaften, die, jetzt weit überholt, einst dennoch eine notwendige Übergangsstufe zu einer höheren Entwickelung waren. Und die Deutschen betrachteten die Vorführung des Motorballons als absichtliche Kränkung ihrer Nation, die im Grafen Zeppelin noch immer den bedeutenden Bahnbrecher verehrte, gleichwie man Berthold Schwarz' auch noch nach der Entdeckung des Dynamits rühmlich gedachte, obschon von seinem naiven Pulver kaum mehr übriggeblieben war, als der Name.

Mit dem Siegesrausch der Yankees, die ihren Ruhm lärmend ausposaunten, kontrastierte die schweigsame Niedergeschlagenheit der Europäer, die erkannten, daß das winzige Europa im Wettlauf der Völker von der neuen Welt endgültig überholt war. Am schmerzlichsten litt Lord-Admiral Beaconsfield unter der beschämenden Erkenntnis und seufzte. Das grüne Großbritannien — was war es mehr als ein paar Inseln? Und doch hatte es durch Jahrhunderte die Herrschaft auf allen Meeren inne, bis der Konkurrent mit den unerschöpflichen Kräften und Mitteln den Marschallsstab der Staaten an sich riß. Das Kind überholte seine Mutter, — betrübt über diese Tatsache schloß der Lord die Augen, um das kühn wehende Sternenbanner, das seine patriotischen Gefühle verletzte, nicht sehen zu müssen. Er murmelte: „Civis Britannicus sum . . . Was bedeutet es heute? Nichts! Statist sein bei einer Parade! Wie schmachvoll und erniedrigend, daß wir uns dazu hergeben, den Glanz des protzigen Festes, das sie auf Kosten der Überwundenen feiern, durch unsere Teilnahme noch zu erhöhen . . ."

Ähnlich, doch weniger wehmütig, äußerte sich Großadmiral

von der Glatz zum jungen Geologen Doktor Prem, den ihm die Regierung zum Zweck wissenschaftlicher Beobachtungen zugeteilt hatte. Das Gespräch fand auf dem Flaggschiffe „Deutschland“ statt.

Von der Glatz meinte: „Europa ist in die zweite Reihe gestellt und wie lange dauert es noch, daß wir alle zum alten Eisen gehören? Überall drängt die Union vor, bekämpft uns und raubt unserer Industrie die einträglichsten Absatzgebiete. Ein endlicher Entscheidungskampf, der über Sein und Nichtsein entscheidet, scheint mir unvermeidlich — ein Verzweiflungskampf, dessen Ausgang nicht zweifelhaft ist ... Was sollen wir tun, wenn unsere Industrie nicht mehr das Geld beschafft, das wir benötigen, um das Volk zu ernähren, denn die europäische Landwirtschaft ist außerstande, den Bedarf an Lebensmitteln zu decken. Heute liegen wir hier als Freunde und Gäste, in einem Jahr vielleicht kommen wir als Feinde wieder, die den Krieg bis aufs Messer wagen müssen.“

Doktor Prem hörte nur mit halbem Ohr zu: „Europa lebt über seine Verhältnisse, Exzellenz, und beutet fremde Völker aus. Das ist auf die Dauer unhaltbar — und ich wenigstens werde es nicht bedauern, wenn wir zur Einfachheit zurückkehrten. Unsere Staaten sind Kolosse auf tönernen Füßen ...“ Aber seine Aufmerksamkeit galt nicht der Debatte, er starrte unablässig auf eine merkwürdige Strömung, die das Wasser des Kanals von Panama her gegen Colon trieb.

„Sie stellen sich eine Rückentwicklung zu einfach vor, Doktor,“ entgegnete der Admiral, „Sie unterschätzen die unglücklichen Begleiterscheinungen, die damit verbunden sind, wenn Hungersnöte hereinbrechen und das Proletariat verzweifelt herumlungert, weil die Fabriken die Feuer löschen, da ihre Produkte unverkäuflich sind.“

„Ich habe mich nie mit Politik befaßt, Exzellenz.“

„Nicht von Politik spreche ich, sondern vom Wirtschaftsleben.“

„Eins hängt mit dem anderen zusammen. Ich bin ein bescheidener Gelehrter, nur in meinem Fach tätig, und hasse alles, was mich von meinen Forschungen ablenkt.“

„Europa muß einig sein,“ erklärte der Admiral unentwegt. „Die Mächte müssen sich auf irgendeiner Basis verständigen und unsere alliierten Flotten können dann die Vereinigten Staaten überwinden.“

„Davon verstehe ich nichts,“ erwiderte der Geologe beharrlich, „aber erlauben Sie, daß ich Sie auf eine seltsame Erscheinung aufmerksam mache, obwohl ich kaum glaube, daß sie Ihnen entging. Sehen Sie die Bewegung, das Strömen im Kanal?“ Und er wies auf die leisen Wellen und hüpfenden Wogen, die den Kämmen eines Flusses glichen. Sie trieben vom Westen, vom Stillen Ozean her.

„Allerdings, lieber Doktor — die Kiellinien der ersten Flotte der Welt, die eben den Kanal passiert hat. Daran ist nichts Auffälliges.“

„Wirklich nicht?“

„Oder . . .“ Der Großadmiral lugte scharf aus und blendete das Sonnenlicht mit der Hand ab. Er staunte — es war ihm, als flösse der Große Ozean langsam, aber stetig in den Atlantischen. Sein Erstaunen wuchs, je länger er beobachtete: „Allerdings . . . es könnte . . . es ist . . .“ Die Erklärung, die er suchte, fand er nicht — oder sträubte sich, seine Vermutungen auszusprechen.

Doktor Prem, der ahnte, daß von der Glatz auf der richtigen Fährte war, fiel ihm ins Wort: „Schweigen wir vorderhand darüber, Exzellenz, es ist zu wichtig! Seit den drei Tagen, die wir hier ankern, verfolge ich das Strömen, das

ich zuerst dem Westwind zuschrieb, aber heute weht der Ost und die Richtung der Wellen hat sich nicht geändert. Eine Täuschung ist ausgeschlossen — leider . . . Und wenn ich die Erscheinung mit der Rede des Chefingenieurs William Sanders in Verbindung bringe, der den Panamakanal nur als das Vorspiel zu einem bedeutsameren Werk bezeichnete, so wird mir alles klar."

„Klar, Herr Doktor?"

„Soweit begründete Vermutungen klar sein können."

„Erklären Sie! Rasch! rasch!" sagte der Admiral ungestüm.

„Nicht jetzt, nicht hier." Und Doktor Prem brannte sich eine Zigarette an.

II. Das alte Europa.

Seit der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch die österreichisch-ungarische Monarchie war Europa nicht mehr zur Ruhe gekommen. Damals offenbarte sich der Gegensatz in der Mächtegruppierung unzweideutig und bedrohlich: Hie der Dreibund — hie die Tripelentente. Die Marokkoaffäre, der unselige Beutezug Italiens nach Tripolis, der den Anlaß zur Zertrümmerung der europäischen Türkei durch die Balkanstaaten gab, und alle die folgenden internationalen Krisen, die von Zeit zu Zeit die friedensbedürftigen Menschen ängstigten, zeigten dieselbe tiefeingreifende Spaltung, die nur zum Teil auf wirtschaftlichen Gegensätzen, zum Teil aber auch auf traditionellen Abneigungen und persönlichen Antipathien beruhte.

Wie Italien ein unzuverlässiger Verbündeter seiner Alliierten war und blieb, so konnten anderseits England und Frankreich nicht unbedingt auf die Vertragstreue Rußlands zählen, das — im fernen Osten, in Nordindien und Persien engagiert — nicht einmal am Balkan, geschweige denn an seiner Westgrenze entschieden aufzutreten wagte und daher öfter, als es seinen Freunden lieb war, mit Deutschland paktierte. Mehr als einmal glaubten auch Eingeweihte, daß eine kriegerische Verwicklung in Westeuropa selbst, zwischen Großmächten, unvermeidlich sei, doch im letzten Augenblick wurde die Katastrophe immer noch wenigstens hinausgeschoben und Wilhelm II. bewährte sich im Verein mit dem Kaiser von Österreich als der gewichtigste Friedensfaktor. Wenn es irgendwo, fern von Europa, zu Waffentaten kam, dann verstand es eine kluge Diplomatie jedesmal, den Streit abzugrenzen und auf seinen entfernten Ursprungsort zu beschränken, wo die ökonomischen Interessen der alten Welt nicht an

der Schlagader verletzt wurden. An die typischen Kolonialkriege in Afrika und Asien gewöhnte sich allmählich jedermann und dankte Gott, daß die engeren Staatsgebiete vor Verwüstungen verschont blieben.

Und noch vor einer zweiten, nicht minder drohenden Gefahr bebte Europa, vor einer sozialen, dem sozialdemokratischen Umsturz. In allen Ländern suchten die vorzüglich organisierten Arbeiterparteien, die den Kommunismus oder den Kollektivismus an Stelle des Kapitalismus setzen wollten, die bestehende ökonomische und gesellschaftliche Ordnung zu stürzen, aber das Wort „Revolution" wurde so häufig ausgesprochen, geschrieben und gedruckt, daß es durch den Mißbrauch, den die Demagogen damit trieben, seine Furchtbarkeit einbüßte und mehr und mehr wie „Reform" klang, der sich schließlich niemand ernstlich widersetzte.

Das Proletariat gewann allerorts an gewichtigem Einfluß, die Staaten demokratisierten sich, wurden dadurch schwerfälliger und zerfahrener, da jetzt tausende Hände zugriffen, tausend Mäuler abstimmten, wo früher wenige Köpfe entschieden, und das Sprichwort von den vielen Köchen, die den Brei versalzen, bewahrheitete sich täglich neu. Dazu machte die Frauenemanzipation unablässig Fortschritte, die Frauen drangen in alle Berufe mit Ausnahme des soldatischen und priesterlichen ein, errangen das aktive und passive Wahlrecht und saßen neben den Männern in den Reichsparlamenten, in den Landtagen und Gemeindevertretungen, was auch nicht gerade dazu beitrug, den persönlichen und den sozialen Frieden zu fördern. Hie und da, dann und wann prügelten die männlichen und weiblichen Deputierten einander auch, wenn die Leidenschaften überquollen, zum Gaudium der Straße. Der von der Natur bestimmte Gegensatz zwischen Mann und Frau, der, so alt wie das Menschengeschlecht selbst, nur durch

die Liebe verkleistert werden kann, vertiefte sich und wirkte ungünstig auf das Familienleben ein. Darunter litten zuvörderst die Kinder, die häufig in Erziehungsanstalten untergebracht wurden, weil die Eltern, jeder Teil für sich, einen besonderen Beruf hatten.

Alle feindlichen und unruhigen Elemente in der Gesellschaft wuchsen und es schien, daß die Menschheit ihre konservativen und beschaulichen Eigenschaften verlor, um als Ersatz dafür in einen Taumel von Veränderungssucht zu verfallen, den sogenannten „Fortschritt“ anbetend, der, unbekümmert ob zuträglich oder schädlich, nur das Neue und noch nie Dagewesene erstrebte. Dieser Wahnsinn hing wohl auch damit zusammen, daß die altehrwürdige Landwirtschaft, die seit je einen Grundstock stiller Gelassenheit bildete, fast vollständig zugrunde ging, denn die verhätschelte Industrie siegte auf allen Linien und zog die Arbeitskräfte an sich, weil bereits jeder Volksschüler mathematisch genau ausrechnete, daß es gewinnbringender sei, durch den Absatz von Industrieprodukten auf dem Weltmarkt Geld zu verdienen und damit die Lebensmittel fremder und billiger produzierender Länder zu kaufen, statt selbst kümmerlich Getreide zu bauen und Vieh zu züchten. So vereinsamten die Täler, Wälder und Almen, dienten ausschließlich dem Jagdsport und der Holzspekulation und die Verödung unermeßlicher Flächen stand in argem Gegensatz zu der Übervölkerung der Städte.

Die Übervölkerung war überhaupt ein eiternder Dorn im Volkskörper geworden. Die Schwärmerei für einen möglichst großen Geburtenüberschuß und eine möglichst reiche Volksvermehrung, wie sie schon zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gang und gäbe war, hatte ihre letzten Ursachen in dem Streben nach Riesenarmeen und wohlfeilen Arbeitskräften. Später, freilich zu spät, erkannten die Klarblicken-

den, die sich nicht durch Phrasen täuschen ließen, den Vorteil eines kleinen, aber gesunden Volkes sowohl für den Staat wie für den einzelnen, der dann noch Ellbogenfreiheit hatte und nicht mit jeder Bewegung einen lieben Nächsten umstieß. Abgesehen von den großen Grundbesitzern, welche die Landwirtschaft fabriksmäßig mit Maschinen betrieben, gehörte der „freie Mann auf eigener Scholle" ins Gebiet der Sagenmärchen, jedermann war abhängig, war der Diener eines anderen, und ein witziger Maler zeichnete als Symbol seiner Zeit — eine Zinskaserne, denn hier hauste die Menschheit im großen und ganzen, eingemietet und von den Hausbesitzern gegen Abgaben gewissermaßen geduldet.

Dienstleute — Mägde, Köchinnen, Pferdeknechte, Mäher und Kuhdirnen — zu bekommen, war zumeist schwerer, als einen Altphilologen oder einen Techniker zu finden, weil das geistige Proletariat überwucherte. Wer lesen und schreiben konnte, und die Kenntnis verallgemeinerte sich, wollte gleich Doktor oder Ingenieur werden, und eine Volkszählung im Deutschen Reich ergab eine größere Menge von Juristen als von Schustern.

Kein europäischer Staat vermochte seine Bürger selbst zu ernähren. Deutschland zählte hundert, Österreich neunzig und England siebzig Millionen Einwohner, die das verzehrten, was Australier, Kanadier und Inder säten und ernteten. Europa glich einem überfüllten Bienenkorb, in dem eine Biene die andere belästigte — und es bot sich keine Möglichkeit, neuen, für die Industrie geeigneten Raum zu gewinnen, denn die dafür günstigen Gebiete waren schon aufgeteilt. Und von den Erträgnissen der Industrie lebte alles. Doch nach wie vor lobte das Großkapital den zweifelhaften Übervölkerungssegen, weil dieser immer noch verhältnismäßig bil-

lige Arbeiter lieferte, die lieber vor Hochöfen rösteten, als sich in der Landwirtschaft zu betätigen.

Frankreich mit seiner geringen Volkszahl wäre ein Dorado gewesen, hätten sich die Franzosen nicht das Arbeiten abgewöhnt; jeder Franzose bezog aus den Ersparnissen seiner Vorfahren Renten und genoß das Leben als Gläubiger der halben Welt, die für ihn werkte und schuftete. So war Frankreich der Staat der Geldgeber, der Couponabschneider und Zinseneinstreicher geworden und die Pariser Börse leitete mit Golddrähten das Hasten und Treiben ihrer über die fünf Weltteile verstreuten Schuldner.

Das Proletariat wagte einen Generalstreik, um die Verhältnisse von Grund auf zu ändern und nach dem Muster des politischen auch das Wirtschaftsleben zu demokratisieren, was nur durch die Abschaffung des Privatkapitals geschehen konnte, aber der imposant begonnene Streik endete kläglich, weil der Stillstand der Maschinen Elend und Hungersnot nach sich zog, worunter zuerst gerade die Proletarier litten.

Ganz Europa qualmte, Fabriksschlot rauchte neben Fabriksschlot und aus den Hochöfen und Werkstätten kamen jene Exportprodukte, die ungeheure Reichtümer ins Land brachten, so daß Luxus und Üppigkeit ins Maßlose stiegen, aber nicht nur diese Übel, sondern auch Nervosität, Neurasthenie, Hysterie, der Lebensüberdruß und die Blasiertheit. Die Zahl der Selbstmorde war erschreckend groß und die Irrenhäuser faßten kaum die Menge, die dort untergebracht werden sollte.

Der Überschwang in der Lebenshaltung auch der breiten Massen des Volkes erreichte einen besorgniserregenden Grad, die Verweichlichung demoralisierte die Menschen und mit Bangen sahen die wahren Volksfreunde dem Tag entgegen, da diese blutarmen, wehleidigen und vergnügungsdurstigen Geschöpfe durch die eherne Notwendigkeit gezwungen würden,

zu den Waffen zu greifen und auf blutiger Walstatt selbstaufopfernd und zäh das gefährdete Vaterland zu verteidigen. Unmöglich konnte die laue Friedenszeit, trotz der allgemeinen Friedenssehnsucht, ewig währen, davon waren auch die rosigsten Idealisten überzeugt, und mancher in ihren Reihen, zweifelnd an der Güte seiner Bestrebungen, seufzte, wenn er die Verhältnisse überschaute, und sehnte sich zeitweilig sogar nach grausamen Schlachten, nach der stählernen Zuchtrute des Krieges, die allein noch imstande schien, die sechshundert Millionen entarteter Europäer zu Männern zu peitschen.

Vergebens hatte Wilhelm II. seine warnende Stimme erhoben und zu Einfachheit, Selbstzucht und Gediegenheit gemahnt, man nannte ihn unmodern, einen lebensfremden Bußprediger, einen romantischen Asketen und späten Schüler Rousseaus und kümmerte sich weiter nicht um ihn. Andere, die behaupteten, die technischen Fortschritte hätten keineswegs das Glück der Menschheit erhöht, wurden ausgelacht, und die Witzblätter empfahlen ihnen, sich einen Platz in einer Idiotenanstalt zu sichern, wohin sie gehörten.

Brausend und unheilverkündend raste die Entwicklung ins Dunkle, und erst als es keine Rettung mehr gab, gedachte man wimmernd der Propheten, die das Elend vorausgesagt hatten — ein Elend freilich, das der phantasiereichste Kopf auszumalen sich niemals unterfangen konnte.

Ein besonders schmerzliches Symptom des allgemeinen Verfalls war die Rassenverschlechterung Europas. Da die Industrie eine Unsumme von Kräften benötigte, um die gröbsten und beschwerlichsten Arbeiten auszuführen, für die sich die auf höherer Kulturstufe stehenden Inländer zu gut und zu fein dünkten, so zog das Großkapital systematisch billigere, rassenfremde Elemente vom Balkan, aus Afrika und sogar aus China heran, die sich niederließen, ansiedelten, natu-

ralisierten und durch Vermischung mit der ansässigen Bevölkerung die tüchtigen germanischen und romanischen Rassen verdarben. —

Das war das Europa, das von Amerika eingeladen wurde, die Eröffnung des neuen Panamakanals mitzufeiern: übervölkert, durch einen sinnlosen Luxus geschwächt, durch eine doktrinäre Demokratie irregeleitet, dabei stolz auf seine fragwürdigen Errungenschaften, beraubt jener gesunden Landwirtschaft, die durch Jahrhunderte ein vorzügliches Menschenmaterial, das die Städte immer wieder ruinierten, geliefert hatte, und ohne Widerstandsfähigkeit gegen wirkliche Unglücksfälle. Gleichwohl rühmte es sich, mit seiner Kultur beispielgebend voranzuschreiten und der Welt Gesetze vorzuschreiben, während es, innerlich hohl und morsch, in den Fugen krachte und beim ersten kräftigen Anstoß von außen in sich zusammenzurasseln drohte, ein übertriebenes Gebilde, wie zur Vernichtung reif.

III. Das junge Amerika.

Aber schon war Europas Erbe geboren und dehnte sich und reckte sich und lauerte, die Erbschaft anzutreten: Amerika.

Während Europa in kleinlichen Zänkereien aufging, Frankreich um Elsaß-Lothringen trauerte, als hinge von diesen Provinzen seine Existenz ab, und England von dem Wahn befangen war, Deutschland passe bloß listig auf die erstbeste Gelegenheit, das Inselreich mit seiner stattlichen See- und Luftflotte zu überfallen und zu verwüsten, schritt die Union von Triumph zu Triumph. Zuerst überwand sie Japan, das schon ganz Asien als sein rechtmäßiges Eigentum betrachtete, dann das wieder monarchisch regierte China in dem blutigsten Krieg, den die Weltgeschichte zu verzeichnen hat; in der Folge führte sie, nicht ohne damit auf eine erbitterte Opposition zu stoßen, die allgemeine Wehrpflicht ein und auf diese Weise gerüstet und vorbereitet, konnten die Vereinigten Staaten unter Führung Theodor Roosevelts, des unermüdlichen Streiters, daran denken, ihre Weltmission zu erfüllen. „Amerika den Amerikanern," hatte Monroe gerufen, „den Amerikanern die ganze Welt!" erklärte Roosevelt, dessen Energie auch im Greis noch ungebrochen war, und der die Union der papierenen demokratischen Verfassung zum Trotz wie ein Tyrann beherrschte.

Alle Gefahren und Schäden, die Europa schwächten und den Erdteil, der während zweier Jahrtausende den Ton angegeben hatte, von seiner ragenden Höhe herabstürzen mußten, waren den Vereinigten Staaten so gut wie fremd. Kein Feind bedrohte ihre Lebensinteressen an den Grenzen, keine utopistische Sozialdemokratie unterwühlte den Boden, unter der Leitung eines genialen Mannes, in dessen Lexikon das Wort „unmöglich" fehlte, und eines einsichtsvollen Kongres-

ses, der alle Kräfte ausnützte, erfuhren sie wirtschaftlich und politisch einen wunderbaren Aufschwung. In der Schule einer harten, aber den harten Mühen auch reichlich spendenden Natur zeigte die Union keine Spur von Erschlaffung, während zum Beispiel die Südstaaten Europas — Italien, Spanien und Portugal — in ihrem weichen Klima schmählich degenerierten. Sie nahm ihren Vorteil überall rücksichtslos wahr und legte ihre schwergepanzerte Faust skrupellos auf Kanada, als Altengland, durch die Wirren in Indien gebunden, zähneknirschend und nur mit diplomatischen Noten gegen die „Vergewaltigung" protestierend zusehen mußte, wie diese herrliche Kolonie verloren ging. Grönland wurde gleichfalls einverleibt und die fortwährenden Unruhen und Präsidentenstreitigkeiten in Mexiko besiegelten auch dessen Untergang — die Unionstruppen zogen mit klingendem Spiel ein und besetzten das Land fast ohne Schwertstreich. Nur noch ein Schritt weiter — und Roosevelt tat den Schritt — und das Sternenbanner wehte auch über den Zwergstaaten Zentralamerikas, über Guatemala, Honduras, San Salvador, Nikaragua, Panama, das wegen der Kanalsphäre einen ungeheuren Wert erlangt hatte, und die westindischen Inseln fielen von selbst in den weitgeöffneten Rachen des nordamerikanischen Weltreiches, so daß es, doppelt so groß als Europa und mit zweihundertfünfzig Millionen Einwohnern, ein gewaltiges Gebilde mit Raum und Bodenschätzen in Überfluß war und mit Recht auf seine Unüberwindlichkeit pochte. Auch die Einverleibung ganz Südamerikas war nur eine Frage der Zeit und schon die nächste Generation konnte das Schauspiel erleben, wie ein einziger Staat einen ganzen Kontinent umfaßte.

Wirtschaftlich erbrachten die ausgeweiteten Vereinigten Staaten durch die Anlage und Vollendung des neuen Panamakanals den Beweis, daß sie die Macht besaßen, alles und jedes

durchzuführen, was sie sich vornahmen und daß sie den Beruf in sich fühlten, die Erdkugel rundum unter ihr Zepter zu beugen. Was Babylon, Memphis, Athen, Rom und die anderen Machtzentren der Vergangenheit nicht einmal im kleinen gewesen waren, das wurde Washington jetzt im großen: Der Mittelpunkt der Welt.

Noch aber war die Bahn zu diesem traumhaften Endziel nicht frei, noch behauptete Europa, wenigstens der Form nach, seinen Platz als Nebenbuhler, und kleinmütige Amerikaner fürchteten, der winzige Erdteil mit seinen sechshundert Millionen Menschen würde sich aufraffen, um den wachsenden Konkurrenten jenseits des Ozeans niederzuringen. Aber Roosevelt lächelte fein: „Die große Zahl bedeutet nichts. Auch China strich seine Flagge vor einer Handvoll Soldaten, die übers Meer kamen, um für einen Gesandtenmord Rache zu nehmen. Seit je löst der Westen den Osten ab und jetzt ist Amerika der Westen. Es gibt ein Weltgesetz und eine Entwicklung, die sich durchsetzt."

Unter solchen Voraussetzungen durfte es William Sanders wagen, an die Verwirklichung eines Projektes zu schreiten, das kein Uneingeweihter, der deutsche Gelehrte Doktor Hans Prem ausgenommen, ahnte.

IV. Doktor Prems Ahnung.

Das kaiserliche Auto fuhr eilends durch die Linden, ununterbrochen ließ der Chauffeur die Sirene singen, und die Schutzleute hoben warnend ihre Stäbchen, daß der Verkehr stockte und der weißlackierte, elegante Kraftwagen freie Bahn bekam. —

Berlin, die menschenüberfüllte und größte Stadt des Kontinents, seit Paris im Wettstreit unterlegen war, hatte sich staunenswert entwickelt, wenn man auch besonders in Süddeutschland, und hier vor allem in Bayern, mit Recht darüber klagte, daß die Zentralisierung der Behörden und aller Institute von Kunst und Wissenschaft in der Reichshauptstadt das übrige Deutschland benachteile. In dieser Beziehung war entschieden des Guten zu viel geschehen. Nicht nur die berühmte Wittenberger Schloßkirche hatten die Architekten in den Grunewald übertragen, sondern auch das Leipziger Reichsgericht, das Heidelberger Schloß und das Germanische Museum in Nürnberg mußten ihren ursprünglichen Standort verlassen, um in die Metropole zu übersiedeln. Der Wahn, selbst Gebäude umzupflanzen, ging seinerzeit von Amerika aus und da einige spleenige Milliardäre etliche italienische Palazzi gekauft hatten, die jetzt in Philadelphia und New-Orleans standen, so legte die Reichsregierung in Berlin, um Überraschungen vorzubeugen, ihre Hand selbstherrlich auf alle kulturell und historisch wertvollen Objekte, die sie dann ebenfalls dorthin brachte, wo sie gesichert schienen. Argusäugig wachte sie über die einzigartigen Schätze. War doch auch der Louvre in Gefahr gewesen, von Mister Morgan junior entführt zu werden, als Frankreich infolge des zehnten Pazifizierungszuges nach Marokko um jeden Preis billiges Geld zur Kriegsführung zu erhalten wünschte. Nur einem allgemeinen euro-

päischen Einspruch gelang es damals, Morgans Absicht zu durchkreuzen — was jedoch nicht hinderte, daß in einer verhängnisvollen Nacht die Statue der Venus von Milo gestohlen wurde, die gleich der Mona Lisa spurlos verschwand. Entweder war sie das Opfer eines zerstörungswütigen Racheaktes geworden oder schmückte in zurückgezogener Heimlichkeit die Kunsthalle eines amerikanischen Krösus, der das Verbrechen anstiftete und honorierte ... Ebenso wurde erst im letzten Moment der Wiener Stephansturm gerettet, für den der Präsident des Bostoner Schweinefleischtrustes, ein gewisser J. A. Shluiderstone, ein gebürtiger Frankfurter, fünfhundert Millionen Dollar bar und in kurzfristigen Wechseln bot. Das österreichische Ministerium setzte alle Hebel in Bewegung, diese unglaubliche Schändung Wiens zu vereiteln und ließ den Dom, das Wahrzeichen der Stadt, Tag und Nacht militärisch bewachen, wodurch glücklicherweise der räuberische Überfall durch eine nordamerikanische Freibeuter-Luftflotte verhindert wurde, die in Lissabon lauerte und entschlossen gewesen war, den Turm heimtückisch abzutragen und nach Boston zu befördern. Die Kommune Wien, überschuldet und am Rand des Bankrottes, hätte die Kirche recht gern für eine namhafte Kaufsumme verschachert, und der Papst zog sein Veto dagegen zurück, als ihm eine amerikanische Aktiengesellschaft die Wiederherstellung des patrimonium Petri garantierte. Doch, wie bereits erwähnt, verweigerte die österreichische Regierung ihre Zustimmung zu dem materiell günstigen Handel und verhinderte den Geschäftsabschluß. —

Der Kaiser in seinem Automobil, den pompösen Adlerhelm auf dem Kopf, dankte aus dem Fond den Grüßen der Passanten nach rechts und links und beschäftigte sich schon in Gedanken mit dem Großadmiral von der Glatz, der um fünf

Uhr ins Schloß zur Audienz befohlen war, um persönlich über die Einweihung des Panamakanals Bericht zu erstatten.

Wilhelm II. empfing den verdienten Seemann, der bei ihm persona grata war, in seinem Arbeitszimmer, und, eine Zigarre rauchend, hörte er seinem interessanten Vortrag zu, hie und da eine Frage einwerfend, wenn ihn etwas besonders fesselte.

„Bewährten sich die elektrischen Wilson-Flieger, Exzellenz? Es werden doch etliche davon bei der Parade gewesen sein.“

„Majestät, sie scheinen mir alle anderen an Schnelligkeit zu übertreffen, obschon kein Wettfliegen stattfand und ein abschließendes Urteil daher schwer zu fällen ist.“

Der Kaiser hatte trotz seiner siebzig Jahre, die sein Haar und seinen Schnurrbart altersweiß färbten, nichts von seinem beweglichen Temperament eingebüßt, und sein scharfes Auge betrachtete während des Vortrages fest und hell von der Glatz, der voll von fachmännischer Bewunderung, freilich auch mit einem Unterton besorgter Vaterlandsliebe, die militärischen Machtmittel der Union schilderte, die an jenem bedeutungsreichen 1. Juli 1930 gewissermaßen schlagfertig und gefechtsbereit dem harrenden Europa ein „Hüte dich vor dem Ernstfall“ zugerufen hatten, wenn es wagen sollte, dem Tyrannenwillen Amerikas zu trotzen. In diesem Sinn schilderte von der Glatz die Feier von Colon, die mehr war als eine friedsame Eröffnung des neuen Kanals, mochten auch die Friedensfreunde ausposaunen, daß das Fest ein Symptom der allgemeinen menschlichen Verbrüderung gewesen sei. „Auf der Plattform des arbeitsfreudigen Fortschrittes begegneten sich die Nationen,“ hatte der „Lokalanzeiger“ jubiliert.

Der Großadmiral aber erklärte: „Die Flottenschau war

ein Menetekel für alle, die da meinen, Europa sei imstande, auch Amerika zu überwinden, wenn es nur wolle."

Der Kaiser nickte lebhaft: „Und halten Sie einen Überfall unserer Küsten durch die Union für möglich, für wahrscheinlich?"

„Kaum, Majestät. Unsere Küste ist gut geschützt, stark armiert, und es wäre niemandem zu raten, sie anzugreifen. Die Vereinigten Staaten haben auch keinen ausreichenden Grund dazu — ihre Endziele liegen in einer ganz anderen Richtung."

„Das ist auch meine Ansicht. — Wenn ich Sie richtig verstand, lieber von der Glatz, so können Sie einige Bedenken, die in Ihnen aufstiegen, doch nicht unterdrücken. Oder irre ich mich?"

„Allgemeine Bedenken gegen eine Macht, die keinen Feind zu scheuen braucht und keinen scheut — und . . ."

„Und?" Wilhelm II. spielte mit einem silbernen Papiermesser, dessen Klinge er mechanisch an seinem Rockärmel blank rieb. „Und? Vollenden Sie! Ich bin gespannt."

„. . . und besondere Bedenken, die in mir eigentlich erst durch einen jungen Gelehrten, der sich an Bord der ‚Deutschland' befand, rege gemacht wurden."

„Sie meinen den Geologen Doktor Prem?"

„Jawohl, Majestät."

„Welcher Art sind die Bedenken?"

„Doktor Prem bittet gehorsamst, sie persönlich darlegen zu dürfen, und ich erlaube mir, seine Bitte untertänigst zu befürworten."

„Ist es denn so wichtig, was er zu sagen hat?"

„Allerdings, Majestät."

Der Kaiser zog die Uhr: „Dann, bitte, in einer Stunde. Bis dahin dürfte der Staatsrat beendet sein." —

Pünktlich zur festgesetzten Zeit geleitete ein Adjutant den Großadmiral und den Geologen in das kaiserliche Arbeitskabinett. Hans Prem war ein wenig aufgeregt, plötzlich von Zweifeln ob der Richtigkeit seiner Wahrnehmungen, Beobachtungen und der Schlüsse, die er daraus zog, erfüllt, und nervös strichen seine Finger die Schläfen entlang, um die innere Erregung zu meistern.

Der Kaiser befand sich in Begleitung des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohburg und der Staatssekretäre Mensart von Guggendorf, Brechtls und von Wichtenberg. Die Anwesenden, vom Gegenstand der Audienz unterrichtet, erwarteten sichtbarlich neugierig die Darlegungen des Gelehrten.

„Darf ich Sie bitten, Herr Doktor!“ Zugleich lud eine Handbewegung Wilhelms II. die Würdenträger ein, Platz zu nehmen. Sie setzten sich in einem Halbkreis um den Kaiser und nur Doktor Prem blieb stehen.

Nach einer einleitenden Pause begann er: „Die Erde hat schätzungsweise vier Eiszeiten hinter sich . . .“

— Um Gottes willen, dachte der Reichskanzler, das ist der echte, unverfälschte deutsche Professor, nur noch um ein gutes Stück gründlicher als seine gewöhnlichen Kollegen, die in der Regel erst mit Adam und Eva anfangen. Die Eiszeiten liegen aber, wenn ich mich vom Gymnasium her recht erinnere, sogar ein paar hunderttausend Jahre hinter der biblischen Schöpfungsgeschichte zurück! — Fürst Hohenlohburg rutschte auf seinem Polstersessel unruhig hin und her, da jedoch der Kaiser keinerlei Ungeduld verriet, so schickte er sich aufseufzend darein, für sich — unterdrückt — fluchend, daß er mit so etwas die Zeit vertrödeln müßte.

„Die Erde hat schätzungsweise vier Eiszeiten hinter sich,“ sagte also Doktor Prem, „und wenn die Wissenschaft über die zwei älteren auch nur ungenügend unterrichtet ist, die

Phänomene der beiden jüngeren sind ihr hinlänglich bekannt. Diese liefern uns viel anregendes Material, das weitgehende Schlußfolgerungen gestattet. Die sogenannte dritte, die Riß-Eiszeit, drückte in Mitteleuropa die Schneegrenze auf siebenhundert, ja stellenweise sogar auf vierhundertachtzig Meter über den Meeresspiegel herab, während diejenige, die vielleicht nur knappe Jahrtausende vor der geschichtlichen Gegenwart die Erde heimsuchte, von geringerer Intensität war. Diese — Würm-Eiszeit genannt — sah immerhin noch die Kuppen des Schwarzwaldes mit ewigem Schnee bedeckt, der östlich bis achthundertfünfzig, westlich bis sechshundertunddreißig Meter herabgereicht haben mag."

Hier fiel ihm der Kaiser ins Wort: „Die Ostseeprovinzen sollen ja das Klima Grönlands gehabt haben und ein Forscher versteigt sich meines Wissens sogar zur Behauptung, daß fast ganz Norddeutschland mit einer Inlandseisdecke, deren Tiefe angeblich tausend Meter betrug, bedeckt war."

„Allerdings, auch eine solche Periode scheint feststellbar, doch zog ich diese zeitlich unendlich weit zurückliegende und dem organischen Leben absolut tödliche Epoche nicht mehr in den Kreis meiner heutigen Betrachtungen, die mit Hinblick auf gegenwärtige Tatsachen durchaus praktischer Natur sind."

„Ganz recht," stimmte der Kaiser bei. „Fahren Sie fort."

„Es ist keineswegs notwendig anzunehmen, daß Jahrhunderttausende dazugehören, eine derartige Wandlung des Erdbildes herbeizuführen, denn schon in der historischen Zeit schwankten die Höhen zahlreicher Gletscherausläufer um hundert und mehr Meter, und es ist einwandfrei nachgewiesen, daß verhältnismäßig geringe Veränderungen in der Durchschnittstemperatur gleich bemerkenswerte Folgen haben können."

Hier fühlte sich der Reichskanzler bemüßigt, seine erzwungene Aufmerksamkeit durch eine kluge Zwischenfrage zu beweisen: „Sind der Wissenschaft, der Geologie und Meteorologie, die Ursachen der Klimaschwankungen bekannt oder tappt sie im Dunkeln — wie so oft?“

„Mir sind fünf Hypothesen gegenwärtig, Durchlaucht,“ erklärte Doktor Prem mit einer leichten Verbeugung, „die ich aber nur flüchtig erwähnen will, da sie nur zum Teil in einem engeren Zusammenhang mit meinem Thema stehen. — Man hat bei der Dauer der Eiszeiten mit Jahreszahlen zu rechnen, die unser menschliches Fassungsvermögen übersteigen. Wer wäre imstande, sich eine Zeit von fünfmalhunderttausend Jahren anders als durch eine sechsstellige Ziffer vorzustellen, aber damit ist so gut wie nichts ausgedrückt. Unsere Lebensdauer ist das Höchstmaß dessen, was wir wirklich wahrnehmen und erfassen können. Und nun soll die Wissenschaft die Ursachen dieser die menschlichen Geisteskräfte übersteigenden Phänomene ergründen! Sie hat es versucht; und einige Forscher glauben, der Ellipsenlauf der Erde um die Sonne sei von Einfluß auf die wechselnden Kälte- und Tropenperioden. Ist das richtig, dann sind Kräfte tätig, auf die uns kein wie immer gearteter Einfluß zusteht. Aber die Theorie hat ihre schwachen Seiten. — Ferner konstatierte man eine zeitweilige Schwächung der Sonnenstrahlung, die gewiß nicht bedeutungslos ist, aber zu einer befriedigenden Erklärung aller Erscheinungen nicht ausreicht. Man sagt auch, die Schwankungen des Meeresniveaus bedingten ein Schwanken der Schneegrenze, und neuestens taucht die These auf, das einst vereiste Europa sei eine Hochebene mit bedeutenden Bergen gewesen, wodurch sich die Vereisung von selbst verstände. Das sind durchwegs Vermutungen, die erst unwiderleglicher Beweise bedürfen, damit sie uns überzeugen.

— Worauf jedoch ich das größte, das allergrößte Gewicht lege, ist der Umstand, daß die Meeresströmungen auf die klimatischen Verhältnisse der von ihnen bespülten Küsten und Länder bedeutsam einwirken."

„Ah!" seufzte der Staatssekretär Mensart von Guggendorf, der vergaß, daß er als Ehrenpräsident der Akademie der Wissenschaften eigentlich zu einer regeren Anteilnahme verpflichtet war, und von Wichtenberg gähnte verstohlen, voll Angst, daß er sich unversehens in eine Sitzung der geographischen Gesellschaft verirrte.

„Ja!" bekräftigte Wilhelm II. Doktor Prems Ausführungen eifrig, „und zu den wichtigsten Meeresströmungen gehört der Golfstrom, nicht wahr?"

„Gerade von ihm wollte ich sprechen, Majestät."

Aufs höchste interessiert ergriff der Kaiser abermals das Wort: „Der Golfstrom entsteht durch die Passatwinde, wie ja alle Meeresströmungen durch regelmäßig wehende Winde bedingt sein sollen; er hat seinen Ursprung in den heißen Südäquatorialströmungen und sein Reservoir, sein Staubehälter, ist der Golf von Mexiko." Er lächelte. „Stimmt das, Doktor?"

„Genau! Eure Majestät sind vorzüglich unterrichtet."

„Seine Breite wechselt, sie beträgt bald vierzig, bald zweihundertfünfzig Kilometer, auch die Tiefe ist recht bedeutend und die Schnelligkeit erreicht hie und da siebentausendfünfhundert Stundenmeter."

„Und Nordeuropa verdankt angeblich dem Golfstrom ein Klima, das ohne ihn bedeutend rauher wäre!" schaltete der Reichskanzler ein, um damit seine Aufmerksamkeit zu beweisen. Er war nicht der Mann, der sein Licht unter den Scheffel stellte.

„In der Tat! Erreicht die Temperatur des Golfstromes doch achtundzwanzig Grade, ist also stellenweise siebenmal größer als die Durchschnittstemperatur des Meerwassers, und jeder Kubikzentimeter Wasser, der sich um einen Grad abkühlt, erhöht dadurch die Wärme von einem Kubikzentimeter Luft um beinahe fünf Grade."

Diesmal staunten die Staatssekretäre im Verein mit dem Fürsten Hohenlohburg und zeigten dies durch Gebärden an.

Der Kaiser aber kniff die Augenlider und seine Blicke kreuzten sich mit denen des jungen Gelehrten. „Wenn also der Golfstrom ausbliebe, angenommen, er bliebe aus oder änderte seine Richtung, was ja denkbar ist —"

Der Geologe hob seine Stimme wie ein Pastor, der die Nutzanwendung der Sonntagspredigt möglichst eindringlich zu Gehör bringen will: „. . . dann würde — wofür uns untrügliche Berechnungen bürgen — die mittlere Jahrestemperatur Europas um vier bis fünf Grade sinken, eine Schmälerung, die wahrscheinlich genügte, eine fünfte Eiszeit herbeizuführen."

Wilhelm II. nickte stumm.

Der Kanzler räusperte sich: „Außerordentlich, wirklich außerordentlich interessant, lieber Herr Doktor, aber ich weiß nicht . . ."

Hans Prem schloß seine Ausführungen, ohne den Fürsten Hohenlohburg und seine angefangene Frage weiter zu beachten: „Seit dem breiten Durchstich der Landenge von Panama mengt sich die gleichfalls warme Äquatorialgegenströmung des Stillen Ozeans, die bisher durch das zentralamerikanische Festland gestaut wurde, mit dem Golfstrom und verstärkt ihn. Das nahm ich, wie ich Seiner Exzellenz dem Herrn Großadmiral sofort an Ort und Stelle mitteilte, mit eigenen Augen wahr — und es wundert mich nicht, daß geniale amerikanische Ingenieure auf die Idee kamen, bewußt noch einen zweiten

Schritt zu tun und den ganzen Golfstrom, der in erster Linie Europa Nutzen bringt, ihrem Vaterlande dienstbar zu machen."

Hier pausierte der Geologe, halb absichtlich, um den Eindruck seiner Mitteilung zu vertiefen, halb von einer begreiflichen Aufregung übermannt, doch drängte der Kaiser ungeduldig: „Ich bin gespannt — vollenden Sie!"

„Fachmänner sind nämlich der Ansicht, daß eine Beseitigung der Halbinsel Florida zur Folge haben müßte, daß der Golfstrom statt östlich gegen Europa hin zu verlaufen, Nordamerika entlang fließen und, die kalte Labradorströmung schwächend, die Vereinigten Staaten erwärmen würde, wie er bisher unseren Kontinent erwärmte."

„Und?"

„Majestät, der Verlust des Golfstromes wäre gleichbedeutend mit einer neuerlichen Eiszeit für Europa."

Wilhelm II. erhob sich: „Man denkt drüben ernstlich daran?"

„Jawohl."

„Wer?"

„Roosevelt und William Sanders, der Schöpfer des Panamakanals — zwei Persönlichkeiten, die ihre Pläne auch auszuführen gewohnt sind."

„Meine Herren," der Kaiser beherrschte mühsam das Zittern seiner Stimme, „um dieser Katastrophe zu begegnen, muß Europa seine kleinlichen Händel vergessen und die Union mit allen Mitteln — m i t a l l e n M i t t e l n hindern, die Idee in die Tat umzusetzen."

V. Doktor Sanders' Idee.

Einige Wochen nach dem streng vertraulichen Vortrag, den Doktor Prem vor Kaiser Wilhelm und den höchsten Reichsbeamten gehalten hatte, veranlaßte Theodor Roosevelt den Chefingenieur William Sanders, dem der Kongreß inzwischen für „seine unbezahlbaren Verdienste um die Menschheit" den ehrenden, eigens für ihn geschaffenen Titel eines „Unsterblichen der Union" verlieh, mit seinem zweiten Plane, dessen Durchführung den Panamakanal in den Schatten stellen mußte, vor die breite Öffentlichkeit zu treten. Er tat dies in einer etwas marktschreierischen, aber nicht mehr ungewöhnlichen Art, indem er Millionen von Plakaten und Flugschriften, in denen für die Golfstromablenkung Propaganda gemacht wurde, drucken, anschlagen und von Hand zu Hand verteilen ließ, so daß bald jeder Liftboy über die Segnungen des projektierten Unternehmens unterrichtet war. Doktor Prems Vermutungen trafen also das Richtige.

Sanders sprach zu seinen Landsleuten mit lapidaren Worten, wirkungsvoll, da er wußte, daß, wenn er das Volk dafür gewonnen habe, die gesetzgebende Körperschaft nicht nein sagen konnte. Unter anderem erklärte er: „Europa erhält durch den Golfstrom ein unverdientes Geschenk, worauf es keinen Anspruch hat — ein königliches Almosen auf Kosten Amerikas. Statt aber dafür dankbar zu sein und seine Dankbarkeit zu beweisen, feindet es das Reich, über dem das Sternenbanner weht, beständig an und tritt ihm allerorts brüsk und feindlich entgegen. Wir aber haben es satt, Unwürdige mit Wohltaten zu überhäufen.

Nur wenigen ist bekannt, daß wir unter der Breite Neuyorks kaum das Klima von Berlin haben, und könnten doch das Neapels besitzen. Warum? Diese Frage warf schon vor

vierzig Jahren der deutsche Gelehrte M. W. Meyer, mit dem Gedanken allerdings bloß spielend, auf, und er nannte sogar die Mittel, mit denen man die Ungerechtigkeit der Natur beseitigen könnte. Meyer schlug — fast ironisch, weil er an unsere Energie doch nicht glaubte — vor, die Halbinsel Florida abzugraben, die den Golfstrom, der ehemals bedeutsamerweise der ‚Floridastrom' hieß, in seinem rein nördlichen Lauf hemmt und gegen Osten lenkt. In der Hauptsache hat Wilhelm Meyer recht, denn ungefähr beim vierzigsten Grad nördlicher Breite biegt der Golfstrom europawärts ab, um, in etliche Arme geteilt, Skandinavien, Großbritannien und das Festland zu beglücken. Dazu treibt ihn das vorspringende Florida an.

Keinesfalls wollen wir außer acht lassen, daß auch die zwischen Labrador und Grönland südlich gerichtete Labradorströmung seine Richtung merkbar beeinflußt. Ferner müssen wir noch ein drittes Moment, das unsere Benachteilung bedingt, im Auge behalten: Die Nantucket-, Georges- und Neufundland-Bänke! Auch sie üben einen verhängnisvollen Druck auf den Golfstrom aus, dem er nur allzu willig nachgibt, um, gewissermaßen gekränkt, den Gestaden der ungastlichen Union den Rücken zu kehren, um die ‚alte' — richtiger ausgedrückt: die ‚alternde Welt' zu segnen.

Wir aber, wie schon gesagt, sind nicht länger mehr gesonnen, Hungerleider mit Guttaten zu überschütten. Unsere Langmut ist aufgebraucht und wir fordern entschieden zurück, was uns gehört. Das sind wir der eigenen Zukunft, der Zukunft der ruhmwürdigen Union und unserer Kinder schuldig.

Man könnte fragen, wieso wir erst heute dazu gelangen, den Anspruch auf diese Wärmemassen geltend zu machen, und warum wir nicht schon früher unser gutes Recht vertraten und einer frechen Übervorteilung Halt geboten. Die Antwort

darauf kann sich jedermann, der die Wahrheit sucht und kein Idiot ist, selbst geben. Die Eliminierung einer ganzen Halbinsel ist kein Kinderspiel und es mußte vorher eine Generation gleich der unsrigen erstehen, die persönlich, technisch und kapitalistisch den enormen Anforderungen eines solchen Werkes gewachsen erscheint. Gewaltige Schwierigkeiten harren unser! Ja, wenn es nur mit Florida allein sein Bewenden hätte! Wir dürfen die Hindernisse, die sich auftürmen werden, nicht unterschätzen und so füge ich in einem Atemzuge hinzu, daß, um einen vollen Erfolg zu erzielen, auch die Nantucket-, Georges- und Neufundland-Bänke verschwinden müssen. Und nicht genug an dem, immer noch könnte der Ausgang zweifelhaft sein, wären wir — so hoffe ich — nicht außerdem entschlossen, durch eine steinerne Wehr von Cap Chudlight aus gegen Grönland hin die eisige Labradorströmung machtvoll in das zentrale Becken des Atlantischen Ozeans zu leiten. Dort schadet sie Amerika nicht.

Ich ahne, daß Kleinmütige, Leisetreter und Feiglinge, denen die Größe dieser Tat Schrecken einjagt, ein Lamento anstimmen und ein schlimmes Ende prophezeien werden, aber ich rufe ihnen zu: ‚Schweigt und laßt uns handeln!' Das ist das einzige, was wir von den Schwächlingen verlangen.

Und wir m ü s s e n handeln, ob wir wollen oder nicht, das Schicksal hat über unsere Köpfe weg entschieden, denn durch den Panamakanal fließt die Äquatorialgegenströmung zum Golfstrom und dieser neue Anstoß, von Westen kommend, drängt den Wärmespender noch weiter gegen Osten ab. Dieses Faktum — würden wir mit den Händen im Schoß indolent zusehen, was, so Gott will, nicht geschieht —, müßte das Klima Nordamerikas noch ungünstiger beeinflussen.

Doch auch diesem Mißgeschick werden wir mit einem besonderen steinernen Wall begegnen, wir errichten noch einen

zweiten Damm, eine Zyklopenmauer, welche die Gegenströmung bricht, und das bedrohliche Unheil soll zum Himmelssegen werden. Dem Mutigen gehört die Welt und das Glück!

Was wollen wir also? Nichts weiter als die Abtragung Floridas, die Beseitigung dreier unbedeutender Untiefen und die Aufschüttung zweier Dämme. Wahrlich, ich sage euch, eine großartige Leistung, aber nicht zu groß für uns, die wir Erde, Luft und Wasser mit Hacke und Spaten, mit Geist und Vernunft meistern werden. Wenn ihr Vertrauen in eure Kraft habt.

Doch da höre ich wieder Weichherzige und Memmen wimmern: ‚Wird Europa es dulden, daß man ihm seine Wärmflasche einfach wegnimmt?‘ Dagegen frage ich nur: ‚Hat der Bettler ein Recht auf den Cent, den wir in seinen Hut fallen lassen?‘ Ich kann ihm den Notpfennig hinwerfen, ich kann ihm die freiwillige Gabe auch vorenthalten — und auch der Golfstrom ist ein Geschenk, das man gibt oder weigert, je nach Belieben. Schon zu lange vergeudeten wir unsere Schätze. Jetzt ist es mit der Verschwendung vorbei. Wir brauchen unser Vermögen selbst, wir wollen es haben und erhalten.

Ihr sollt staunen, wie unsere geliebte Heimat unter den Segnungen der Wärme erblühen wird! Vorbei sind die mageren Jahre des Eises, des Schnees und der Winterkälte. Glaubt ihr etwa, daß Europa uns dafür mit Krieg heimsucht wie ein Wegelagerer und Bandit, der dem friedlichen Wanderer die Uhr stiehlt, die dieser ihm nicht ohne Widerspruch ausliefert? Achtung, der Wanderer kann gewappnet sein, seine Uhr und Börse zu verteidigen, und auch wir sind gerüstet, unser heiliges Recht zu erkämpfen und zu schützen. Jeder ist sich selbst der Nächste — und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

‚Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!‘

rät Goethe, den sie immer im Munde führen, um mit ihm zu prahlen, als sei jeder Deutsche, jeder Europäer ein Goethe!

Wir beherzigen den Rat des Starken und pochen darauf. Ich versichere euch, daß der hochweise Kongreß in Washington wie ich denkt und daß der Vorschlag, der euch heute abenteuerlich und riskant dünkt, in wenigen Jahren Wahrheit geworden sein wird."

In einem illustrierten Beiblatt machte William Sanders Andeutungen über die technische Ausführung des Unternehmens, doch interessierten diese absichtlich optimistischen Darlegungen nur einen kleinen Kreis von Fachleuten. Das Volk berauschte sich an der Gewalt des Werkes, an der Größe dessen, was es anstrebte, und stimmte kritiklos zu.

Schlug schon die von Roosevelt autorisierte Proklamation hie und da gehässige, über Gebühr höhnische Töne gegen Europa an, der Widerhall, den sie in der Union, in ganz Amerika weckte, verletzte vollends die guten Sitten, und die öffentliche Meinung schlug groteske Purzelbäume.

Der „New-York Herald" erörterte im Ernst die Frage, ob man nicht noch nachträglich für die seit der Unabhängigkeitserklärung der Union gelieferte Wärme des Golfstromes, der amerikanischer Provenienz sei — „made in America" —, von Europa Schadenersatz fordern könne; die „Chicago News" berechneten kühn den Vorteil, den die neue Welt aus der Milderung des Klimas ziehen würde, und hoffte auf eine dreimalige, ja sogar viermalige Ernte im Jahr und eine ebenfalls wünschenswerte Kohlenersparnis. Die „Texasche Post" gelangte durch ähnliche Überschläge zu einem so überschwänglichen Gewinnresultat, daß man anfangs staunte, um schließlich zu wüten, daß man den Golfstrom nicht schon anläßlich der Unabhängigkeitserklärung „amerikanisierte", wie man sich ausdrückte. Wie noch ganz anders stünden die Vereinigten

Staaten da! Ein Revolverblatt in Arkansas, das einmal bedauert hatte, daß Amerika nicht von einem Yankee, sondern von einem dummen Europäer entdeckt worden sei, ging noch einen Schritt weiter und begehrte, Roosevelt (dem es nie grün gewesen war) in den Anklagezustand zu versetzen, da er es bisher verabsäumt habe, die Vorteile des Staates, der ihn — leider! — so oft zu seinem Präsidenten gewählt hatte, nachdrücklich zu wahren.

Volks- und wissenschaftliche Versammlungen, Enqueten, Rundfragen und Aufzüge wurden veranstaltet, Staatsmänner, Journalisten, Kaufleute, Bischöfe, Techniker und emanzipierte Frauenzimmer, Leute, die etwas davon verstanden oder — was zumeist der Fall war — keine rechte Vorstellung von dem Geplanten hatten, besprachen die Durchführbarkeit des Projektes und das große Wort führten mit Vorliebe Individuen, die „Golfstrom“ mit „Goldstrom“ verwechselten und aus der Begeisterung Kapital für sich schlugen. Das beste Geschäft bei diesen Massenaufzügen machte in dem Rummel die Gilde der Taschendiebe, welche während der Abstimmungen für und wider den Sandersschen Vorschlag ihre langen und geübten Finger in den Taschen fremder Röcke und Beinkleider arbeiten ließen . . .

Die schon lang vorhandene, aber jetzt geweckte und verstärkte Feindschaft gegen Europa, dem man vorwarf, es habe Amerika zuerst wirtschaftlich ausgebeutet, hernach überall bekämpft und in den Hintergrund geschoben, nahm höchst bedrohliche Dimensionen an. Über die lächerlichsten Kleinigkeiten regten sich die Ultrapatrioten in der Union auf — so z. B. darüber, daß man amerikanische Touristen gewerbsmäßig in die Alpen und nach Italien lockte, um sie zu schröpfen, und daß verkrachte europäische Kavaliere systematisch die Millionendollarerbinnen aufheirateten, dadurch die Vereinigten

Staaten materiell schädigend. In Hoboken stürmte der gereizte Pöbel den Hapag-Dampfer „Kaiserin Augusta“ und demolierte ihn, ein englischer Frachtkasten wurde an der Löschung seiner Ladung gehindert und zwischen französischen Matrosen und Hafenarbeitern entspann sich ein regelrechtes Gefecht mit Dolchstichen und Revolverschüssen, so daß die Polizei einschreiten mußte und die beiderseitigen Rädelsführer verhaftete.

Militär bewachte tagtäglich die ausländischen Gesandtschaften und Konsulate, und die Behörden hatten alle Hände voll zu tun, mäßigend einzuwirken, um noch größere Ruhestörungen hintanzuhalten und mißlichen diplomatischen Verwicklungen vorzubeugen.

Damit auch der Humor nicht fehlte, schossen in jedem bedeutenderen Ort Wettbureaus aus der Erde und jedermann, vor allem die Ladies, wetteten auf Leben und Tod, ob die Golfstrompolitik den erwarteten Erfolg haben würde oder nicht. An der Neuyorker Börse gründete ein Spekulant auf eigene Faust eine Aktiengesellschaft zur „Ausnützung und Fruktifizierung der Meeresströmungen“ und das Gesellschaftskapital war binnen drei Stunden fünffach überzeichnet, doch legte die Regierung auf die Anteilscheine mit der Begründung Beschlag, daß alle auf diese und gleichwertige Endzwecke hinzielenden Unternehmungen von Staats wegen monopolisiert seien. Das hinderte jedoch den abgefeimten Spekulanten nicht, mit den bereits eingelaufenen Geldern zu verduften — und zwar nach Europa.

Ernstlich protestierten gegen das Projekt des Ingenieurs Sanders eigentlich nur die Bewohner Floridas, die dadurch ihre Heimat einbüßen sollten. Ein Senator Knowles berief sich auf Caroll Livingston Riker, der schon im Jahre 1912 den Vorschlag machte, den Golfstrom für Amerika zu gewinnen,

sich aber mit der Aufschüttung einiger Dämme begnügte und die Halbinsel unangetastet ließ.

„Er war ein Kindskopf!“ entgegneten die Enthusiasten.

„Heimatschutz!“ brüllten die Floridaner, „Naturschutz! Man entrechtet uns!“

Die Herren in Washington lachten und fragten: „Mit wieviel findet ihr euch ab?“

* * *

Und Europa amüsierte sich zuerst königlich über den „Golfstromwahnsinn“ jenseits des großen Wassers; das heißt, das Volk erblickte darin eine spleenige Überhebung Amerikas, die zum Spott herausforderte, während die Ansichten der Presse geteilt waren.

Die „Times“ z. B. schrieb: „William Sanders hat das glückliche Gelingen des Panama-Niveau-Kanals leider verrückt gemacht. Er grübelt jetzt über das Perpetuum mobile und die Quadratur des Zirkels. Einige honorable Gentlemen, die ihn persönlich kennen, behaupten allerdings, in seiner Verrücktheit stecke System, sie grenze nahe an Hochstapelei, und dahinter stecke der greise Theodor, der seinerseits nur ein gefügiges Werkzeug der durch und durch korrumpierten und berüchtigten Trusts sei, die wieder einmal auf Raub ausgehen. Jedenfalls warnen wir das stammverwandte, sonst so kühl und vernünftig abwägende amerikanische Volk, sich derartigen haltlosen Phantastereien in die Arme zu werfen, und zugleich erheben wir Widerspruch gegen die unwürdigen Provokationen, mit denen man unsere Langmut auf die härtesten Proben stellt. Wir fühlen uns veranlaßt, der amerikanischen Regierung unser Erstaunen und unser Bedauern über ihre Laxheit bei der Verhinderung kränkender Demonstrationen auszu-

sprechen. Man hat uns durch eine unglückliche Verkettung von Umständen Kanada rauben können, unsere Ehre aber darf niemand ungestraft antasten, sonst wird die Nation, die einen Shakespeare, einen Cromwell, einen Nelson, um nur einige aufzuzählen, hervorbrachte, wie ein Mann zu den Waffen greifen und den Fehdehandschuh aufheben, den man ihr vor die Füße wirft. Wir verbitten uns, Almosenempfänger und Bettler genannt zu werden! Dies für heute." Tags darauf schrieb die „Times" ergänzend: „Eingeweihte vermuten hinter der ganzen Bewegung mit Recht Umtriebe des Deutschen Reiches gegen England. Deutschland gönnt Großbritannien sein mildes Inselklima nicht und gewann William Sanders, der bekanntlich deutscher Abkunft ist, um uns zu schädigen. Caveant consules! Der Feind Old Englands sitzt an der Spree!"

Der Pariser „Temps" besprach die „Affäre" unter dem Titel: „Eine neue Krankheit" und führte ziemlich witzig aus, daß auch Ideen gleich der Influenza, der Cholera und der Pest grassieren können. Das Boulevard-Blatt griff ebenfalls das Deutsche Reich heftig an, verglich die Ableitung des Golfstroms mit der Wegnahme von Elsaß-Lothringen und empfahl Roosevelt und Sanders höhnisch Luftveränderung und eine Kaltwasserkur. — In einem besonderen Feuilleton verkleinerte dasselbe Blatt die Verdienste des Kanalbauers; er habe sich die Pläne des unglücklichen Lesseps widerrechtlich angeeignet, was man im bürgerlichen Leben „stehlen" nenne und mit Kerker bestrafe. Aber große Diebe hänge man bekanntlich nicht . . .

Das „Berliner Tageblatt" sprach dem Golfstromprojekt die Originalität ab und meinte, die Durchführbarkeit sei so gut wie ausgeschlossen. Auch die Gerüchte von einer seltsamen, geheimen Audienz des Geologen Hans Prem bei Kaiser Wil-

helm, die mit der aufregenden Frage augenscheinlich zusammenhänge, flocht der Artikelschreiber in seinen Aufsatz und bedauerte, daß der Presse darüber kein authentischer Bericht zugegangen war. Heimlichkeiten und Plötzlichkeiten seien jetzt weniger denn je angebracht. Der Reichstag möge doch die Reichsinteressen wahren. — Im Annonceteil kündigte es einen Vortragsabend Doktor Prems über „Das Meer und seine Eigenschaften" an.

Die „Neue Freie Presse" in Wien veröffentlichte nacheinander zwei lichtvolle Abhandlungen, die geeignet schienen, das Problem, das alle Welt in Atem hielt, restlos aufzuhellen. In dem einen Aufsatz erklärte der bekannte Professor Hofrat Samuel Eisendreher von der montanistischen Hochschule in Přibram an der Hand eines erdrückenden Beweismaterials: 1. daß Nordeuropa sein gemäßigtes Klima nicht dem Golfstrom, sondern den periodischen Ausstrahlungen des „Großen Bären" verdanke, 2. daß Mister Sanders, der sein Ingenieurexamen nur mit einer minderen Note, und zwar an einer drittklassigen Technik, deren Patente beinahe wertlos seien, bestanden habe, und ihm daher nicht die Fähigkeiten zugebilligt werden könnten, ein Werk von der Tragweite des vorliegenden auszuführen, und 3. endlich bestätigte Professor Eisendreher die Ansicht vieler, daß eine willkürliche Beeinflussung der Meeresströmungen als absolut ausgeschlossen gelten müsse. —

In dem zweiten Aufsatze erörterte ein anderer illustrer Fachmann, Hofrat Branitzik, Staatsrechtslehrer an der Wiener Universität, dieselbe Frage, beleuchtete aber „das Thema, das an sich geeignet wäre, Bedenken zu erregen", von der völkerrechtlichen Seite, und die langen, schön gebauten Sätze des berühmten Publizisten versicherten den Amerikanern, daß sie juridisch nicht berechtigt seien, den Golfstrom ohne Zustim-

mung der europäischen Kontrahenten in andere als die hergebrachten Bahnen zu lenken. Dies widerspreche den guten Sitten, sei contra bonos mores des internationalen Verkehres, und eine diesbezügliche Meinungsverschiedenheit falle zweifelsohne unter die Jurisdiktion des Schiedsgerichtshofes im Haag, der dafür kompetent und die höchste Instanz wäre. Dieser würde über die theoretische Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des Abbauplanes das maßgebende Urteil, das gewiß mit der Ansicht des Wiener Staatsrechtslehrers harmoniere, abgeben müssen.

Der Papst, um nur noch einen der einflußreichen Faktoren zu zitieren, verfaßte eine geharnischte Enzyklika gegen das „blinde Unterfangen Ungläubiger, Freimaurer und Häretiker, der Schöpfung ins Handwerk zu pfuschen, von der die Bibel sagt, sie habe am siebenten Tag den Beifall Gottes selbst gefunden“.

Der Golfstrom, sein Drum und Dran, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft waren sozusagen zum Weltgesprächsthema geworden, das die verschiedenen Völker, je nach Temperament, Esprit und Lebenshaltung, in den Klubs, am Biertisch und bei Kaffeekränzchen behandelten.

Recht sonderbar muteten die Behauptungen der Sozialdemokratie an, die sich zur „Enthüllung“ verstieg, der Kapitalismus und seine verbrecherische Ausbeutung seien der Vater der katastrophalen Idee, einen ganzen Erdteil abzukühlen, und der „Vorwärts“ gelobte im Brustton einer schönen Überzeugung, das internationale Proletariat werde es zu verhindern wissen, daß ein solches Hirngespinst verwirklicht würde, zumal die Genossen in der Union niemals dafür zu gewinnen wären, einen Gedanken ausführen zu helfen, der in den Köpfen der hinterlistigen Bourgeoisie entstand. Überhaupt traue kein Vernünftiger dem nüchternen Sinn der Amerikaner das Schild-

bürgerstück zu. Der Golfstromnonsens sei ein Blöff des kapitalistischen Bürgertums, das damit — weiß Gott, welche! — Börsenmanöver bezwecke, gerade wie dazumal, da erfinderische Spekulanten davon faselten, Amerika mit Europa durch einen submarinen Tunnel zu verbinden, der für jeden Vernünftigen mehr als überflüssig war, weil mit den Fortschritten der Luftschiffahrt die Tage der Eisenbahnen überhaupt gezählt seien. — Alleräußerstens verfüge die organisierte Arbeiterschaft, die mit sich nicht Schindluder treiben lasse, über ein Mittel, das alle Quertreibereien zuschanden mache: über den General- und Massenstreik.

Andere sozialdemokratische Zeitungen ließen mehr oder minder offen durchblicken, daß die Hurrapatrioten und Panzerplattenaktionäre, denen kein Mittel zu schlecht sei, die Völker zu verhetzen und daraus Kapital zu schlagen, eine nur wissenschaftlich erörterte Hypothese, die den Lauf des Golfstromes erklären wolle, dazu ausnützen, das Welt- und Wettrüsten ins Maßlose zu steigern.

Am ausgiebigsten beuteten die Witzblätter die Sanders-Rooseveltschen Absichten in gereimten und ungereimten Scherzen aus. Der „Simplizissimus" und die „Muskete" widmeten ihnen eigene Spezialnummern, welche den Größenwahn des Amerikanismus, der daran denke, die Sonne auch nachts scheinen zu lassen, geißelten, so daß die amerikanischen Botschafter in Berlin und Wien dagegen Verwahrung einlegten, worauf sich die Regierungen höflichst entschuldigten, was allgemein Befremden erregte. Die „Jugend" variierte das seinerzeit viel glossierte Kaiserwort „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser" in: „Deutschlands Zukunft schwimmt mit dem Golfstrom fort", und Volkssänger, Kabarettiers und Operettenlibrettisten stürzten sich auf den Stoff, um ihn auszuschroten.

Aber das offizielle Europa faltete sein Diplomatengesicht

doch recht bedenklich und — schwieg vorderhand. Der Öffentlichkeit gegenüber wenigstens nahm es eine gelassen zuwartende Haltung ein, was nicht hinderte, daß die Kabinette von Berlin, London, Paris und Wien privatim im regsten Gedankenaustausch miteinander standen.

* * *

Und Europa begann den tiefen Ernst der Situation erst dann zu erkennen, als eine Botschaft Roosevelts an den Kongreß in der bestimmtesten Form die Unerschütterlichkeit des Projektes betonte, für Nordamerika die Wärmequelle, auf die es ein natürliches Anrecht habe, zu gewinnen. Dieselbe Botschaft setzte auch sogleich den 1. Februar des folgenden Jahres als Datum für den Beginn der Arbeiten fest. Der Staatsakt des allmächtigen Präsidenten schlug wie eine Bombe ein. Amerika jubelte sich in einen Begeisterungsrausch hinein, der einer großen Nation unwürdig war; in so kindlicher und kindischer Weise äußerte er sich da und dort. Man pochte auf seine Macht und trieb einen förmlichen Kultus mit dem Landheer, der Flotte und den Luftstreitkräften, die — wenn nicht alle Anzeichen trogen — gar bald berufen sein würden, die Union gegen einen ungerechten Überfall ihrer Feinde und Neider zu verteidigen.

„Die wilden Barbaren Asiens wollen uns erwürgen!“ brüllte der Redner einer Volksversammlung in St. Louis, da er Europa als einen „winzigen Annex des Erdteiles Asien“ bezeichnete, und die Zuhörer pflichteten seiner ungehobelten Ausdrucksweise bei: „Wir haben die Japanesen verprügelt, wir werden auch die europäischen Kähne anbohren und den Europäern selbst den Garaus machen, wenn sie es wagen, herüberzukommen!“

Eine ausgelassene Heiterkeit freute sich an dem ulkigen Vergleich der Überdreadnoughts mit Kähnen, auf denen sich etwa ein bescheidenes Sonntagspublikum vergnügt, wenn es ein Restaurant an einem Teich besucht, Kaffee trinkt und eine Ruderpartie unternimmt.

Und man hatte Grund, mit dem Zorn der alten Welt zu rechnen, denn was nach und nach von dort herüberdepeschiert wurde, klang entschlossen und kriegslustig. Man war scheinbar nicht geneigt, ohne weiteres auf den Golfstrom zu verzichten.

Der erste geharnischte Protest traf von Berlin, der zweite aus London ein; ein gemeinsamer und wohl wirkungsvollerer Schritt der betroffenen Mächte mußte unterbleiben, weil sie sich, querköpfig wie stets, über eine einheitliche Note nicht einigen konnten. In Spanien, Portugal und Italien kochte zwar die vielzitierte Volksseele am stärksten über, aber die drei Staaten scheuten sich, eine Erklärung abzugeben, die einem Ultimatum glich, und Frankreich beschränkte sich lieber auf einen platonischen Einspruch — weil Deutschland eine energische Sprache zu führen vorgeschlagen hatte. England übersandte ein eindeutiges Aktenstück und stellte ohne Umschweife ein bewaffnetes Einschreiten in Aussicht, falls die Union nicht freiwillig nachgebe. Deutschland hingegen erbat ernst und gemessen Aufklärungen. Die Entgegnung Roosevelts unterschied aber nicht zwischen dem Ton der Noten, sondern die knappe, für Berlin und London gleichlautende Antwort lehnte es kurzerhand ab, sich in irgendwelche Verhandlungen einzulassen: Die Vereinigten Staaten beharrten also unbedingt auf dem Standpunkt, daß der Golfstrom ein nordamerikanischer, demnach nationaler Fluß sei, und wer dieser Auffassung widerspräche, mißachte die Regeln des Völkerrechtes, das die Selbständigkeit der Staaten in ihren inneren Angelegenheiten festsetze, mögen diese Angelegenheiten mittelbar

auch fremde Interessenkreise berühren. Theodor Roosevelt sagte wörtlich: „Niemand wird unsere heilige Überzeugung erschüttern können, daß die Golfstromfrage ein Problem darstellt, das wir ohne Beteiligung Europas jener Lösung zuführen müssen, welche am besten die Vorteile Amerikas — und nur diese — wahrt. Die Union hat weder Lust noch Ursache, eine schwächliche, altruistische Politik zu treiben. So bedauerlich es auch für euch sein mag, wohlfeile Wärmequellen zu verlieren, so wird eure Einbuße durch unseren Gewinn doch reichlich aufgewogen. Bisher froren wir, von nun an werdet ihr frieren, was nur gerecht ist, aber wir haben eine viel zu hohe Achtung vor dem Können der europäischen Technik, als daß wir nicht überzeugt wären, ihr würdet imstande sein, einen wärmespendenden Ersatz auf elektrischem Wege zu finden.

Der gesunde Egoismus allein frommt seit jeher der Kultur am meisten und schützt die Menschheit am sichersten vor der Verweichlichung, und diese uralte Erkenntnis mahnt uns, unbekümmert um das Bitten und Flehen der alten Welt, ein Werk durchzuführen, das seinesgleichen in der Geschichte nicht hat. Nicht einmal zu einem wehleidigen Mitleid mit Europa geben wir uns her, denn eure Uhr ist abgelaufen, der Zenit eurer Entwicklung ist erreicht — überschritten, und wir — die Lebenden, die Erben, die Zukunft — zerschellen mit einem Fußtritt das morsche Gebäude seniler Staaten und Nationen. Das ist unser Ziel, das ist unsere weltgeschichtliche Mission." Das berechnet anmaßende Elaborat endete mit der schier zynischen Wendung: „Weiters beehre ich mich, Ihnen kundzutun, daß ich mir erlaubte, Ihre in Washington akkreditierten Vertreter einzuladen, der Vornahme des ersten Spatenstiches in Florida beizuwohnen."

Das aus Brutalität und Ironie zusammengesetzte Schrift-

stück suchte Europa zu demütigen und die einzig richtige und praktische Antwort darauf wäre die Beschießung Neuyorks durch die europäischen Flotten gewesen, aber, weit entfernt die Entscheidung den Mündungen der Geschütze anzuvertrauen, drang im Rate der empörten Mächte der Vorschlag Großbritanniens durch, die Unzufriedenheit der Einwohner Floridas zu schüren, die sich über den Verlust ihrer Heimat immer noch nicht beruhigen wollten. Englands Staatsmänner erhofften von dieser kleinlichen Intrige eine Revolution in der Union, aber abgesehen von etlichen bedeutungslosen Straßenaufläufen, die ihre Wut gegen unschuldige Fensterscheiben kehrten und rasch unterdrückt wurden, erwuchsen den Vereinigten Staaten daraus keinerlei weitergehende Unannehmlichkeiten.

So verstrich der Winter zuwartend und beobachtend, und die Untätigkeit Europas mehrte den Übermut Amerikas.

Trotzdem hatte Roosevelt zuviel gesagt, als er den Arbeitsbeginn auf den 1. Februar ansetzte. Am 31. Januar ereignete sich etwas, das alle Absichten über den Haufen warf. Zwei Stunden, nachdem der Präsident ohne Zeichen von Ermüdung und in gehobenster Laune eine mexikanische Huldigungsdeputation abgefertigt hatte, die ihm die Ergebenheit des Südens aussprach, starb er eines plötzlichen und alle überraschenden Todes.

„Der Präsident ist tot!“ Der Ruf flog durch die Union, und jung und alt brach in Tränen aus. Man betrachtete die Katastrophe gerade an diesem Tag als ein schlimmes Omen.

Gleichwohl wäre die erschütternde Trauernachricht nicht geeignet gewesen, William Sanders' Werke zu stören, hätte nicht daran anknüpfend ein brennendes Gerücht die Leidenschaften erhitzt, so daß niemand an den Golfstrom auch bloß entfernt dachte. Anfangs flüsterte man es dem Nächsten nur ins Ohr, bald aber schrie es ein ganzes Volk gellend aus:

„Roosevelt wurde ermordet! Roosevelt wurde von einem italienischen Anarchisten erdolcht!“ Höchstens daß der „Dolch“ angezweifelt wurde, denn besser Unterrichtete fabelten von einer vergifteten Torte, die dem Präsidenten zugeschickt wurde und ihn das Leben kostete. Jedenfalls fielen der unbändigen Wut des Volkes in San Franzisko zehntausend Italiener zum Opfer, die der Janhagel buchstäblich in Stücke riß.

Wie dem auch sein mochte, vollständig aufgeklärt wurde der plötzliche Todesfall nie, wenn auch eine beeidete Kommission aktenmäßig feststellte, ein Gehirnschlag infolge Arterienverkalkung und Überanstrengung habe den Präsidenten getötet — es bildeten sich doch sofort Legenden, die von Verschwörungen, Komplotten und Überfällen faselten und versicherten, man vertusche die Wahrheit, um die hochstehenden, die höchststehenden Anstifter der Tat zu schonen. Der Hintertreppentratsch, den die Sensationssucht aufbauschte, verwirrte auch sonst klare Köpfe und die erregte Stimmung der Massen machte sich in tätlichen Beleidigungen europäischer Staatsvertreter Luft, so daß sich der Senatspräsident Miller-Pittsburg bewogen fühlte, den fremden Botschaftern, Gesandten und Konsuln ihre Pässe mit der Begründung zuzustellen, die Union sei unter den gegebenen Umständen außerstande, ihre Sicherheit zu gewährleisten. Der furor Americanus tobte. So reisten denn die Diplomaten sang- und klanglos ab und der übliche regelmäßige Verkehr zwischen den zwei tonangebenden Kontinenten war unterbunden, der Ausbruch einer bewaffneten Auseinandersetzung unvermeidlich — nur eine Frage der Zeit. Der Stein rollte abwärts und niemand konnte ihn mehr aufhalten.

Die Beisetzung Roosevelts, der erfolgreichsten staatsmännischen Persönlichkeit, welche die Vereinigten Staaten jemals hervorgebracht hatten, wurde ein nationales Ereignis allererster

Ordnung; man schätzte die Zahl der Teilnehmer an dem Leichenzug auf acht bis zehn Millionen, doch dürfte man damit ein wenig zu hoch gegriffen haben. Am offenen Grab — Roosevelts Testament lehnte sowohl die Bestattung in einer Gruft als auch die Verbrennung ab — wurden Reden gehalten, die von unmäßiger Leidenschaftlichkeit überflossen und die chronische Nervosität bis zu tobenden Haßausbrüchen, bis zu Explosionen steigerten. Den tiefsten Eindruck machte der mit bebender Stimme gehaltene Speech des Chefingenieurs William Sanders, der den Toten persönlich apostrophierte: „Väterlicher Freund, Bruder, Meister! Deine Körperlichkeit konnte sterben und mußte der Vergänglichkeit des Irdischen ihren Tribut entrichten, aber Dein Geist ist ewig und unantastbar. Von seinen Fittichen beschirmt, wird das herrliche Werk begonnen, durchgeführt und vollendet werden. Dafür bürge ich! Das schwören wir!"

„Wir schwören!" gelobte die trauernde Menge. „Wir bürgen!" Und wie auf Verabredung wiederholten alle Zeitungen an der Spitze ihrer ergreifenden Leitartikel, die sich mit „Theodor dem Einzigen" beschäftigten: „Wir verpflichten uns zur Rückeroberung des Golfstroms, wir legen einen Eid ab, daß der große Tote gerächt wird!"

VI. Momente der Spannung.

Die schleunig vorgenommene Neuwahl eines Präsidenten brachte das allgemein erwartete Resultat. Der Würdigste wurde gewählt. Und wer war in den Augen seiner Mitbürger würdiger, einen Washington und einen Roosevelt zu ersetzen, als William Sanders, der Erbauer des Panamakanals, der geistige Vater der Golfstrombändigung, der Ehrenbürger der Union?

Und jetzt konnte das Volk, dem sein hohes Ziel unverrückbar vor Augen schwebte, ungestört darangehen, dem Meere Gesetze zu diktieren.

Einmal im Schwung, warf sich die ganze Nation einhellig und wie verzückt auf das Riesenwerk und an vier Stellen zugleich arbeiteten unzählige Menschenhände und Maschinen: An der Halbinsel Florida nagten Hacken und Spaten und seltsame Triebwerke, aus denen zwanzigtausend und mehr Pferdekräfte wühlten und schaufelten und gruben, schnurrten und dröhnten; Minen zerstörten die Felsen, daß der Boden meilenweit bebte, das Erdreich zitterte und lebendig schien; die Steine und den Schutt, sofern sie nicht bei den Dämmen Verwendung fanden, lud man auf Schwebebahnen, Boote und Schiffe und führte sie hinaus auf den Ozean, um sie ins Meer zu versenken. Die Bewohner Floridas hatte die Union reichlich entschädigt und es stand ihnen frei, sich in Texas anzusiedeln. Einige, besonders Getreue, hielten noch monatelang in der verwüsteten alten Heimat aus und vergossen Tränen über die Zerstörung, die sie mit ansahen. Man zuckte über die sentimentalen Brüder nur die Achseln. — Von Cap Chudlight bauten nicht weniger emsige Hände und nicht minder sinnreiche Maschinen einen mächtigen Wall in die See, gleichsam einen unerhörten, gigantischen Wellenbrecher der Labradorströmung;

südlich davon polterten die gewaltigsten von Ebbe und Flut betriebenen Baggermaschinen, um die Nantucket-, Georges- und Neufundlandbänke zu beseitigen, und bei Colon entstand aus dem Nichts ein zweiter Damm, nicht kleiner und nicht schwächer als sein nördliches Gegenstück, und stark genug, der heftigsten Strömung zu trotzen. Mit diesen vier Wunderwerken mußte es gelingen, den Golfstrom zu meistern. Man hatte neue Eisenbahnen geschaffen, Schiffahrtslinien eingerichtet, Aeroplanverbindungen hergestellt und die grellsten Scheinwerfer aufgebaut, um den Betrieb auch nachts aufrecht erhalten zu können. Millionen Menschen waren tätig, Amerikaner, angeworbene europäische Auswanderer, Neger, Chinesen, Araber, sogar Inder und Malaien schafften und wirkten im Dienst der Golfstrom-Association, die über unbegrenzte Geldmittel verfügte und vor keinen Kosten zurückscheute. Eine Energie ohnegleichen ging daran, das Weltklima zu ändern, ja, besonders phantastische und boshafte Köpfe überlegten, ob es nicht angezeigt wäre, durch die direkte Zuleitung einer eisigen Nordströmung Europa jede Lebensmöglichkeit zu nehmen. . . .

Die Küsten aber patrouillierten die Kriegsschiffe der Union ab, um allen Überraschungen vorzubeugen, weil es immerhin möglich war, daß die europäischen Staaten einen plötzlichen Vorstoß gegen die Union wagten.

Der tatsächliche Arbeitsbeginn, an den viele doch nicht geglaubt hatten, deprimierte in der alten Welt, die sich jedoch noch immer zu nichts Besserem aufraffte, als daß sie Spione aussandte, und starren Blickes fasziniert — wie ein Tieropfer von einer Schlange — das Fortschreiten des Unternehmens entsetzt beobachtete. Die Berichte der als Touristen, Reisende und Lastträger verkleideten Späher lauteten alle gleich: „Es geht vorwärts, unaufhaltsam vorwärts! Die Wälle wachsen,

die Riffe, die Bänke und Florida schmelzen zusammen.“ Die Nachrichten trugen dazu bei, die Niedergeschlagenheit in Grausen zu verwandeln und wer jetzt noch leugnete, daß die Gefahr einer Eiszeit, die niemand zu schildern sich getraute, näher rückte, der lief Gefahr gelyncht zu werden.

Die Stimmung in den Großstädten, wo das Proletariat, das angeblich nichts zu verlieren hatte, zusammengepfercht war, gab zu den schwersten Besorgnissen Anlaß. Da und dort revoltierten die erbitterten Massen, die Unzufriedenheit wuchs, Demagogen schürten, falsche Propheten, die man dingfest machte, wenn man ihrer habhaft wurde, verkündeten den jüngsten Tag, überschwemmten das flache Land, die Verzweiflung bis in die kleinste Hütte tragend, und anarchistische Banden entfalteten schwarze Fahnen, was der Aufforderung zu Mord und Plünderung gleichkam. Vergeblich boten die sozialdemokratischen Führer den Regierungen ihre Dienste an, die oft gerühmte Organisation der Zukunftspartei versagte und die rote Herde gehorchte nicht mehr ihren Hirten. Die Parteihäuptlinge der Internationale riefen selbst nach Militär und Repetiergewehren, und Schnellfeuergeschütze mußten Ordnung machen.

Schwerblütige Pfahlbürger lasen täglich zehn- und zwanzigmal die Temperaturen von ihren Fensterthermometern ab — ob sich schon Anzeichen für die herannahende Eiszeit wahrnehmen ließen —, führten über das Steigen und Sinken der Quecksilbersäule Buch und ächzten, weil die Eismänner zufällig besonders kühl waren, als streikte der Golfstrom bereits versuchsweise, um einen Vorgeschmack des künftigen Unheils zu geben. Man mißtraute den Versicherungen der Meteorologen, daß vorderhand noch nichts zu besorgen sei, doch Winkelblätter gefielen sich darin, frei erfundene Alarmnachrichten zu verbreiten, die den Teufel an die Wand malten.

Da alle diplomatischen Schritte der Großmächte in Washington nichts fruchteten, so begannen sie endlich ernstlicher untereinander zu verhandeln, was man tun sollte, um die Union nachgiebig zu stimmen. Die Mehrheit sprach sich für eine militärische Aktion aus. Weil der Gedanke von Berlin ausging, verhielten sich Großbritannien und Frankreich ablehnend und Kaiser Wilhelm, um Reibungen möglichst zu vermeiden, ersuchte die Königin Juliane von Holland, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Niederlande standen neutral zwischen den beiden europäischen Staatenbünden. Die tapfere junge Königin sagte gern zu, und so flogen bald chiffrierte Depeschen von Kabinett zu Kabinett, hundert Vorschläge wurden gemacht und hundert verworfen, das Abenteuerlichste wurde in Erwägung gezogen, und obwohl die Existenz Europas auf dem Spiel stand, bemühte sich doch jeder Staat, die Lasten eines Krieges, der unvermeidlich schien, von sich ab und auf die Schultern des anderen zu wälzen. So wollte England eine Landungsarmee nach Amerika senden — und das Deutsche Reich sollte die Truppen dazu liefern. Der Berliner Große Generalstab nannte das eine „alberne Hausidee", denn die Armee würde unbedingt aufgerieben werden. Es sei purer Wahnsinn, einen ganzen Kontinent mit etlichen Divisionen anzugreifen. In London legte man die Weigerung scheinheilig so aus, als ob Kaiser Wilhelm nur beabsichtige, die übrigen Mächte in einen Krieg zu hetzen, selbst aber dessen Früchte zu pflücken. Ferner erklärten Italien, Spanien und Portugal, eine Temperaturverminderung wäre für sie eine Causa zweiten Ranges; infolge ihrer südlich geschützten Lage würden sie davon nur unbedeutend in Mitleidenschaft gezogen.

Mittlerweile nahmen die Arbeiten bei Florida und an den Dämmen einen befriedigenden Fortgang. Natürlich kamen auch bedauerliche Zwischenfälle vor, wie sie wohl unver-

meidlich waren. In Colon brach eine Typhusepidemie aus, der die Ärzte nur schwer Herr zu werden vermochten, auf Florida verstümmelte ein allzufrüh entladener Sprengschlag über hundert chinesische Kuli und das Dynamitattentat eines irrsinnigen Polen auf den Panamakanal richtete einen argen Materialschaden an und reizte die Union dermaßen, daß allenthalben daran ganz unbeteiligte Europäer, zumeist Auswanderer und Lohnarbeiter, insultiert wurden. Die „Fremden" schlechtweg machte die verhetzte öffentliche Meinung für die Tat eines Geistesgestörten verantwortlich, und der Kongreß verfügte die Ausweisung aller Nichtamerikaner mit Ausnahme der von staatswegen Angestellten.

Fünfzig Schiffsladungen beförderten die gezwungen Rückwandernden heim, zwei Millionen Juden überfluteten Europa und die unerhörte Maßregel versteifte, wenn dies überhaupt noch möglich war, die Beziehungen zwischen der alten und der neuen Welt. Kenner des amerikanischen Volkscharakters vermuteten, daß die Vereinigten Staaten nichts sehnlicher wünschten als einen Angriff, durch dessen siegreiche Abwehr sie an Ansehen und Ruhm nur zu gewinnen hofften.

Da der offizielle Verkehr zwischen hüben und drüben ruhte, begab sich Doktor Prem nach Washington, um persönlich und dringlichst vorzustellen, welche unabsehbaren Konsequenzen die rücksichtslose Ausführung des Golfstromprojektes haben müßte, und er reiste mit dem Auftrage des Kaisers, den Zusammentritt einer allstaatlichen Verständigungskommission vorzuschlagen, deren Mehrheitsbeschluß sich die Beteiligten unterwerfen sollten. Bis zum Abschlusse der Konferenz möchte die Union aber die Arbeiten einstellen. Präsident Sanders ließ dem audienzheischenden Geologen anfangs durch einen untergeordneten Beamten schreiben, er beabsichtige nicht, in irgendwelche Verhandlungen einzutreten, ein zweiter Versuch

Doktor Prems, zum Präsidenten zu gelangen, trug ihm die brüske Eröffnung ein, daß man ihn als lästigen Ausländer abschieben werde, wenn er nicht freiwillig wieder abreiste, und als der Gelehrte trotzdem Mister Sanders auf der Promenade ansprach, entgegnete dieser barsch: „Ich kenne Sie nicht, ich habe mit Ihnen nichts zu schaffen."

So reiste Hans Prem schweren Herzens und unverrichteter Dinge wieder heim.

Kaiser Wilhelm war tief verletzt, aber da England und Frankreich nach wie vor die Mobilisierung nur lässig betrieben und immer wieder von Deutschland eine Landungsarmee begehrten, tat er noch ein übriges, um eine friedliche Verständigung herbeizuführen, und schrieb an William Sanders folgenden eigenhändig ausgefertigten Brief:

„Herr Präsident!

Es ist für Europa eine Lebensfrage, daß die Laufrichtung des Golfstroms nicht geändert werde. Der Ausdruck ‚Lebensfrage' bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß uns der Selbsterhaltungstrieb das eiserne Muß auferlegt, dagegen ernst und entschieden Verwahrung einzulegen, und — sollte der Protest, was ich nicht hoffen will, ergebnislos bleiben — das Äußerste zu wagen. Bellum est ultima ratio rerum publicarum. Herr Präsident, ich wende mich als Oberhaupt einer großen, stammverwandten Nation an Sie, der Sie gleichfalls an die Spitze eines mächtigen Volkes gestellt wurden, zugleich spreche ich aber als Mensch zum Menschen. In Ihren Händen liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden — über einen Weltkrieg von so grauenvoller Gewaltigkeit, daß die menschliche Kultur durch ihn um Jahrhunderte zurückgeworfen werden kann, ganz abgesehen von dem Blutvergießen und dem

Leid, das er zur Folge haben müßte. Ich appelliere an Sie, den Nachfolger des menschenliebenden Washington, ich appelliere an die Einsicht und Humanität des Senates und des Repräsentantenhauses, ich appelliere an alle Bürger der Union: Hören Sie auf unsere Vorstellungen! Über vierzig ereignisreiche Regierungsjahre liegen hinter mir, immer trat ich für eine ungestörte und gesittete Entwicklung ein und brachte meinen herzlichen Friedenswünschen manches schwere Opfer. Auch jetzt hoffe ich zuversichtlich, daß es dem Deutschen Reich, das seit je ein Hort und eine Heimstätte der Zivilisation und des Fortschrittes war, erspart bleibe, zum Schwert zu greifen, um bestehen zu können. Herr Präsident, auch in Ihren Adern und in den Adern von Millionen amerikanischer Bürger fließt deutsches Blut. Blut ist dicker als Wasser. Seien Sie eingedenk der hohen Kulturmission, die das Germanentum zum Heil der Welt zu erfüllen hat, strafen Sie das Wort des Genies: ‚Am germanischen Wesen wird die Welt genesen', nicht Lüge und lassen Sie von dem unheilschwangeren Beginnen ab, das uns in den Chaos und in die Wildheit zurückschleudern kann.

Wilhelm I. R."

Das Antwortschreiben William Sanders lautete:

„Majestät!

Es stellt Ihrer Menschenfreundlichkeit und der hohen Auffassung, die Sie von Ihrem Beruf haben, ein gutes Zeugnis aus, daß Sie mir die möglichen Folgen eines kriegerischen Abenteuers so beredt schildern, aber leider bin ich außerstande, dem bestimmten Willen des Volkes, das mir die Auszeichnung erwies, mich zu seinem Reprä-

sentanten zu erwählen, entgegenzuhandeln. Sie überschätzen meinen Einfluß, der nicht mit der Machtvollkommenheit eines Despoten, nicht einmal mit der eines konstitutionellen Monarchen verglichen werden darf. Im übrigen erfülle ich mit Genugtuung das Testament des Helden Theodor Roosevelt, der mir als leuchtendes Beispiel vorschwebt und der so schmachvoll enden mußte. Indem ich für Eurer Majestät Freundlichkeit verbindlichst danke und der Hoffnung Ausdruck verleihe, daß wir nicht zu einem Waffengang gedrängt werden, zeichne ich

William Sanders,
Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika."

Durch Indiskretion kam der Briefwechsel an die Öffentlichkeit, in Neuyork veranstalteten die Zeitungen Extraausgaben und allenthalben beglückwünschte man den Präsidenten zu seinen treffenden und stolzen Worten, die eines freien Amerikaners allein würdig seien. In Europa, außerhalb Deutschlands, gönnte man dem Kaiser die „Demütigung", zu der Sanders' Handschreiben gestempelt wurde, und die Deutschen selbst — die Nation von Kannegießern und Bierbankpolitikern — verurteilten Kaiser Wilhelms Brief, der nur erreichte, dem Hochmut der Union zu schmeicheln.

So wurde kritisiert, herumgeredet, debattiert, öffentlich und noch mehr geheim intrigiert, geschimpft und die Zeit nutzlos vergeudet.

Eine zeitweise Beruhigung trat ein, als der englische Geograph A. B. Smith, der wie andere Autoritäten seines Faches zu einer optimistischen Auffassung der Sachlage hinneigte, in einem gelehrten Buche darlegte, daß es ausgeschlossen sei, den Golfstrom zu beeinflussen, dessen Lauf unabänderlich durch die Konstellation der Gestirne bestimmt werde, nicht

aber durch die Küstengliederung der Union. Er prophezeite den Amerikanern eine Blamage sondergleichen und prägte das Spottwort „Golfstromeritis" für eine Art Größenwahn, dem die Auffassungsfähigkeit für die unüberwindliche Macht von Widerständen mangle. Das Buch wurde verschlungen und gelobt und der Gelehrte zugleich mit der Berufung ins Haus der Lords mit dem Hosenbandorden dekoriert. Doktor Prem und einige Meteorologen, die in Gegenschriften widersprachen, brandmarkte man als „Querköpfe", „Sensationsschnüffler" und „Angsthasen".

Smith erreichte vorderhand, daß Großbritannien ein noch langsameres Tempo in den Verhandlungen mit den Kontinentalstaaten über eine gemeinsame Aktion einschlug und die Rüstungen als „derzeit verfrüht" erklärte.

Monate verstrichen und William Sanders' Werk machte bedeutsame Fortschritte. Die Dämme wuchsen und streckten sich, die Sandbänke und Riffe schmolzen zusammen und nur Florida gab manche harte Nuß zu knacken. Hier widerstanden die Felsen und wehrten sich, die Ingenieure mußten die riesenhaften Maschinen durch noch riesenhaftere ersetzen und die Zahl der Arbeiter verdreifachen.

Und eines Tages, obschon das Unternehmen erst bis zur Hälfte gediehen war, erschreckten die einwandfreien Mitteilungen norwegischer Fischer das in trügerische Sicherheit gewiegte Europa: Die Temperatur des Meeres an der skandinavischen Küste war um sechs und sieben Grade gefallen und glastige Eisschollen trieben über die hellblaue See.

Am 4. Juli fiel in Norwegen, am 6. in Berlin Schnee.

VII. Die Rüstungen.

Es bedurfte dieses Menetekels, um die Europäer, die mit dem Gedanken an eine Eiszeit bisher nur gespielt hatten, ungefähr so, wie man sich mit einem interessanten Schachproblem beschäftigt, aufzurütteln, um die schlummernden Kräfte des Selbstbehauptungstriebes zu wecken und die Energie zum äußersten anzuspannen.

Zwar blieb der Sommerschnee nicht liegen — die Sonne bewältigte ihn rasch —, aber er verursachte eine kopflose Panik und die hochnasigen britischen Geographen gestanden nun kleinlaut, daß ihre rosenfarbenen Theorien möglicherweise getrogen hätten. Eine wissenschaftliche Expedition Belgiens, die Meeresmessungen vornahm, wies nach, daß der Golfstrom an Stärke eingebüßt hatte und die Wasserwärme des Atlantischen Ozeans bedeutend unter das gewöhnliche Mittel gesunken war.

Der Kontinent bebte von wütendem Kriegsgeschrei, die Presse, die Amerika mit den unerhörtesten Beleidigungen überschüttete, forderte ein sofortiges Auslaufen der Flotten und Kaiser Wilhelm hatte wenigstens die Genugtuung, daß jetzt seinem Weitblick rückhaltlose Anerkennung gezollt wurde.

Die Regierungen aber konnten ihre geheimnisvolle und zögernde Wichtigtuerei nicht lassen. Depeschen und Kuriere jagten sich und ein schamloses Feilschen begann. Nach wie vor suchte jeder Staat die Hauptlasten der unvermeidlichen Flottenaktion von sich auf den Nachbarn abzuwälzen, und England so gut wie Frankreich leugnete, ein besonderes Interesse an dem Golfstrom zu haben. Diese Unehrlichkeit galt als kluge „Diplomatie“. Es gewann so den Anschein, als ob Deutschland allein das Kriegsabenteuer wagen müßte, doch weigerte es sich mit unverminderter Beharrlichkeit, eine Lan-

dungstruppe, die verloren war, zu stellen. Das wurde ausgenützt, um gegen den „habsüchtigen Egoismus“ des Reiches zu hetzen, das sich auf fremde Kosten bereichern und schützen wolle. England behauptete, im Notfall stünden ihm Australien, Südafrika, Indien und Ägypten zur Auswanderung offen. Frankreich faßte angeblich eine allgemeine Emigration nach Marokko, Tunis und Algier ins Auge und Rußland suchte den Glauben zu erwecken, als östlichster Kontinentalstaat wäre sein Klima überhaupt nicht vom Golfstrom beeinflußt, es habe daher keine Ursachen, gegen die Union zu mobilisieren — durchwegs Ausreden, dazu bestimmt, aus seinem geminderten Interesse mindere Verpflichtungen abzuleiten. Die Kniffe, um billiger davonzukommen, verfingen aber bei den Völkern nicht mehr; diese gaben ihren Regierungen Unrecht und — ein unerhörtes Schauspiel — alle scharten sich ohne Unterschied der Rasse und Nationalität um Kaiser Wilhelm, der als Hort Europas erschien und die Thronrede anläßlich der Eröffnung des Deutschen Reichstages dazu benützte, den Standpunkt des Reiches darzulegen. „Die Haltung Europas“, sagte der Monarch, „ist jammervoll und die Nachwelt wird über uns zu Gericht sitzen. Hannibal ante portas! Ein furchtbarerer Hannibal als jener tapfere Karthager — und wir, ein Pygmäengeschlecht, zanken und streiten und feilschen wie Krämer, statt einmütig zu handeln. Wir sind unserer Vorfahren unwürdig, die das Banner der arischen Rasse rund um die Erde trugen, und wir sind unser selbst unwürdig, die wir China zu Paaren trieben, als die Boxer wehrlose Frauen, Gesandte und Missionäre erschlugen. Wie dem auch sein mag: das Reich kann kein Vorwurf treffen, es ist sich seiner hohen Pflichten bewußt, und wenn es sein muß, so wird es, allein und von allen im Stich gelassen, über das Meer ziehen, um seine Ehre fleckenlos rein zu erhalten. Gott schütze uns! Gott mit uns!“

Die Rede machte auf die Abgeordneten einen großen Eindruck, nur von der äußersten Linken grollte eine Stimme: „Warum weigern wir uns, die wir über das mächtigste Heer der Welt verfügen, eine Landungsarmee zu stellen, um die Union zu züchtigen?“

Dem Zwischenruf folgte Verwirrung, denn es war bisher nicht üblich, die Thronrede zu apostrophieren, aber der Kaiser entgegnete sofort: „Auch hier stoße ich auf die Idee eines Wahnsinnigen oder eines hyperklugen Feindes, der Deutschland verderben will! Nur wer keine Ahnung von der Kriegführung hat, kann einen solchen aberwitzigen Plan befürworten . . .“ Ein tosender Jubel setzte hier ein und bewies, daß die überwiegende Mehrheit der Mitglieder des Reichstags auf Seite Kaiser Wilhelms und der Regierung stand.

Der Pariser „Figaro“ schien überhaupt nur den geschmacklosen Zwischenruf gehört zu haben, bezeichnete ihn als den Ausdruck der „wahren Gesinnung des deutschen Volkes“ und nannte den Kaiser ironisch den „selbstherrlichen Tyrannen Europas“, aber gleichwohl hatte die Thronrede den Erfolg, daß sich England, Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland und Italien endlich zu einem einigen Vorgehen entschlossen.

Was eben bei all den widerstrebenden Meinungen ein „einiges Vorgehen“ hieß, da die Staatsmänner und die Militärs einander mißtrauten, die Etikette und den Ehrgeiz Einzelner in den Vordergrund schoben und es vielfach an einer ernsten Auffassung der ernsten Lage fehlte. Nach Rang und Erfahrung mußte Großadmiral von der Glatz das Oberkommando der europäischen Armada erhalten, aber England verlangte — und machte von der Erfüllung des Begehrens seine Mitwirkung abhängig —, daß die Flotten von einem Briten, von einem Angehörigen der berühmtesten seefahrenden Nation,

kommandiert würden. Da sich auch Frankreich — wie stets auf den Erbfeind jenseits der Vogesen eifersüchtig — im gleichen Sinne äußerte, stimmte Kaiser Wilhelm, um neuerliche Zwistigkeiten im Keim zu ersticken, schweren Herzens zu und Lord-Admiral Beaconsfield erhielt mit dem Titel eines „Erzadmirals der europäischen Armada“ den Oberbefehl. Ihm untergeordnet, aber einander im Range ebenbürtig sollten sein von der Glatz, der französische Admiral Carnavot, der russische Popranoff-Steckelberg, der italienische Conte Caragno und der österreichische Vizeadmiral Baron Waldermüller, der sein glänzendes Avancement vom Linienschiffskapitän an, als welcher er der Panamafeier beiwohnte, seiner außerordentlichen Verwendbarkeit verdankte. Diese fünf angesehenen Seeleute führten die Geschwader ihrer Staaten; eine zweischneidige Maßregel, welche den Einfluß Beaconsfields bedenklich schwächte und auf die innere Einheit des Ganzen nicht günstig, ja geradezu zersetzend wirkte.

Jede der beteiligten Nationen verpflichtete sich, ihre gesamte Schlachtflotte in den Dienst zu stellen, so daß man auf hundert englische, sechzig deutsche, fünfzig französische, dreißig russische, fünfundzwanzig italienische und zwanzig österreichische, in summa also auf zweihundertfünfundachtzig schwere Panzerschiffe erster Klasse rechnen konnte, wozu noch die Kreuzer und die Hilfsschiffe Schwedens, Norwegens und Hollands kamen. Von den vorhandenen Torpedobooten, Taucherbooten und Zerstörern konnte nur eine verhältnismäßig geringe Zahl eingestellt werden, denn die kleineren Typen erwiesen sich wegen der langen und beschwerlichen Fahrt über den Ozean als wenig geeignet.

Diese stählerne Wehrmacht mochte immerhin genügen, die Union Mores zu lehren, die zur Abwehr hundertzehn eigene und halb so viele südamerikanische Schlachtschiffe aufbrachte,

samt einer stattlichen Menge Kreuzer und Scouts und einer erheblichen Anzahl Torpedo- und Unterseeboote — eine Eskader, die eine einträchtige Oberleitung und einen tadellosen Geist für sich hatte und somit einen hohen Gefechtswert besaß. Auf dem Papier freilich reichte sie an die Armada nicht heran.

Die strategischen und taktischen Pläne blieben vorderhand „sekret“, ein streng gehütetes Geheimnis, von dem, so lautete der Befehl, erst auf hoher See der Schleier zu lüften war. —

Am 5. August 1934 hielten drei Kaiser, zwei Könige und der Präsident der französischen Republik in Southampton Heerschau über die Armada, die Abschied nahm und Europas Zukunft an Bord trug. Doktor Prem, der sich in Gesellschaft der hohen Herrschaften befand, gedachte schwermütig des üppigen Festes von Colon — es lag vier Jahre zurück! — und er gedachte der Besorgnisse, die in ihm damals zum erstenmal aufstiegen. Nur zu gerechtfertigt waren sie gewesen! Europa war gezwungen worden, die Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen, es war kein frivoler Beutezug, den es unternahm, sondern eine Zurückweisung, eine Verteidigung urheiliger Naturrechte, gewissermaßen die Notwehr des Ostens gegen eine zynische Vergewaltigung durch den Westen. In Doktor Prems Innerem ging noch gar manches vor; ihn entzückte der Anblick der von der See getragenen Schiffe, ihre Wucht, ihre Bedeutsamkeit, wie auch ein Gletscher neben Todesschauern Bewunderung einflößt, oder andere Übermächtigkeiten, die stärker sind als wir. Das Gewaltige wirkt in jeder Form auf den Menschen. Soweit das Auge schweifte, nichts als gepanzerte Giganten, mit unheimlichen Riesengeschützen bestückt, mit den fadigen Spinnenfingern der drahtlosen Telegraphie und dem lebendigen schwarzen und blauen Gewimmel der Offiziere und Matrosen. Der Geologe verglich das Schauspiel heute mit dem vor knapp vier Jahren. Damals ein

Triumphieren und Frohlocken, ein Jauchzen und Berauschtsein, heute ein tiefer, ahnungsvoller Ernst.

Auch das harrende Volk, das Kopf an Kopf und Schulter an Schulter stand, fühlte die traurige Melancholie des Tages. Die ewige Feindschaft eines Morgenlandes gegen ein Abendland, einer alten gegen eine neue, jugendliche Welt! Und seitdem die Historiker die Ereignisse der Weltgeschichte aufzeichnen, unterlag der Osten gegen den Westen, das Vergangene gegen das Kommende. Ob ein unwandelbares Gesetz das so regelte? Ob nur der Zufall so entschied? Die Wanderungen der Menschheit folgen der Sonne, als seien uns Kurzlebigen die Tage zu eng, so daß wir sehnsüchtig dem Lichte nacheilen . . .

Europa, diese wunderliche, kleine Halbinsel knechtete einst den Erdkreis, jetzt verblaßte sein Stern und es begann in Bedeutungslosigkeit unterzutauchen.

Schmerzliche Überlegungen, die Doktor Hans Prem nicht wahr haben wollte und die ihn doch nicht mehr freigaben. Und es hatte den Anschein, daß keiner der Hunderttausende, die durch die Straßen Southamptons zogen, glücklicheren Gedanken nachhing. Niemandem gewährte die größte aller Flotten wirklichen Trost, allen schwebte die Ahnung eines dunklen Verhängnisses vor.

Was dann, wenn die Armada überwunden würde? Ein lähmender Gedanke fraß sich bis ins Knochenmark der Menschen, denen vor der Eiszeit bangte. —

Die Herrscher und Staatsoberhäupter auf der Königsjacht „Irland“ betrachteten mit gemischten Gefühlen das Defilee der Panzerschiffe, die, mit dem Erzadmiralschiff „King Edward VII.“ an der Tête, majestätisch vorbeirauschten, eine erhebende Reihe, eins in der Kiellinie des anderen; daran schlossen sich die raschen Kreuzer mit den Aero-

planen an Deck, umschwärmt von Torpedobooten, welche die Kolosse wie die Bienen die Blumenbeete im Frühling umsummten, und im Hintergrund warteten die Hilfs- und Transportdampfer, Sanitätsschiffe und Frachtkasten, mit Kohlen und Munition beladen.

Die daherbrausende Macht verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Zar sagte träumerisch: „Die Vereinigten Staaten von Europa . . .“ und lächelte eigen, als fühlte er sich als oberster Beherrscher dieses Bundes.

Frankreichs Präsident, Monsieur Cunard, im Frack mit dem dekorativen Band der Ehrenlegion über der Brust, zuckte die Achseln: „Morituri, Caesar, te salutant.“

Zar Alexander schüttelte ungläubig den Kopf: „Schwarzseher! Die da sind unüberwindlich!“ Aber er mißtraute plötzlich seinem Optimismus und fühlte sein Herz schneller pochen.

Cunard wußte mehr, als er sagte: Er wußte, daß die russische Flotte alkoholverseucht, vernachlässigt und korrumpiert war, daß auch hier ein Schein täuschte; doch die französischen Geschwader bereiteten ihm gleichfalls schwere Sorgen. Malten ja die Matrosen vor dem Auslaufen aus Toulon an die Bordwände „vive l'anarchie“ und „vive la monarchie“! Und das geschah in dem schweren Augenblick, da das Vaterland zu seiner Rettung grenzenlosen Patriotismus und Selbstaufopferung bedurfte. Der Präsident faltete die Stirn — wie mochte das enden . . . wie m u ß t e das enden . . .

Kaiser Wilhelm wich dem König von England nicht von der Seite. Großadmiral von der Glatz hatte ihm bedenkliche Andeutungen gemacht und er war nicht der Mann, die Augen kleinmütig zu schließen, wenn Gefahren drohten. Argwöhnisch zählte er die britischen Schlachtschiffe — und zählte nur sechzig statt der verabredeten hundert. Ein wenig barsch klang seine

Frage an den König: „Georg, woher stammt das Mißverhältnis? Hält England so seine Gelöbnisse?“

Der König glaubte, entwischen zu können: „Ich verstehe dich nicht,“ und rief seinen Adjutanten.

Der Kaiser brauste auf: „Ich meine, daß ich leicht genug zu verstehen bin. Es fehlen vierzig englische Schlachtschiffe,“ und sarkastisch fügte er bei, „ich will nicht hoffen, daß sie von der letzten Flut verschlungen oder von der Ebbe auf den Sand gesetzt wurden!“

„Das nicht . . .“ Großbritanniens Monarch warf die Schultern zurück und biß die Zähne in die Lippen: „Durften wir die Existenz Englands aufs Spiel setzen, die von der Erhaltung der Kolonien und der Beherrschung des Meeres und der Seewege abhängt? Wer rettet uns, wenn unsere Flotte am Meeresgrund rostet? Und wer bürgt für ein glückliches Gelingen dieses Argonautenzuges? Wir konnten nicht waghalsig handeln, wir müssen eine Reserve zurückbehalten, um den Staat gegen alle Eventualitäten zu wappnen.“

„Das nenne ich eine schimpfliche Verletzung heiliger Vertragspflichten — das nenne ich unumwunden Verrat, Georg.“

Der König faßte seinen Degen, ließ es aber bei dieser Pose bewenden: „Mäßige dich!“ Und leise, als schäme er sich eigentlich seiner Worte, fügte er bei: „Es ist ja immerhin denkbar, daß unser Erbfeind — daß das Deutsche Reich die Gelegenheit ausnützt und über uns herfällt, wenn wir entblößt sind. Du hast offen gesprochen, Wilhelm, du erlaubst also, daß auch ich offen und geradeheraus rede.“ Es war das unheilvolle und unausrottbare Mißtrauen, das schon seit fünfzig Jahren die Ruhe Europas gefährdete: Die Angst vor einer deutschen Invasion.

Kaiser Wilhelm lachte gezwungen: „Überfallen, wir — euch! Mit Fischerbarken etwa, mit Kähnen, Gondeln und

Flößen; denn unsere Flotte läuft wirklich aus, um mit Amerika Krieg zu führen. Wir handelten ehrlich, ohne Hintergedanken, aber daß ihr vertragsbrüchig wurdet, werden leider wir alle zu büßen haben."

„Ach Gott, vierzig Schiffe mehr oder weniger! Europa ist auf jeden Fall überlegen und die Flotte, die England aussendet, ist genau so groß wie die Deutschlands. Wie käme Großbritannien dazu, die Hauptlasten des Kampfes, der uns allen gleich nahegeht, zu tragen?"

„Was sollen euch die vierzig Schlachtschiffe nützen, die ihr, dem Vertrag entgegen, zurückbehaltet? Haben wir Unglück, dann werden auch sie euch nicht retten! Ihr seid falsche Rechner, unselige Spekulanten! Die anderen taten alles, was in ihren Kräften stand, sogar über ihre Pflicht hinaus — und ihr? Österreich stellte noch die veraltete ‚Tegetthoff'-Klasse in den Dienst, doch . . ." Der Kaiser wandte sich ab; was hatte es für einen Zweck, sich zu zanken!

König Georg empfand das Unrecht seiner Politik und rollte, um das zu bemänteln, nochmals die Streitfrage auf, deretwegen die Diplomaten schon lange genug gestritten hatten: „Warum wolltet ihr von der Entsendung eines Landungsheeres gegen die Vereinigten Staaten nichts wissen? Weil ihr es hättet stellen müssen! Da habt ihr euch geweigert. Du hast keinen Grund, mir Vorwürfe zu machen."

„Lassen wir das," sagte der Kaiser mit kalter Beherrschung, „der Schwabenstreich, ein paar hunderttausend Mann in der Union zu landen, wäre zu lächerlich gewesen. Sie wären erdrückt, ins Meer geworfen — verhaftet worden. Deutschland ist kein Don Quichote." —

Aus tausend und mehr Schlünden krachte der Abschiedssalut der Armada, die Flaggen knatterten im Winde, die Wimpel flatterten, in allen Sprachen hallten die Abschieds-

grüße der Matrosen, die im Hafen gestaute Menge erwiderte sie und schwenkte die Hüte. Dazu läuteten alle Glocken und erhöhten die Feierlichkeit des Augenblicks.

Die See gischtete, da die Flotten majestätisch dahinfuhren. Sie trugen das Schicksal Europas an Bord . . .

So zog die Armada aus, klein und kleiner werdend, die Kreuzer umkreisten die kompakte Masse der schwarzen Transportschiffe und die Torpedofahrzeuge tänzelten über das Meer. In der Ferne verschwanden die Kolosse, nachdem sie winzig wie Pünktchen geworden waren.

Ein unsagbarer Ernst überkam die Zurückgebliebenen. Die Würfel waren gefallen, die Zukunft mußte mit Notwendigkeit bringen, was die Vergangenheit vorbereitete, der Pfeil, von der Sehne abschwirrend, flog gegen Westen und der Schütze stand wehrlos da.

* * *

Noch an demselben Abend verließ Kaiser Wilhelm Southampton und auf der kaiserlichen Jacht befand sich auch Doktor Hans Prem. Der Kaiser war still und in sich gekehrt. Nur einmal richtete er das Wort an den Geologen: „Wir sahen einen einzigartigen Leichenzug mit an, lieber Freund, unser eigenes Leichenbegängnis.“

VIII. Die Entscheidung.

Einen Tag nach dem Auslaufen der Armada traf vom Erzadmiral Beaconsfield eine drahtlose Depesche ein, die von der Seine bis zur Newa Begeisterung erregte. Der Lord telegraphierte: „Heute morgens, um sechs Uhr früh, sichtete das Kanonenboot ‚Marat‘ einige Fahrzeuge, die das Sternenbanner gehißt hatten und anscheinend bestrebt waren, einer Begegnung mit uns auszuweichen. ‚Marat‘, ‚Insolent‘, ‚Pola‘ und die ‚Gneisenau‘ nahmen sofort die Verfolgung des Gegners, dessen Aufgabe vermutlich darin bestand, uns zu beobachten, auf. Die sechs amerikanischen Auxiliarkreuzer suchten um jeden Preis zu entwischen, aber den an Schnelligkeit überlegenen Verfolgern gelang es, die Flüchtigen zu stellen, und Fregattenkapitän Stiparich, der Kommandant der ‚Pola‘, forderte den Feind auf, sich zu ergeben, was jedoch abgelehnt wurde. Darauf nahmen die Unsrigen die Amerikaner in die Mitte und eröffneten ein außerordentlich wirksames Feuer, das nur schwach erwidert wurde, und um 9 Uhr 35 Minuten war die Seeschlacht entschieden. Die sechs Kreuzer sind in unseren Händen. Die Verluste des Gegners sind bedeutend, wir dagegen haben nur einen Leichtverwundeten. Die erbeuteten Schiffe wurden versenkt, die Mannschaft und die Offiziere gefangen.“

Extraausgaben verkündeten den ersten Seesieg, London illuminierte, in Paris veranstaltete man Umzüge und in Wien fand ein Festkonzert statt, dessen Reinertrag der Familie des „Leichtverwundeten“ zufließen sollte.

In Wahrheit handelte es sich bloß um einige brasilianische Handelsdampfer, die Baumwolle geladen hatten und mit etlichen grünspanüberzogenen Kanonen armiert waren, um in Seenot Signale geben zu können. Das wußte Beaconsfield

auch ganz genau, doch zog er es vor, die Tatsache zu verschleiern und die unbedeutende, völkerrechtlich nicht einmal einwandfreie Affäre als einen glänzenden Sieg hinzustellen, der wenigstens die angenehme Wirkung hatte, daß ihm König Georg noch an demselben Tage den Bath-Orden verlieh.

Auf hoher See berief der Erzadmiral die Befehlshaber der Geschwader an Bord „King Edwards VII." und eröffnete feierlich die Instruktionen, die durch einen großen Rat von Fachleuten und Generalen der Landheere unter Beiziehung der Minister und Diplomaten ausgearbeitet worden waren. Leider hatte man von den Kommandanten der einzelnen Flotten aus Furcht vor allzu großen Meinungsverschiedenheiten nur Gutachten eingeholt, statt ihnen bei den Beratungen eine entscheidende Stimme zu geben.

Beaconsfield empfing die Admiräle der verbündeten Flotten wie ein Herrscher seine Vasallen und verlas mit gedämpfter Stimme den recht umfangreichen Befehl. Demnach sollte sich die Armada in zwei Gruppen teilen, deren einer die Aufgabe zufiel, den Panamakanal anzugreifen und womöglich Colon, also einen befestigten Hafenplatz, zu zerstören, während die andere den Kurs gegen Neuyork einzuschlagen hatte, um die Stadt „bis zur Kapitulation zu bombardieren", wie es in der Vorschrift hieß.

Lord Beaconsfield faltete das Schreiben sorgfältig zusammen und fügte einige Worte hinzu, aus denen hervorging, daß er bestimmt hatte, den Kanal durch die französischen, russischen, österreichischen, italienischen und skandinavischen Flotten forcieren zu lassen, während die Engländer, die Deutschen und Holländer Neuyork blockieren sollten.

Von der Glatz, dem der Vizeadmiral Waldermüller sekundierte, geriet in hochgradige Erregung, bezeichnete den Plan als durchaus verfehlt, ja als verrückt. „Nur Dummköpfe, die

nie einen Fuß auf ein Schiff setzten," sagte er, „können auf dergleichen verfallen. Wir kehren den bewährten Satz vom getrennt Marschieren und vereint Schlagen einfach um und fahren gemeinsam, um zwiespältig zu operieren. Der Stoß, den ein Fechter — und jeder Kriegführende ist ein Fechter — austeilt, muß ins Herz zielen, muß die Lebensader treffen — welchen Erfolg versprechen sich aber die Herren am grünen Tisch von einem — nehmen wir an — selbst gelungenen Angriff auf den Kanal? Im allergünstigsten Fall fügen wir dem Gegner einen größeren Materialschaden zu, was jedoch ohne dauernde Wirkung bleiben muß. Ich schlage vor, den lächerlichen Wisch, der uns die Hände bindet, ins Meer zu werfen und alle unsere Kräfte gegen Neuyork zu konzentrieren. Nur hier sind Lorbeeren zu holen und n u r hier ist es möglich, die Union zu verwunden und ihr jenen Frieden vorzuschreiben, der Europa rettet."

Admiral Carnavot schickte sich an, heftig zu erwidern, doch der Lordadmiral fiel ihm ins Wort: „Überlassen Sie es mir, Kamerad!" Hochaufgerichtet bezeichnete er den Vorschlag von der Glatzens als Disziplinlosigkeit und Ungehorsam und erklärte: „Wir sind Soldaten und die oberste Pflicht eines treuen Soldaten ist unverbrüchlicher Gehorsam. Herr Großadmiral, ich bedauere, Sie darauf erst aufmerksam machen zu müssen."

Man spendete der so brüsk erteilten Rüge demonstrativ Beifall, weil Deutschland damit eine Lektion zuteil wurde, aber sachlich überzeugte der Lord die Wenigsten von der Güte des hochweisen Kriegsplanes und die Einwendungen des deutschen Großadmirals machten einen starken Eindruck. Er sprach klar und energisch: „Meiner Meinung nach ist es die oberste Pflicht eines Soldaten, vor allem eines Feldherrn, zu siegen. W i e er siegt, ist s e i n e Sache. Ich erblicke unsere Aufgabe

nicht darin, als Puppen an Drahtschnüren zu agieren und erbauliche Vorstellungen im Gehorchen zu geben. Das aber mutet man uns zu. Natürlich müssen wir bereit sein, die Verantwortung für unser selbständiges Handeln zu tragen, wenn es schließlich doch schlecht endet. Dazu bin ich im vollsten Maße bereit. So und nur so erfüllen wir die Erwartungen, die ein halbes Dutzend ruhmvoller Völker, die um ihre Sicherheit bangen, auf uns setzt. Enttäuschen wir sie nicht. Wem nützt es dagegen, wenn wir die schönen Worte der Instruktion befolgen und darüber zugrunde gehen? Solcher Kadavergehorsam ist schädlich und verächtlich, er setzt die herrliche Armada, die man uns anvertraute, aufs Spiel und schadet in letzter Linie unseren Auftraggebern, deren Hoffnung die Flotten sind."

Carnavot höhnte: „So also äußert sich ein Offizier, der in Ehren ergraute! So präsentiert sich die vielgerühmte deutsche Disziplin!"

Von der Glatz fuhr unberührt durch den kecken Zwischenruf mit warnend erhobener Stimme fort: „Es wäre mir gleichgültig, beinahe gleichgültig, wenn ein strategischer Mißerfolg nichts Schlimmeres mit sich brächte als die Vernichtung der Armada, obwohl ich den nutzlosen Tod so vieler Menschen nicht ertragen und vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, aber es sind noch höhere Werte zu verlieren — das Heil Europas."

Der russische Admiral Popranoff-Steckelberg, ein leidenschaftlicher Panslavist, kam nochmals auf den Vorwurf gegen das Deutsche Reich zu sprechen, es habe die Ausrüstung und Einschiffung einer Okkupationsarmee hintertrieben.

„Man belästige mich nicht unablässig mit dieser Kleinkinderidee," entgegnete von der Glatz nun auch gereizt, „die

eines weitblickenden Taktikers unwürdig ist. Ich möchte übrigens gern wissen, wie sich die Herren eine Landung vorstellen, solange die Flotte der Union noch aktionsfähig ist! Und gelänge eine Landung auch — was ich für ausgeschlossen halte —, so müßten wir mit einer Handvoll Leute gegen hundertundfünfzig Millionen entschlossener Amerikaner marschieren. Wäre der Anlaß nicht zu ernst, ich müßte über diese Vorstellung herzlich lachen."

Im gleichen Sinne äußerte sich Baron Waldermüller: „Ich stimme Seiner Exzellenz dem Herrn Großadmiral bei. Hätte zum Beispiel ich die Ehre, die Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten zu befehligen, dann gäbe ich den Kanal skrupellos preis. Dort ist nur Kapital, also ein leicht ersetzliches Gut, von der Union zu verlieren, aber ganz anders verhält es sich bei einem Angriff auf Neuyork, dessen Beschießung oder gar Eroberung einen moralischen Zusammenbruch der neuen Welt herbeiführen könnte. Hier konzentrierte ich — wäre ich, wie gesagt, amerikanischer Admiral — alle meine Schiffe und überließe die Verteidigung Colons den Küstenforts und den Sperrminen. Die geteilte europäische Armada ist aber schwächer als die Gesamtflotte Nordamerikas."

Beaconsfield unterbrach den Redner, auf den alle hörten: „Von Minen im Panamakanal ist nichts bekannt."

„Was ihr Vorhandensein leider nicht ausschließt. — Was aber das schon bis zum Überdruß erörterte Landungsprojekt anlangt, so kann ein solches doch erst in Erwägung gezogen werden, wenn der Feind zur See überwunden ist. Bringen wir das zuwege, dann können wir binnen einer Woche Nachschub erhalten. Die Frage ist noch nicht spruchreif. Mit menschengefüllten Transportschiffen im Rücken, die doch auch geschützt werden müssen, eine Seeschlacht zu schlagen, ist heller Wahnsinn."

Da die Debatte ins Theoretische verlief und jeder seinen Standpunkt einseitig verteidigte, beantragte der norwegische Kapitän Swandersen, darüber namentlich abzustimmen, ob man die Ordre befolgen und die Armada teilen sollte, oder ob man besser daran täte, dem Vorschlag des deutschen Großadmirals nachzugeben und seine ganzen Kräfte zu einem einzigen, machtvollen Stoß beisammenzuhalten. Von der Glatz, der über das Abstimmungsresultat nicht im Zweifel war, fügte sich nur unmutig einer Entscheidung durch Mehrheitsbeschluß, wodurch aber wenigstens eine offene Spaltung vermieden wurde. Mit allen gegen die Stimmen Deutschlands und Österreichs — da die Vertreter Schwedens, Norwegens und Hollands schwiegen — entschied man sich, im Sinne des Dossiers gegen den Kanal und gegen Neuyork gesondert zu operieren.

Schweren Herzens verließ von der Glatz das Flaggschiff „King Edward VII.", nun vollständig überzeugt, daß ein Debacle unvermeidlich war. Und dennoch hielt er sich für verpflichtet, sich unter den Willen der Majorität zu beugen, die nicht den Mut aufbrachte, jene verderbliche Ordre einfach zu ignorieren, und die blinden Gehorsam mehr schätzte als eine verantwortungsvolle, doch vielverheißende Selbständigkeit des Handelns. Die deutschen Offiziere murrten, aber der Großadmiral, der ihnen natürlich im Herzen beipflichtete, bestrafte jede Auflehnung gegen die inappellable Entscheidung, da er wohl einsah, daß Zerfahrenheit und Unwille die an sich schon trostlose Situation nur noch hoffnungsloser machen würden.

Die Armada setzte ihre Reise nicht allzu schnell fort und bedenkliche Anzeichen mehrten sich. Eine unbedeutende Kollision zweier Torpedoboote, die nachts ineinanderrannten, ohne jedoch erheblich beschädigt zu werden, erhitzte die Köpfe der

schon nervösen Mannschaften, die durch eine lange Friedenszeit verwöhnt und empfindsam waren. Auf der „La France“ brach eine kleine Meuterei aus, man warf Geschützteile ins Meer, sang revolutionäre Lieder und verweigerte den Vorgesetzten den Gehorsam. Erst die Erschießung der Haupträdelsführer stellte die Ordnung äußerlich wieder her. Unter den Russen herrschte Anarchie, der übermäßige Alkoholgenuß und eine schamlose, zu lange tolerierte Propaganda für den Nihilismus verführten die Mannschaft „Peters des Großen“ dazu, einen unbeliebten Schiffsarzt tätlich zu mißhandeln und das Verbrechen mußte ungesühnt bleiben, weil Popranoff-Steckelberg vor einer energischen Bestrafung mit Rücksicht auf die allgemeine Überreiztheit zurückscheute. Auch auf den Schiffen der anderen Nationen war nicht alles so, wie es sein sollte.

Zum Unglück trat noch schlechtes Wetter ein, man verlangsamte das Fahrtempo, um im Nebel Zusammenstöße zu vermeiden, und die Schiffe fuhren in weiten Abständen voneinander. Dadurch verloren einige Kreuzer und Unterseeboote die Fühlung mit der Armada, man war gezwungen, zu stoppen und zu signalisieren, aber gleichwohl blieb die „Regina d'Italia“ verschollen. Mit Recht wurde vermutet, daß der Kapitän mit Mann und Maus — desertierte . . .

Am 8. August endlich teilte sich die Armada. Die Franzosen, Österreicher, Russen, Italiener, Norweger und Schweden nahmen einen südwestlichen Kurs gegen Colon, die Deutschen, die Engländer und Holländer steuerten Neuyork zu.

Der Abschied zwischen Großadmiral von der Glatz und Baron Waldermüller war kurz, aber herzlich. Der Großadmiral umarmte den österreichischen Kameraden: „Viel Glück! Viel, viel Glück! Wenn nicht ein Wunder geschieht, lieber Freund, so sehen wir uns heute zum letztenmal.“

1. Der Angriff auf Panama.

Admiral Jules Carnavot führte den Oberbefehl über die „Südflotte“, wie die nach dem Panamakanal abkommandierten Geschwader genannt wurden, und sofort gab es Reibereien zwischen ihm und den fremden Flaggoffizieren. Besonders Baron Waldermüller wollte die Hoheitsrechte, die sich der Franzose anmaßte, nicht anerkennen und zeigte offen seine Unzufriedenheit, wodurch die kritische Sachlage noch verwickelter wurde. Aber auch andere, einschließlich des ziemlich indolenten Popranoff-Steckelberg, die sonst dem südfranzösischen Temperament Carnavots manches zugute hielten, waren durch seine anmaßende Sorglosigkeit, die zuweilen in strafbare Nachlässigkeit ausartete, beunruhigt. Lord Beaconsfield hatte man bei all seiner Starrköpfigkeit doch nicht Pflichttreue absprechen können, aber Admiral Carnavot ließ sogar die primitivsten Vorsichtsmaßregeln außer acht und folgte nur dem Zureden der übrigen, wenn er einige Aufklärungsschiffe vorausschickte, die den sich allenfalls nähernden Gegner rechtzeitig signalisieren sollten. Monoplane zu Kundschafterzwecken zu entsenden, weigerte er sich mit der Begründung, man müsse die Apparate und die Piloten schonen — vielleicht werde man sie später noch notwendig brauchen. Verluste wären unmöglich zu ersetzen. Die Mischung von Eigensinn und Leichtfertigkeit übte den ungünstigsten Einfluß auf die Südflotte aus. Fast jedes Schiff hatte seine Meuterei, und sah man den Leuten anfangs durch die Finger, so war man später gezwungen, um so härtere Strafen zu verhängen, die neuerdings zu Ausschreitungen führten.

Wie im tiefsten Frieden dampften die Geschwader dahin und schon näherte man sich der zentralamerikanischen Küste, ohne auch nur die leiseste Spur eines Feindes entdeckt zu ha-

ben, was Carnavot in seiner Ansicht bestärkte, Colon würde ohne Kanonenschuß in seine Hände fallen. Auch Vizeadmiral Waldermüller glaubte, die ganze Flotte der Union sei im Norden versammelt, aber er rechnete auf einen erbitterten Widerstand der Forts.

Ein besonderer Zwischenfall enttäuschte schnell den Optimismus und enthüllte die vorhandene Gefahr.

Am 9. August platzte auf Deck der „La France" eine Bombe, zertrümmerte die Kommandobrücke, sprengte die Station für drahtlose Telegraphie und tötete fünfzehn Matrosen und einen Kadetten. Die dadurch hervorgerufene Bestürzung war ungeheuer und man vermutete anfangs einen verbrecherischen Anschlag anarchistischer Elemente, bis ein Offizier mit einem scharfen Glas kleine schwarze Punkte, gleich schwärmenden Mücken, im Blau des Äthers sichtete — zehn Aeroplane, die ungefähr zehntausend Meter hoch schwebten. Es bestand kein Zweifel, daß es Amerikaner waren, pfeilschnelle, elektrisch betriebene Wilson-Flieger. Jetzt befahl Jules Carnavot den französischen Piloten aufzusteigen und den Kampf in den Lüften zu eröffnen, denn er fürchtete, die Bombenwürfe könnten sich wiederholen, aber die kühnen Angreifer, mit dem einen Treffer vollauf zufrieden, warteten nicht erst die Ankunft der in Spiralen auffliegenden Gegner ab, sondern entfernten sich in westlicher Richtung und entschwanden bald den Blicken. Sehr kleinmütig setzte die Südflotte ihren Weg fort, nun doch wohl darauf gefaßt, den Panamakanal mit schweren Opfern erobern zu müssen.

Nachts passierte man den Kanal von Jamaika und fürchtete einen Überfall, da die Inseln Haiti und Cuba dem Feind eine vorzügliche Operationsbasis bieten konnten. Weil aber auch vor Jamaika außer einem brasilianischen Unterseeboot, das sich eilends zurückzog, nichts Bedenkliches wahrzunehmen

war, verfiel Admiral Carnavot sofort wieder in seinen alten Fehler, warf mit großen Worten um sich, als hätte er die entscheidende Schlacht schon gewonnen, und depeschierte nach Paris, daß die Vereinigten Staaten scheinbar nicht die Absicht hätten, Colon ernstlich zu verteidigen. Den Angriff von den Aeroplanen aus stellte er so dar, als wäre der fliegende Feind in die Flucht geschlagen worden. Baron Waldermüller erbot sich, ihm über die Küstenbefestigungen Aufschluß zu geben und trat der Meinung, sie seien nicht allzu stark, an der Hand von Aufzeichnungen entgegen, wurde jedoch mit einem beleidigenden Achselzucken abgefertigt.

Die nächste dringlichere Mahnung kam vom amerikanischen Admiral Wilson, dem Oberkommandierenden der Panama-Flotte (die allen Vermutungen zum Trotz vorhanden war) selbst, weil der Telegraphist Scarpatetti vom „Vittorio Emanuele" eine drahtlose Depesche desselben auffing, die kurz meldete: „Europa in Sicht!" Die Nachricht war für Washington bestimmt und bewies, daß der aufmerksame Wilson über die Aktion der Südflotte auf dem Laufenden gehalten wurde. Gewiß hatten Flieger aus der Entfernung das Nahen des Geschwaders rechtzeitig wahrgenommen und gemeldet, obwohl auch eine gesteigerte Aufmerksamkeit die Anwesenheit so beunruhigender Spione nicht zu entdecken vermochte.

In einer wechselvollen Beratung, in der Carnavot und Waldermüller scharf aneinander gerieten, drang ersterer mit seinem unglücklichen Plan durch, mit Volldampf zu fahren, das Bombardement Colons zu beginnen und die Einfahrt in den Kanal um jeden Preis zu forcieren. Die allgemein gesteigerte Nervosität, die keinem ruhigen Überlegen, geschweige denn einem zielbewußten Handeln günstig war, begründete allerdings hinlänglich die waghalsige Draufgängerei auf den seiner Stärke nach unbekannten aber gewiß ansehnlichen

Feind. Kurz nachher meldete der österreichische, in Wiener-Neustadt ausgebildete Pilot Huber, daß eine mächtige nord-amerikanisch-brasilianisch-argentinische Flotte vor Colon kreuzte. Sein Versuch, sie durch Herabschleudern von Dynamit zu beschädigen, mißlang und er trat unter einem Hagel wohl-gezielter, kleinkalibriger Geschosse, von denen etliche die Tragflächen seiner „Fliege" durchbohrten einen schleunigen Rückzug an.

Da wußte man wenigstens, daß die südamerikanischen Republiken mit der Union verbündet, gemeinsame Sache mit ihr machten. Carnavot zog es aber vor, diese peinliche Erkenntnis nicht zu verbreiten und hoffte, durch eine auffällig zur Schau getragene Sorglosigkeit und Heiterkeit den Mut seiner Untergebenen zu heben.

Den Abend erfüllte eine seltsame Spannung, über die sich niemand Rechenschaft geben konnte. Wie die Vorahnung eines Gewitters lastete es auf den Gemütern.

Noch außer Sehweite der zentralamerikanischen Gestade hielt Carnavot eine große Parade ab, um sich, wie er sagte, von dem ausgezeichneten Geist, der angeblich die Mannschaft und die Offiziere beseelte, höchstpersönlich zu überzeugen. Seine Parole lautete: „Jeder leiste, was in seinen Kräften steht. Amerikas Sieg wäre Europas Untergang. Schützet die Kultur zweier Jahrtausende!" Eine Niederlage hielt er für ausgeschlossen und sagte: „Frankreich wird der Welt zeigen, daß in seinen Söhnen der alte Heldengeist lebendig ist" — ein Ausspruch, der die übrigen Nationen kränkte. Seine Laune wurde noch rosiger, als einige Piloten, die einen Vorstoß gewagt hatten, versicherten, die amerikanische Flotte liege im Kanal vor Anker und habe demnach anscheinend die Absicht aufgegeben, sich in ein offenes Seegefecht einzulassen. Über dieses Retirieren des Gegners frohlockte auch Popranoff-

Steckelberg, der bisher wenig zuversichtlich gewesen war, und er befahl, seinen Russen Branntwein auszuschenken. Als dies bekannt wurde, verlangten auch alle anderen Schnaps, Wein oder Bier, und da man von einer Alkoholverweigerung Exzesse befürchtete, lieferte man ihnen die Getränke aus.

Halb betrunken torkelten die Matrosen und sangen Spottlieder auf den „armen Jonathan".

Die Kreuzer vorgeschoben, die Schlachtschiffe klar zum Gefecht und die Torpedofahrzeuge und Taucherboote bereit, einer plötzlichen Attacke zu begegnen, näherte sich in der Dämmerung des 10. August die Südflotte der Küste, die — ein schmaler, dunkler Strich — den Himmel vom Meer trennte. In Colon herrschte tiefe Friedsamkeit; die Lichter der Straßenbeleuchtung funkelten, der Scheinwerfer des Leuchtturmes blendete und die elektrischen Laternen des Hafens spiegelten sich im Wasser. Man konnte sich gar nicht vorstellen, daß diese Abendruhe nur geheuchelt, eine List war — aber da eröffneten die Landbatterien plötzlich ein mörderisches Feuer, ungeheure Stahltrümmer sausten aus den Schlünden der Geschütze daher und die donnernden Schüsse waren so sorgfältig gezielt, daß das Schlachtschiff „Kaukasus" arg havariert flüchtete, und der kleine Kreuzer „Spinne" sank infolge einer Kesselexplosion. Die Südflotte erwiderte das Bombardement, aber ungleichmäßig, planlos, zögernd und daher wenig wirksam. Ein wirrer Haufen, verwirrt durch das Feuer der Amerikaner, so dampften die europäischen Geschwader dahin, jeder Kapitän handelte auf eigene Faust, die Befehle der Admirale erstickten im Trubel, Depeschen schwirrten, man fing sie nicht einmal auf und jedenfalls beachtete sie niemand. Carnavot schäumte in machtloser Wut; Waldermüller, der die Anlage der Küstenbefestigungen kannte, richtete die Geschütze der „Maria Theresia" auf die wichtigsten Punkte und es gelang ihm auch, eine und

die andere Batterie zum Schweigen zu bringen, aber Wilson erkannte den Gefährlichsten der Angreifer und überschüttete das österreichische Geschwader förmlich mit Granaten und Schrapnells, die geradezu furchtbare Verheerungen anrichteten. Carnavot verlor den Kopf, Popranoff-Steckelberg hieb eigenhändig mit der Knute auf die betrunkenen Matrosen ein, die in der Angst schreiend hin- und herliefen, und die Italiener, die es vorzogen, eine größere Distanz zwischen sich und den Feind zu legen, beschossen ausschließlich die Stadt Colon, die an fünf oder sechs Punkten zu brennen anfing, was sehr dekorativ aussah, aber für den Ausgang der Schlacht ohne Bedeutung war.

Mit jeder Minute verdrei- und vervierfachten sich die Verluste der Angreifer; da wagten die skandinavischen Flotten das kühnste, freilich auch das gefährlichste Manöver und versuchten die Einfahrt in den Kanal, von der richtigen Ansicht geleitet, knapp unterhalb der Batterien vor diesen am besten geschützt zu sein. Aber die Küste schien von einer Teufelsarmee verteidigt und spie — nur einem Vulkan vergleichbar — Tod und Verderben. Schon gab es Hunderte von Toten und Tausende von Verletzten, viele Schiffe kenterten, andere trieben steuerlos und wieder andere gaben Gegendampf, um halbwegs heil zu entkommen, wodurch die Verwirrung noch gesteigert wurde. Rauch und Qualm stahlen jeden Überblick über die Situation und so kam es, daß sich italienische Schiffe, einander für Feinde haltend, gegenseitig bekämpften, bis man den Irrtum gewahrte. Doch im großen und ganzen, allen Hindernissen, Verwechslungen und Verlusten trotzend, stieß die Südflotte tapfer vorwärts, als peitschte sie eine überirdische Höllengewalt dem schrecklichen Feind entgegen.

Die Höllengewalt war das Schicksal selbst.

Das Bombardement von den Landbefestigungen aus und

durch die schweren weittragenden Schiffskanonen der Amerikaner war gleichsam nur das Vorspiel zu der entsetzlichen Katastrophe, die nachfolgte. Das Meer gebärdete sich als der Bundesgenosse der Union: Sowie das österreichische Geschwader, das die Führung innehatte, eine gewisse unsichtbare Linie passierte, knatterte und wallte die See und zischten feurige Wasserstrahlen auf, so mächtig, wie empörte Wasserhosen — die Minen setzten mit ihrem gräßlichen Zerstörungswerk ein. Der „Maria Theresia", der „Wien", dem „Kaiser", der „Monarchie", jenen stolzesten Errungenschaften der modernsten Technik und einer raffinierten Ingenieurkunst wurde der Bauch aufgeschlitzt, sie zitterten, schwankten und neigten sich entkräftet, todwunde Giganten, unrettbar Schwerverwundete . . . Der Angriff stockte natürlich ob dieser Verwüstungen und litt fast noch mehr unter dem moralischen Eindruck des unter dem Meeresspiegel lauernden Verhängnisses, das man nicht sah und das deshalb um so grauenhafter war.

Ohne daß die entsprechenden Befehle erteilt wurden, machte die Südflotte einen Ruck zurück, instinktiv darauf bedacht, sich zu retten. Der letzte Rest von Ordnung und Mannszucht verschwand und die Schiffe, verzweifelt und entmutigt, stellten das Feuer ein. In das Schreckensheulen der Matrosen mischte sich das dumpfe Lärmen der Minen und die Begleitung dazu besorgten die Strandbatterien, die ohne Unterlaß in das Gewühl und Gezeter Eisen und Dynamit warfen. Carnavot rang fassungslos die Hände, Popranoff-Steckelberg betete zu Gott und allen Heiligen und Baron Waldermüller zweifelte keinen Augenblick mehr, daß für ihn und die Seinen das letzte Stündlein geschlagen hatte. Da und dort krachte es, Wehgeschrei erscholl, Schiffe zerbarsten und die emporgeschleuderten Trümmer platschten, steile Bögen beschreibend, wieder hernieder und richteten so neuerliches Unheil an. Und auch sonst

kam Grauenhaftes aus den Lüften: Aeroplane schwärmten und schwirrten über dem Golf, diese Aasgeier des technischen Zeitalters, und säten Kartätschen, die die Panik in einen Höllenschrecken verwandelten und das Geschick der Südflotte besiegelten. Schon gab es mehr Tote als Lebende, und die Lebenden waren vor Angst halb verrückt.

Bisher tobte der mitleidlose Kampf im Finstern, in der nur von Scheinwerfern und dem Aufblitzen der Geschosse gespenstisch erleuchteten Nacht, jetzt flammten plötzlich Riesenfeuer auf und das taghelle Licht, das von ihnen ausstrahlte, zeigte erst den ganzen Umfang der erschütternden Katastrophe. Und diesen Moment benützten die vereinigten amerikanischen Geschwader, um aus dem Kanal hervorzubrechen, und sie versetzten der fast zur Wehrlosigkeit entwaffneten Südflotte den Gnadenstoß; diese war nur mehr darauf bedacht, ihre Reste in Sicherheit zu bringen.

Eine Stunde später verstummte der Kanonendonner und der anbrechende rosige Morgen, ein Morgen voll von Sonnenpracht und Sommerreife, sah ein schwimmendes Trümmerfeld, bedeckt mit Wracks, verstümmelten Schiffskadavern und Leichen.

Vizeadmiral Baron Waldermüller auf seinem gelähmten Überdreadnought „Maria Theresia" wollte sich noch immer nicht ergeben und leistete mit den letzten Kräften, so gut er konnte, Widerstand, bis ein akkurat lancierter Torpedo ihn und sein stolzes Schlachtschiff in den Grund bohrte . . .

Was floh, das wurde verfolgt, eingeholt, gekapert oder zerstört. Carnavot richtete sich und seinen Leichtsinn selbst, jagte sich eine Revolverkugel in den Kopf, und die führerlose „La France" fiel in die Hände des Feindes. Admiral Popranoff-Steckelberg kapitulierte und geriet in eine Gefangenschaft, die ihm wenig zur Ehre gereichte.

Die prächtige Südflotte war verschwunden. Kaum daß dieser oder jener behende Kreuzer entschlüpfte, aber auch mancher von denen, die sich schon gerettet wähnten, wurde von den unnachgiebigen Verfolgern gestellt und im Triumph erbeutet. Die Niederlage Europas am Kanal von Panama war vollständig und nicht unverdient.

Spekulative Fischer zogen aus der glatten See die ärmlichen Überreste der Südflotte und trieben damit Handel, unternehmungslustige Yankees photographierten die Stätte des Todes, den Friedhof des Meeres, und ein viertelhundert Kinematographen wetteiferten miteinander, die interessantesten Details auf ihre Films zu bringen, für die sie in jedem Ort wenigstens einen Abnehmer hatten.

Der siegreiche Admiral Wilson veranstaltete einen taktlosen Festzug der Gefangenen durch die Straßen Colons und der rüde Mob beschimpfte und verhöhnte den gefesselten Popranoff-Steckelberg, den einzig überlebenden europäischen Admiral.

Amerika aber jubelte, als Wilsons Siegesbotschaft bekannt wurde: „Das Sternenbanner unüberwindlich. Europa zerschmettert, seine Südflotte hat aufgehört zu existieren. Unsere Verluste sind gering. Colon jubelt. Wir beglückwünschen euch und uns. America for ever!“

2. Die Schlacht von Neuyork.

Auch nach der Teilung der Armada in eine Süd- und Nordflotte war letztere noch stark genug, des vermutlichen Gegners Herr zu werden, was von der Glatz, der einen viel zu knorrigen Charakter besaß, um die Nichtbeachtung seiner Vorschläge und Einwendungen so schnell zu vergessen, dem Lord Beaconsfield, mit dem er eine lange Unterredung unter

vier Augen hatte, freilich nicht sofort zugab, aber es befriedigte ihn, daß der Erzadmiral sich bewogen fühlte, seinen Standpunkt vor ihm besonders nochmals und diesmal eingehend, streng sachlich und in einer verbindlichen Form zu begründen. Der Lord meinte: „Exzellenz, jetzt darf ich mich Ihnen rückhaltlos anvertrauen und auch das aussprechen, was ich früher für mich behalten mußte. Die Entfernung der Franzosen, Russen und Italiener empfahl ich selbst in dem Gutachten, das man von mir forderte, denn ich hielt sie für notwendig, um unsere Position zu stärken. Verstehen Sie mich? Die Flotten dieser Nationen sind verlottert, die Mannschaften sind widerspenstig und ungenügend geschult und die Fähigkeiten der Admiräle schätze ich nur gering, so daß wir durch sie nur gehindert worden wären, ohne an ihnen eine namhafte Stütze zu finden. Sie dagegen, Kamerad, Ihre Leute und Ihr Flottenmaterial kenne ich genau und habe davor eine große Achtung. So Gott will, werden wir allein, zu zweit, die Gefahr abwenden, die Europa bedroht."

Von der Glatz verbeugte sich: „Herr Erzadmiral, Ihr Vertrauen ehrt mich, mein Land und meine Untergebenen, und ich bedauere bloß, daß Sie nicht schon zu Beginn der Kampagne so aufrichtig zu mir waren. Mancher Streit und manche Reibungen wären dadurch vermieden worden. Leider vermag ich Ihre Überzeugung auch jetzt noch nicht zu der meinen zu machen, doch respektiere ich sie. Über Carnavot und Popranoff-Steckelberg will ich kein Wort verlieren, aber die reiche Erfahrung und die aufopfernde Dienstfreudigkeit Baron Waldermüllers wären für uns sehr wertvoll gewesen, wie ich auch nur ungern auf die Mithilfe der Norweger und Schweden verzichte. Unter der Leitung eines Carnavot werden sie niemals zur Geltung kommen können. Aber ich gehe sogar einen Schritt weiter und erkläre, daß ich auch die Abspaltung der

französischen, russischen und italienischen Geschwader für einen bedenklichen Fehler halte, den wir hoffentlich nicht zu büßen haben werden. Wir müssen alle Möglichkeiten in unsere Rechnung einsetzen und daher auch die, daß wir unerwartet empfindliche Schiffsverluste erleiden und so unsere zahlenmäßige Übermacht einbüßen. Solche Lücken auszufüllen, wären unsere Bundesgenossen jedenfalls geeignet gewesen. Und wie der liebe Gott es auf dem Lande zumeist mit den größeren Bataillonen zu halten pflegt, so ergreift er zur See oft die Partei derer, welche mehr Schiffe haben."

Der Erzadmiral hatte aufmerksam zugehört und kraute sich das Haar mit den Fingern: „Bester Freund, weder Ihnen noch mir wäre es gelungen, den Starrkopf Carnavot oder den von sich eingenommenen und doch unfähigen Popranoff zu einer selbstlosen Hingabe an die hohen Zwecke, denen wir dienen, zu bewegen. Von Vorurteilen und ungerechten Abneigungen erfüllt, hätten die beiden ausschließlich auf die Befriedigung ihres egoistischen und chauvinistischen Ehrgeizes hingearbeitet. Konnte das der Gesamtheit frommen? Wohl eher das Gegenteil. Wir zwei aber, Sie, Exzellenz, und ich, sind Männer, die auf einem höheren Standpunkt stehen und ungeachtet einiger Meinungsverschiedenheiten ausschließlich das Wohl der Allgemeinheit im Auge haben. Darauf nun lege ich das Hauptgewicht und weiß mich darin mit meinem und Ihrem Souverän e i n e r Meinung."

Von der Glatz konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß Beaconsfield eigentlich an die Berechtigung und Güte seiner eigenen Verfügungen selbst nicht mehr recht glaubte und daher milde Saiten aufzog, um vielleicht durch Schmeichelei und Schönrederei zu erreichen, was seine logischen Begründungen nicht erzielten: Eine Versöhnung mit dem Kommandanten der deutschen Flotte. Aber von der Glatz verschluckte

die bitteren Worte, die ihm auf der Zunge lagen, und versicherte höflich, wenn auch kühl, alles tun und nichts unterlassen zu wollen, um die Interessen Europas zu fördern.

Unter der strengen und umsichtigen Führung der beiden Admirale wurde die Nordflotte instand gesetzt, um gegen alle Gefahren und unberechenbaren Zwischenfälle gewappnet zu sein. Besonderes Augenmerk legten sie auf die Flugfahrzeuge, die sich denn auch vorzüglich bewährten. Sie stiegen leichtbeschwingt wie Lerchen empor und bewegten sich in Höhen, die sie vor Beschießungen schützten. Freilich erschwerten die bedeutenden Höhen anderseits den Piloten ihre Rekognoszierungstätigkeit, da sie acht- bis zehntausend Meter über dem Meeresspiegel schwebten, so daß ihnen oft Wolken den freien Ausblick raubten, aber dennoch war Beaconsfield mit ihren Meldungen zufrieden. Durch sie erfuhr er die Zusammensetzung der feindlichen Seestreitkräfte — die Union hatte sich auch vor Neuyork durch Schiffe der amerikanischen Südstaaten verstärkt und verfügte über eine ansehnliche Macht, die der Nordflotte ebenbürtig war, zumal Admiral Nathanael Swift im Rücken die gesicherte Basis des Festlandes hatte, die ihn der Notwendigkeit überhob, sich mit Transportschiffen zu belasten. Von dieser Operationsbasis her ließ sich der Nachschub von Munition und Lebensmitteln leicht bewerkstelligen, während die deutsch-englischen Geschwader bald auf die Materialien ihrer schwerfälligen Frachtkasten angewiesen sein würden.

Admiral Swift umgab Neuyork mit einem doppelten Halbkreis erstklassiger Dreadnoughts und an eine Einnahme der Stadt war vor seiner Niederringung nicht zu denken.

Am 9. August — an demselben Tag also, da die Südflotte ihrem Verderben entgegendampfte, — entbrannte vor Neuyork ein wildes Vorpostengefecht zwischen den gegnerischen Flug-

schiffen. Hundertfünfzig Ein- und Mehrdecker, nach Möglichkeit bemannt und mit Bomben ausgerüstet, versuchten die Amerikaner zu überfliegen und zu attackieren, wurden jedoch von einer doppelten Anzahl gegnerischer Panzeraeroplane gestellt und daran gehindert, und obschon sie den unzweideutigen Auftrag hatten, sich niemals mit einem überlegenen Feind in einen Kampf einzulassen, nahmen sie gleichwohl aus verständlichem aber unheilvollem Ehrgeiz die Schlacht an und, staffelförmig formiert, prallten die fliegenden Heere wuchtig gegeneinander. Man beschoß sich mit zierlichen Kanönchen und, da diese nicht viel ausrichteten, gingen die Piloten zu vereinzelten Zweikämpfen über, rangen miteinander wie spanische Hähne, und in das nervenzerrende Knattern der Propeller mischte sich das Aufklatschen der Tragflächen, wenn ein Luftschiff an ein anderes rannte. Ein seltsames Schauspiel bot sich da den Zuschauern: Wie die Aeroplane gleich Drachen kämpften — schwankten, taumelten, das Gleichgewicht verloren und dann in gewundenen Spiralen torkelnd ins Meer fielen . . . Zumeist tötete schon der Luftdruck während des Sturzes, und wer noch lebend herabkam, dem machte der enorme Anprall den Garaus. Die Apparate aber zerschellten in tausend Stücke. Nach einem mehrstündigen, verlustreichen Geplänkel mußte Europas Luftflotte weichen und die Piloten, vom Feinde verfolgt, strebten, hinter die Nordflotte zu kommen, wo sie verhältnismäßig sicher waren.

Beaconsfield und von der Glatz, gegen deren Willen die Luftschlacht stattgefunden hatte, tadelten die Übertretung ihrer Befehle streng und stellten für später eine kriegsgerichtliche Bestrafung der Schuldigen in Aussicht. Vorderhand hatte man freilich anderes zu tun, als ungehorsamen Helden den Prozeß zu machen, denn die Entscheidung stand bevor.

Eine unerwartete und sehr gefährliche Komplikation verursachten monströse Eisberge, die inmitten von glastigen Schollenfeldern trieben und gleichfalls zuerst von Piloten gesichtet und angekündigt worden waren. Auch auf sie mußte ein ständiges Augenmerk gerichtet werden. Ein solches Ungetüm schaukelte gerade an der Stelle, wo im April 1912 die „Titanic“ verunglückte, und dieses Zusammentreffen von Umständen weckte den Seemannsaberglauben der Matrosen, die sich mit sorgenvollen Gesichtern bekreuzten. Mit großer Sorgfalt und Vorsicht setzte man die Fahrt durch das unsichere Gebiet fort, in dem sich scheinbar Amerika mit dem Pol verbündet hatte, um Europa zu vernichten. In der Nacht spielten die Scheinwerfer, um einen Überfall rechtzeitig wahrzunehmen und Kollisionen zu vermeiden. Dabei glitzerten die Lichter bläulich in den Eismassen. Aber die Amerikaner waren vorsichtige Leute und entfernten sich nicht allzu weit ins Ungewisse von der Küste weg, sondern harrten geduldig dort aus, wo sie die günstigsten Chancen hatten, mit wenig Risiko zu siegen — auch hier praktische Geschäftsleute, die Gewinn und Verlust genau abwogen und danach ihre Entscheidungen trafen. Aus der Entfernung nur sah die Nordflotte die Neufundland-Bank, wo jetzt alle Arbeiten ruhten, und John Buxton, der Kapitän des „Inflexible“, konnte sich das Vergnügen nicht versagen, ein paar Schüsse auf die vereinsamten Magazine und die schlafenden Maschinen abzufeuern.

Man fuhr im Golfstrom, der Strömung entgegen, er zeichnete sich nicht mehr durch seine schöne, charakteristisch blaue Farbe aus und die Messungen ergaben sowohl eine Verringerung seiner Geschwindigkeit als auch eine Abnahme seiner Temperatur, wodurch klar bewiesen war, daß die Entsendung der Armada ihre guten Ursachen hatte. Niemand durfte Europa zumuten, daß es sich lethargisch, ohne Gegenwehr, den

Schrecken einer Eiszeit überlieferte. Doppelt schwer empfanden die zwei Admiräle ihre Verantwortlichkeit.

Und in derselben Nacht, da die Südflotte vor Colon Schiffbruch litt, schickte sich die Nordflotte an, Neuyork und den Admiral Nathanael Swift anzugreifen. Sie war sich wohl bewußt, daß die Verteidiger der größten Stadt der Erde bis auf den letzten Mann und das letzte Boot Widerstand zu leisten bereit waren, ehe sie die Metropole preisgaben. Mitten in den Vorbereitungen zu einem energischen Vorstoß, den Lord Beaconsfield und Großadmiral von der Glatz beschlossen hatten, näherten sich die Eisberge, die um diese Jahreszeit und in dieser Breite nur selten erscheinen, und sie schwammen mit einer solch außergewöhnlichen Beschleunigung heran, daß man die merkwürdige Tatsache nicht anders deuten konnte, als daß die Riesenblöcke, die herrlich anzuschauen waren, durch motorische Kräfte getrieben würden — ein Meisterstück der amerikanischen Militäringenieure, die Maschinen und Propeller in die Klötze eingebaut hatten und sie dadurch in unwiderstehliche Sturmböcke verwandelten. Es fielen ihnen aber nur einige Torpedoboote zum Opfer; diese wurden überrascht, doch das Gros der Flotte manövrierte so geschickt, daß es heil davonkam. Wie im Mondenschein, der durch die Wolken brach, die glasigen, blau, grünlich und gelb schillernden Eisberge auftauchten — neue und immer neue, da schrien Abergläubische: „Der fliegende Holländer!" und mit der sonst sprichwörtlichen Gelassenheit der strapazengewohnten und phlegmatischen Seebären war es bis zum grauenden Morgen vorbei — gerade in den Stunden, welche Kaltblütigkeit und Ruhe des Blutes erfordert hätten.

Mit abgeblendeten Lichtern, um keine Vorsichtsmaßregel außeracht zu lassen, nahmen die Geschwader ihren Kurs. Jeder Moment des Zauderns hätte die Gefahren nur vergrößert und

beängstigende Zeichen von Nervosität unter der Mannschaft machten es ratsam, die Entscheidung rasch herbeizuführen.

Schon auf eine Distanz von achtzehn Seemeilen eröffneten die weittragenden Schiffsgeschütze das Feuer und bombardierten Neuyork; sofort prasselte denn auch die Freiheitsstatue in sich zusammen, die St. Patrick-Kathedrale brannte wie eine Fackel und ein rötlicher Schein färbte den Nachthimmel. Die City war bedroht. Nun fühlte sich Nathanael Swift außerstande, seinem ursprünglichen Plan treu zu bleiben, den Feind zu erwarten, und er dirigierte die panamerikanische Flotte gegen ihn.

Und so entspann sich die grauenhafteste Seeschlacht aller Zeiten — vielleicht die schauerlichste Schlacht, die Menschen überhaupt auskämpften — und die Union stritt für die Vorherrschaft der neuen Welt auf dem Globus, der bisher zum größten Teil dem alten Europa untertan gewesen war.

Beaconsfield beabsichtigte, die Amerikaner zwischen zwei Feuer zu nehmen, von der einen Seite sollten die Deutschen, von der andern die Engländer operieren, aber Admiral Swift durchschaute — zu seinem Glück — diese Taktik früh genug und zerbrach durch einen kraftvollen Vorstoß die Umklammerung. die sein Verderben hätte werden müssen. Davon überrascht und in ihrer Vorwärtsbewegung gehemmt, stoppte die britische Flotte — doch bloß einen Augenblick, dann fand sie sich wieder und schon in der nächsten Minute erzitterte die Luft von den ohrenbetäubenden Donnerschlägen des gegenseitigen Breitseitenfeuers, das furchtbare Verheerungen anrichtete. Beide Parteien erlitten schreckliche Verluste, ein Viertel aller Schiffe war kampfunfähig oder wenigstens arg havariert — und das zu einer Zeit, da sich die Flotten noch gar nicht recht zu Gesicht bekommen hatten!

Es war unmöglich festzustellen, wessen Einbuße an Menschen und Material bedeutender war.

Und hierauf folgte der noch viel grauenhaftere Nahkampf, das keuchende Ringen fast Bord an Bord. Die Menschen streiften ihre dünne Kulturtünche ab und gebärdeten sich wie blutdürstige wilde Tiere, die nach Mord lechzen. — Das Lärmen der Kanonen sprengte die Trommelfelle der Ohren, das harte Knistern der stetig arbeitenden Maschinengewehre, die ihre Ladungen hinfegten, reizte die Nerven, im Wasser zischten Torpedos, verwundeten tückisch das auserlesene Opfer, explodierten, und da und dort bäumte sich ein todwundes Schiff, dem eine Portion Dynamit die Eingeweide zermalmte. Vier Stunden, vier endlose Stunden währte bereits das Verwüsten und Zerstören und noch gab es keinen Sieger, keinen Besiegten. Niemand vermochte auch nur den Kampfplatz völlig zu überblicken, die Signalapparate, kaput geschossen oder ihrer Bedienungsmannschaften beraubt, arbeiteten schon lange nicht mehr, und wenn dennoch ein Befehl, eine Nachricht irgendwie gegeben wurde, kümmerte sich kein Mensch um sie, überhörte sie oder verstand sie in dem Durcheinander gar nicht.

Gegen drei Uhr nachts hatte man den Eindruck, daß die Nordflotte ein wenig im Vorteil war. Dem Großadmiral von der Glatz gelang es, einen Keil in die zu ungestüm vorwärtsdrängenden Dreadnoughts Nathanael Swifts zu treiben, und ein mörderisches Bombardement, an dem sich alle verfügbaren Feuerwaffen beteiligten, fügte den Amerikanern schwere Schäden zu. Schon glaubten die Deutschen und die Engländer, daß die Schlacht für Europa gewonnen sei, als sich Munitionsmangel einstellte. Man hatte sich verschossen. Es handelte sich nun darum, von den Transportschiffen das Fehlende herbeizuschaffen, was — während das Gefecht fortdauerte — eine äußerst schwierige, beinahe unlösbare Aufgabe darstellte.

Beinahe unlösbar? Unmöglich! Denn die panamerikanische Torpedoflottille hatte die Wirrnis des Kampfes kaltblütig dazu benützt, die ungenügend bewachten Materialreserven zu umzingeln und schon war es ihr geglückt, die größten und wertvollsten der ungeschützten Frachtendampfer zum Sinken zu bringen, während der Rest in den Ozean hinausgejagt wurde . . .

Beaconsfield wütete, schalt und benahm sich wie ein Wahnsinniger. „Verloren, alles verloren!" schrie er und schäumte vor Zorn. Von der Glatz, der anfangs noch hoffte, eine Verbindung mit den Resten der Transportschiffe herstellen zu können, sah bald ein, daß ihm dazu gerade das Notwendigste fehlte: Schießbedarf. Ohne ihn war das Beginnen — etwa die amerikanischen Torpedoboote, die sich überall herumtrieben, zu überrennen — eine kindische Donquichotterie, die den eigenen Untergang beschleunigte . . .

Zähneknirschend und todesmutig leistete die Nordflotte das Äußerste gegen einen Feind, der — wohlbewaffnet — mit ihr jetzt Katze und Maus spielte. In einer heiligen Stimmung, gefaßt und gottergeben, wurden die Geschütze zum letztenmal geladen und spien zum letztenmal den Tod aus. Dann verstummten Europas Matadore, der Gnade Amerikas ausgeliefert. Lord Beaconsfield gab sich noch nicht verloren und befahl den Feind zu rammen. Sein Leben möglichst teuer zu verkaufen! Er, von der Glatz und jedermann leisteten Übermenschliches, doch waren das nur die Zuckungen Sterbender, sterbender Löwen, deren Tatzenschläge schwächer und schwächer wurden . . .

Mit verzehnfachter Wut griff Nathanael Swift an.

Da stieg ein blendender, rotglühender Ball aus dem Meer — die Sonne. Ein neuer Tag! Ein wundervoller, sanfter Augusttag.

Ein Gedanke beseelte Beaconsfield und von der Glatz, denen alle Offiziere treu zur Seite standen: War es ihnen schon nicht beschieden gewesen, ihr schwimmendes Heer zum Siege zu führen, so wollten sie doch dem Feinde beweisen, daß sie zu sterben wußten und daß sie ausharrten, solange noch Leben in ihnen war. Sie lehnten es ab, sich zu ergeben; da wurden sie von den Amerikanern gleich Scheibenbildern beschossen, und getroffen, zermürbt, geborsten versank Schiff auf Schiff der stolzen Armada und die Wellen lachten gurgelnd und schlugen über den Wracks zusammen. Minen und Torpedos hatten gute Arbeit getan.

Durch Zufall hielt das Admiralsschiff „Deutschland" am längsten aus und Großadmiral von der Glatz, den Arm von einer Kugel zerrissen, lehnte, eine Zigarette rauchend, lässig an der Kommandobrücke. Doch auch ihn erreichte das Schicksal — die „Deutschland" neigte den Bug abwärts, das Heck tauchte aus dem Meer, die Schrauben rasten leer und die Musikkapelle spielte die Hymne: „Heil dir im Siegerkranz ..." Die mitleidslose See erstickte die Huldigung der Helden für ihr Vaterland . . .

IX. Das entthronte Europa.

Die Niederlage war vollkommen. Europa besiegt, geschlagen, zerschmettert, der Willkür Amerikas preisgegeben. Ein solches beispielloses Debacle hatte niemand erwartet und niemand war künftig mehr imstande, die Vereinigten Staaten anzugreifen.

Weder die Süd- noch die Nordflotte hatten ihr unheilvolles Ende selbst nach Europa melden können — denn von der Armada war nichts übriggeblieben, nicht einmal ein kümmriger Bote auf einem Schifflein, der die Nachricht in die Heimat brachte. Alles verschlang die See; ein paar hundert halb wahnsinnige Matrosen und eine nicht nennenswerte Zahl von Offizieren befanden sich in Gefangenschaft des Siegers und zwei, drei havarierte Kreuzer trieben ohne Steuer, mit toten Maschinen, auf dem Ozean, bedauernswerte Überbleibsel, Spielbälle von Winden und Wellen, Wracks, auf die einige Torpedofahrzeuge Jagd machten, um sie dann im Triumph nach Neuyork zu bugsieren.

Das hochmütige Amerika war es, das der alten Welt ihren Zusammenbruch in einer ausgesucht verletzenden Form mitteilte. Und hatten die Überwundenen dem Ausgang des Kampfes auch mit angehaltenem Atem und in banger Erwartung, mehr besorgt als hoffnungsfreudig, entgegengesehen, die erschütternde T a t s a c h e, daß das Beginnen so vollständig mißriet, erregte darum nicht weniger Angst, Entsetzen und eine unnennbare Trauer, die von den grünen Triften Schottlands an bis tief nach Asien hinein die Gemüter der Menschen packte, war ja außer den schlimmen Folgen der unerhörten Niederlage der nimmer zu ersetzende Verlust von mehr als einer halben Million getöteter Seeleute zu beklagen. Das Unglück hatte keine Familie verschont. In allen Sprachen Mitteleuro-

pas jammerte das tiefste Leid und dazwischen gellten die Rufe: „Revanche!" „Rache!" „Vergeltung!" Aber sonderbarerweise forderte man nicht, Rache an der Union und ihren Helfershelfern zu nehmen, sondern die Empörung kehrte sich gegen die eigenen Regierungen, die angeblich für die Katastrophe verantwortlich sein sollten. Der Sturm der Völkerentrüstung beseitigte denn auch die alten Ministerien — wie der Wind den Staub hinwegträgt — und einzelne Throne wankten, als die Völker darangingen, „Schuldige" zur Verantwortung zu ziehen.

Auch der Reichskanzler Fürst Hohenlohberg demissionierte — froh, seiner Amtsgeschäfte enthoben zu sein, denn es standen kritische Zeiten bevor — und Kaiser Wilhelm setzte Doktor Hans Prem an seine Stelle, was Verwunderung erregte. Der junge, ernste und kenntnisreiche Gelehrte besaß sein Vertrauen und außerdem war er eine beim Volk bekannte und beliebte Persönlichkeit, so daß man sich von seiner Ernennung einen besänftigenden Einfluß auf die herrschende Unzufriedenheit versprach. Auf Prems Vorschlag trat eine europäische Untersuchungskommission zusammen, um die wahre Ursache des Unterganges der Armada ohne Schonung aufzuklären und die abenteuerlichen Gerüchte, die über Bestechung und Korruption umliefen, zu zerstreuen. Nach mehrmonatigen, an dramatischen Szenen, Anklagen und Verteidigungen überreichen Beratungen, bei denen die wenigen Überlebenden der Katastrophe — zumeist Mannschaftspersonal, das von den Amerikanern freigelassen worden war — den peinlichsten Verhören unterzogen wurden, gelangte in einem ausführlichen offiziellen Bericht — in einem „Schwarzbuch" — das Ergebnis der Verhandlungen zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Leider hatte es Admiral Popranoff-Steckelberg, ein Kronzeuge, vorgezogen, vor dem Tribunal nicht zu erscheinen, und man mun-

kelte, daß er sich in der Union um das Staatsbürgerrecht bewerbe. Dadurch büßte er den Rest von Achtung, den er noch besaß, ein und galt als „Deserteur", als „Überläufer" und „Verräter".

Das Urteil, das sich die Untersuchungskommission über die Südflotte gebildet hatte, war vernichtend und entehrend. Ihre Kritik bezeichnete deren Verhalten als unwürdig, den Angriff auf Colon nannte sie ein unverzeihlich dilettantisches Manöver und dem Admiral Carnavot wurde mit Recht Nachlässigkeit, zu Unrecht Feigheit vorgeworfen. Der Zar degradierte den fahnenflüchtigen Popranoff-Steckelberg in contumaciam und die Konfiskation seiner Güter in Sibirien bereicherte den Staatsbesitz. Nur Baron Waldermüller fand Gnade vor seinen Richtern und alle bedauerten, daß dieser fähige und pflichttreue Offizier nicht die seinen Talenten angemessene Stellung innegehabt hatte; die Schlacht am Panamakanal hätte eine andere Wendung nehmen können . . .

Ein wenig besser schnitt die Nordflotte ab.

„Sie hat", so besagte das nachhinkende Gutachten, „zwar gleichfalls unbegreifliche Fehler begangen und zu geringe Aufmerksamkeit auf die Sicherung der so ungeheuer wichtigen Transportschiffe aufgewendet, aber anderseits muß offen zugestanden werden, daß die Zerteilung der Armada — eine Maßregel, die schon vorher höhere Instanzen beschlossen hatten — ein kaum faßbarer Mißgriff war, ein Verbrechen an jeglicher Taktik und Strategie. Beaconsfield und von der Glatz hätten sich aber an Nelson und Tegetthoff ein Beispiel nehmen sollen, welche beide die papiernen Befehle des grünen Tisches einfach ignorierten, in die Tasche steckten und sinngemäß den gegebenen Verhältnissen entsprechend handelten . . ." Daß der Großadmiral von der Glatz mit dem ganzen Aufwand seiner Autorität, aber ohne genügende Unterstützung, dieselbe Ansicht

vertreten hatte und nur der Mehrheit wich, ahnte niemand. Eine gerechte Tat der Kommission war es, daß sie in ihrem Bericht die entschuldbare Nervosität des Stabes und der Matrosen hervorhob: „Wir alle sind leider nicht mehr die eisernen Menschen von einst, wir sind degeneriert und herabgekommen, zu sehr vergeistigt, Hirnorganismen auf Kosten der übrigen Organe, wir verloren unsere Spannkraft durch eine luxuriöse und unnatürliche Lebensweise und — kurz gesagt — die moderne Kultur (um ein zusammenfassendes Schlagwort zu gebrauchen) verschuldete zum größten Teil jenes welthistorische Ereignis, das die ‚Schlacht von Neuyork' heißt und das vielleicht die politische und physikalische Karte nicht nur Europas für immer abändern wird."

Die Hoffnung aber, daß dieses unparteiische Communiqué, weit entfernt zu beschönigen oder die Schuldigen zu schonen, einen günstigen Einfluß auf die mißtrauischen und hadernden Völker ausüben würde, erfüllte sich nicht, sondern oppositionelle Elemente, Nörgler und Umstürzler versuchten es, aus den Feststellungen und Erörterungen der Kommission einen Strick für die oberen Gesellschaftsklassen, für die kapitalistische Wirtschaftsordnung überhaupt zu drehen, denn sie sei es gewesen, versicherte man grollend, die durch ihre Unfähigkeit und ihren Übermut das Unglück herbeiführte; unreife Burschen und Arbeitslose demonstrierten und veranstalteten lärmende Umzüge, aber bald arteten die an sich bedeutungslosen Krawalle in regelrechte revolutionäre Erhebungen aus, an denen sich der Mob, alles lichtscheue Gesindel, beteiligte und die das Schlimmste befürchten ließen.

In Frankreich tauchten allerorts freche Horden von Apachen und Straßenräubern auf, die sich bewaffneten, Dörfer, kleinere Städte und Geschäftshäuser plünderten, Attentate auf Beamte, Banken und reiche Leute verübten; eine Rotte

von Terroristen, die schwarze Fahnen mit weißen Totenköpfen trugen, beraubte am hellichten Tag die Kirchen von Paris und Reims und die Kathedrale von St. Denis, und von einer Erstürmung des Louvre hielt sie nur mit Mühe ein stattliches Aufgebot von Maschinengewehren und Schnellfeuergeschützen ab, welche Soldaten der regulären Armee bedienten, da die Polizei nicht ausreichte, die Ruhe wiederherzustellen. Die Bürger, die gemäßigten Sozialisten und die Bauern zitterten und alle Besonnenen verlangten einfach die Ausrottung, die Vertilgung der „Schwarzen Banden", um dem Chaos vorzubeugen. Wie voreinst in den Tagen der großen Revolution sagte man: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende" und selbst überzeugungstreue Republikaner sehnten sich nach der starken Hand eines entschlossenen Monarchen. Und eines Tages, als sich die Dinge schon äußerst kritisch gestaltet hatten, schlug wirklich eine gepanzerte Faust zu, die sich einen Pfifferling um die „ewigen, unveräußerlichen Menschenrechte" und um „Humanität" kümmerte — und nicht nur eine, sondern sogar zwei tyrannische Fäuste holten zum Zuschlagen aus: eine bonapartistische, die Paris und Nordfrankreich ergriff, und eine bourbonisch-orleanistische, die den Süden gewann oder, richtiger ausgedrückt, bezwang, denn sie schaffte mit Blut und Eisen. Das bedeutete den Tod der Republik und das Frankreich, das Ludwig XIV. einte, zerfiel in zwei selbständige Staaten, durch eine Grenzlinie mit Zollschranken von Belfort über Orléans geschieden, in denen einerseits Napoleon IV., anderseits Heinrich V. regierte. Diese beiden Monarchen verständigten sich untereinander, schlossen ein Schutz- und Trutzbündnis gegen das Ausland, aber auch — und dies vielleicht in erster Linie — gegen den antisozialen Feind im Innern und unterdrückten alle anarchistischen Umtriebe, mit denen zugleich auch die vielgepriesene bürgerliche

Freiheit verschwand. Auf der Place de la Concorde schnitt, genau wie vor hundertfünfzig Jahren, das ominöse Instrument, Guillotine getauft, Köpfe von lebenden Menschen, nur daß diesmal ein Kaiser den Takt dazu gab . . .

In Österreich wütete eine doppelte Revolution, eine nationale und eine sozial-kommunistische, und das uraltehrwürdige Reich der Habsburger, das schon so viele und so schwere Stürme glücklich überdauerte, schien bersten zu wollen, doch auch diesmal rettete die kaiserliche Armee, schlug die rebellierenden Ungarn bei Ödenburg, die Polen, die ihr Schlachzizenreich aufzurichten gedachten, bei Krakau, die Tschechen östlich von Znaim und die alliierten Südslaven im Laibacher Moor. In Wien und zugleich in allen Provinzhauptstädten planten geheime Gesellschaften, deren erstes Ziel die Zerstörung des Bestehenden war, einen Aufstand, der sie zu Herren des Staates machen sollte, aber die Verschwörungen wurden rechtzeitig entdeckt und mit der Verhaftung der Rädelsführer endete der Putsch, ehe ihn seine Arrangeure noch recht in Szene gesetzt hatten. Henker und Galgen bekamen reichlich zu tun. Vernunft und Besonnenheit behielten endlich auch in der Donaumonarchie die Oberhand und wieder einmal retteten die Deutschen das Reich und die Dynastie.

Am ärgsten ging es in Rußland zu. Hier — im Gegensatz zu dem einst verbrüderten Frankreich — rissen eine groteske Demokratie und der utopistische Nihilismus die Führung an sich und der Absolutismus, der überlang triumphierte, erlitt Niederlage auf Niederlage. Das Zarenreich zerfiel und es entstanden an seiner Stelle acht oder neun schwankende Staatengebilde, von denen man in Westeuropa nichts Genaues wußte. Nur die größeren waren ungefähr bekannt: Petersburg wurde die Hauptstadt einer „Weißen Republik" und das Haus Romanow-Gottorp sicherte sich ein kleines Fürstentum

am Schwarzen Meere; der Hof residierte in Odessa. Im asiatischen Osten machten sich die Gelben breit und errangen weite Gebiete; Japaner und Chinesen vereint besetzten halb Sibirien, Tibet, das vor zehn Jahren seine Unabhängigkeit verloren hatte, befreite sich wieder und Persien berief seine entthronte Dynastie zurück. Der Schah wurde von den Einwohnern Teherans mit göttlichen Ehren empfangen und die Hofhistoriker nannten ihn schönrednerisch „Schahbefreier".

Die Zwiespältigkeit des Erbfeindes jenseits der Vogesen und die Ohnmacht Rußlands mußten dem dazwischen gelegenen Deutschen Reich zugute kommen, aber auch hier brachen ernste Wirrungen aus, störten die Ruhe und stellten zeitweise seinen Weiterbestand in Frage. Nord- und Süddeutschland fuhren sich in die Haare, doch wurden mehr langatmige Reden gehalten, als Taten ausgeführt und das Kompromiß, das man schließlich schloß, beschnitt die Reichsgewalt zugunsten der Einzelstaaten, ohne indes den Bund gänzlich aufzulösen. Daneben wühlten die Sozialisten des marxistischen Flügels, sie mobilisierten die untersten Schichten des Proletariats, proklamierten großartig den Generalstreik und die Proletarierscharen, welche in der industriereichen Rheingegend herrschten, gründeten eine nebelhafte „Deutsche Republik" mit dem Sitz der neugebackenen Volkssouveränität in der alten Bischofsstadt Köln. Dagegen schickte Preußen seine verläßlichsten ostelbischen Musketiere, welche die Schlacht von Hannover gewannen, und auf der Walstatt des dreitägigen Kampfes lag erschlagen die junge, scheinbar doch nicht lebensfähige „Deutsche Republik" samt allen überschwänglichen und doktrinären Hoffnungen der marxistischen Himmelsstürmer und etlicher bebrillter Kathedersozialisten, die sich von der erlittenen Schlappe nie mehr erholten. Das Proletarierheer, das davon geträumt hatte, die Welt zu regieren, zerstob in alle Winde und die monarchische

Idee, das Symbol von Zucht und Ordnung, ging aus der Krisis neugestärkt hervor.

Sehr befriedigt beobachtete das dreieinige Königreich England, Schottland und Irland den Hexensabbat am Kontinent. Die britische öffentliche Meinung pries in Anbetracht der unglücklichen Tage von Colon und Neuyork die weise Voraussicht der Regierung, die wenigstens ein gutes Drittel der Flotte gerettet hatte, da sie voll kluger Politik vierzig Linienschiffe und eine erhebliche Anzahl von Kreuzern und Torpedofahrzeugen in den Heimatshäfen zurückbehielt, als die Armada ihren Argonautenzug antrat. Dieser Rest, so meinten Optimisten, könnte Englands Vormacht zur See aufrechterhalten, und sie frohlockten, daß Deutschland kein einziges Kanonenboot mehr besaß, also außerstande war, das Inselreich zu bedrängen. Und auch der absurde Vorwurf, der die realen Verhältnisse nicht in Betracht zog, daß die Deutschen durch ihre unüberwindliche Abneigung gegen die Mobilisierung und Entsendung eines Landungsheeres in die Union die wahre Schuld an dem ganzen Unheil trügen, fand nach wie vor gläubige Anhänger, die bei Meetings darüber debattierten und pharisäerhaft sagten, England habe mehr als seine Pflicht getan und wasche die Hände in Unschuld. — Die ersten tiefen Bedenken an der Richtigkeit ihrer Beweisführung und an der Berechtigung ihrer Schadenfreude über die Wehrlosmachung des deutschen Nebenbuhlers stiegen den englischen Staatsmännern, unter denen sich kein Pitt und kein Gladstone befanden, erst auf, da es in ihren Kolonien gärte und die Kolonialregierungen klagten, amerikanische Agenten und Spione haranguierten die Eingebornenbevölkerung und der Dollar rolle, der die Menge verführe. Australien zeigte nicht übel Lust, einen vom Mutterland unabhängigen Freistaat zu gründen, in Indien paktierten Hindu und Mohammedaner mit-

einander und ballten einträchtig die Fäuste gegen die britischen Herren, ihre eigenen Zwistigkeiten für den Moment vergessend, und in Irland fielen Worte, die in England verschnupften, weil sie den nackten, unverblümten Hochverrat predigten.

Als erste Folge der politischen und sozialen Kämpfe stockte in Europa die Arbeit, Milliarden des Volksvermögens gingen in wenigen Wochen verloren und die Anbeter des Kapitals lernten, daß nicht die Menge des vorhandenen Geldes einen allgemeinen Wohlstand bedinge, sondern geregelte und geordnete und bedachtsam ausgenützte Arbeitsmöglichkeiten. —

Von den Unruhen, den Ungewißheiten und dem revolutionären Fischen im Trüben ganz in Anspruch genommen, vorerst gezwungen, seine staatlichen und gesellschaftlichen Gemeinschaften gegen die Würmer, die im eigenen Mark nagten, zu verteidigen, dachte Europa eine Weile fast gar nicht an den ursächlichen Zusammenhang dieser widerwärtigen Geschehnisse mit der allgemeinen Entwickelung — es dachte nicht an den Golfstrom, der abgelenkt werden sollte, um die alte Welt zu stürzen und die neue zu erhöhen. Aber auf jedem Fleck der Erde machte sich das steigende Ansehen und die wachsende Überlegenheit der Union, deren Macht stetig schwoll, unangenehm fühlbar. Sie konkurrierte erfolgreich mit dem stagnierenden europäischen Handel in Ostasien und im Orient, und scheute nirgends vor Verletzungen des Völkerrechtes und internationaler Verträge zurück, um ihre Überlegenheit auf allen Gebieten zu beweisen. So kaperte im Hafen von Hongkong die „Alaska“ einen französischen Frachtkasten, die „Jeanne d'Arc“' und erklärte sie als gute Prise, was man in Amerika für zulässig erklärte, weil sich die beiden Kontinente formell noch immer im Kriegszustand miteinander befänden. Allerdings erließ daraufhin Präsident Sanders eine Botschaft,

welche die Freigabe des Dampfers anordnete und darlegte, der Krieg sei auch ohne offiziellen Friedensschluß als beendet anzusehen.

* * *

Der grenzenlosen Niedergeschlagenheit in Europa, die sich in den mannigfaltigsten Formen äußerte, entsprach anderseits die himmelhohe Begeisterung Amerikas, wo nicht einmal die Zerstörung von halb Neuyork, geschweige denn die großen Schiffsverluste, die die Flotte erlitten hatte, auf die Dauer den lauten Siegesjubel dämpfte. Das Sternenbanner wehte unter allen Flaggen zu höchst, ihm mußten die Nationen der ganzen Erde huldigen und der befriedigte Ehrgeiz machte die Union, wenigstens zeitweise, zum glücklichsten Staat, der jemals existierte. Sie sah sich der Erfüllung ihrer stolzesten Träume nahe. In diesem Sinn trompeteten die Yankees und solche, die sich dafür ausgaben, in der Presse und bei Festversammlungen; jeder sagte es jedem, daß die Vereinigten Staaten an der Spitze der Völker marschierten. Sanders, obwohl deutscher Herkunft, wurde als Prototyp des reinsten Amerikanismus gefeiert, wie einen antiken Heros verehrte man ihn, ja wie einen Halbgott, und die Städte wetteiferten, ihm Denkmäler zu setzen, an denen die hyperpatriotischen Reden, anläßlich der Enthüllung, das bedenklichste und — langweiligste waren. Die Selbstbeweihräucherungen der Leute, die oft nichts Besseres geleistet hatten, als daß sie von amerikanischen Eltern geboren wurden, mußten anekeln. Das übermenschliche Kraftgefühl der „freien Bürger“ nahm Dimensionen an, die so unglaublich waren, wie die Zukunftsprojekte, die man erwog. Ingeniöse Köpfe beschäftigten sich mit Plänen, die den Panamakanal und die Golfstrombändigung, die man noch gar nicht erreicht hatte, in den Schatten stellen sollten.

Das waren doch technische Kinderspiele! Ein Mr. Wolsely berechnete bereits, daß eine entsprechende Ausnützung von Ebbe und Flut hinreichend Wärme erzeugen würde, um das Klima der arktischen und antarktischen Zonen dem von San Franzisko gleichzumachen. Solche Phantastereien nahm man allerdings nicht ernst, belachte sie als Großsprechereien — aber freute sich daran.

Der Übermut und die Großmannsucht gingen jedoch nicht soweit, daß darüber die praktischen Notwendigkeiten vernachlässigt wurden. Nach der gelungenen Abwehr des europäischen Überfalls setzten die Ingenieure ihr so verheißungsvoll begonnenes Werk mit doppeltem Eifer fort, emsig, rastlos, Tag und Nacht arbeiteten die Menschen und die Maschinen an Florida, den zwei Dämmen und den drei Bänken, die Abgrabungen und die Anschüttungen schritten rasch vorwärts, Sprengungen erschütterten Erde und Luft, Motoren tobten, Hämmer klangen, Bohrer knirschten und ein genauer Überschlag stellte die tadellose Beendigung des Unternehmens binnen drei oder vier Jahren in sichere Aussicht.

Und die Natur förderte noch in einer Weise, die der rosenroteste Sanguiniker nicht ahnen konnte, das, was der unbeugsame Schaffensmut der Amerikaner begonnen hatte, die sich ans Gigantische heranwagten, weil ihre Energie überall Möglichkeiten, nichts als durchführbare, erreichbare Möglichkeiten erblickte. In Verbindung mit einer totalen Sonnenfinsternis, deren Eintritt die Gelehrten überraschte, und einer absonderlichen, unberechenbaren Konstellation der Gestirne brach über den Atlantischen Ozean eine unerhörte Springflut, eine Zerstörungswelle sondergleichen herein, als kündige sich das jüngste Gericht, der Tag des Weltunterganges an. Zugleich mit der Springflut kam ein grauenerregendes Erd- und Seebeben mit einer stundenlang währenden Verdunkelung des

Firmaments, so daß die ausgepichtesten Atheisten plötzlich wieder das Beten lernten. Allmählich ging die Verfinsterung vorüber, der Himmel strahlte in violetten Tönen, wie im Abglanz eines fernen Weltenbrandes, und die erschrockene und fassungslose Menge sammelte langsam ihren Mut, um die Verwüstungen und Zerstörungen, die das Elementarereignis anrichtete, ihrem ganzen Umfange nach, der furchtbar sein mußte, zu betrachten. Am meisten war man um den Abbau Floridas und die halbfertigen Dämme besorgt. Da gellt die Kunde, die sich wie ein unsagbar schönes Märchen blitzschnell verbreitete: Die Springflut hatte, was von Florida noch übrig war, zerrissen, weggespült, einfach verschluckt, und das begonnene Riesenwerk zäher Menschen über Nacht vollendet . . Nichts trieb den Golfstrom mehr ostwärts, von der amerikanischen Küste weg, und Europa war seiner Warmwasserleitung beraubt, die heiße, indigoblaue Strömung segnete die Küsten der Union, als könnte sich die Natur selbst nicht genug tun, auszuzeichnen und zu belohnen und sie mit ihren reichsten Gaben zu überschütten.

Daß diesem phantastischen Naturereignis auch Millionen von Menschenleben und unzählige blühende Siedelungen, die eingestürzt waren, anheimfielen, daß auch die Wälle von Panama und von Cap Chudlight gegen Grönland hin durch das Erdbeben geborsten und durch die Flut unterwaschen waren, vermochte die glückhafte Bedeutung der Katastrophe nicht zu schmälern. Der größere Nutzen hob den kleineren Schaden auf: Was galten Menschen? Welchen Wert hatten sie? Täglich würden neue zu Tausenden kostenlos geboren! Welchen Wert besaßen Städte? Man baute die eingefallenen eben wieder auf — und größer und schöner und prächtiger!

Die unumstößliche Hauptsache blieb, daß der Golfstrom künftig ausschließlich den Vereinigten Staaten von Nord-

amerika gehörte, daß ein Werk vollbracht war, das zwar nicht seiner Art nach zu den bewunderungswürdigsten Schöpfungen zählte — man grub ja nur da ab und schüttete dort auf —, aber das durch sein Ziel, durch den Erfolg an Bedeutsamkeit seinesgleichen in der Geschichte menschlicher Tatkraft nicht hatte.

X. Die Eiszeit.

Die jählings durch die Springflut, die Erderschütterung und das Seebeben erfolgte Beseitigung des Restes der Halbinsel Florida, wozu sich noch eine sehr erwünschte Senkung des Meeresgrundes an vielen Stellen gesellte, so daß auch die Nantucket-, Georges- und Neufundland-Bänke gänzlich verschwanden, fesselte den Golfstrom an Amerika, und wenn ein paar hunderttausend Optimisten in Europa hofften, sein Ausbleiben sei nur eine vorübergehende, keine bleibende Folge des Naturereignisses, so war das eine schmerzliche Täuschung. Und augenblicklich zeigten sich in der alten Welt Erscheinungen, die die schlimmsten Befürchtungen übertrafen und mit Entsetzen wahrgenommen wurden.

Die Katastrophe ereignete sich am 17. und 18. April und zunächst — mitten in einem milden Frühling — sank das Thermometer in Paris auf acht, in Berlin auf zehn Grade Celsius unter Null, auch in den folgenden Wochen stieg die Quecksilbersäule nicht einmal während der Mittagsstunden der sonnigsten Tage bis zum Nullpunkt und in erstaunlich kurzer Zeit erfroren alle jungen Blätter, Blüten und Blumen, das Grün der Pflanzen verschwand, sie welkten, und Wiesen und Wälder nahmen eine rostbraune Färbung an. Teiche, Flüsse und Bäche erstarrten und im Mai schneite es fast ohne Unterbrechung. Der Juni sah die heilige Stadt der sieben Hügel, die Residenz des Papstes der katholischen Christenheit, im Schnee, und in Palermo rieselten mit dem kalten Regen knisternde Eiskristalle.

Die Sonne war grau verdunkelt. Nebel, nichts als Nebel, undurchsichtige, einförmige, dumpfe Schwaden, die das Atmen erschwerten, deckten Mitteleuropa zu.

Am bittersten litten Skandinavien, Großbritannien und

Deutschland unter dem Wechsel, den das nördliche Frankreich gleichfalls schwer empfand, aber fortschreitend wurden nach und nach, Linie um Linie, auch die mehr zentral gelegenen Gebiete in Mitleidenschaft gezogen und die Menschen ächzten und stöhnten ob der Prüfung. Zähneklappernd, die Finger gefaltet oder die Hände zu Fäusten geballt, standen sie da und faßten nicht, was geschehen war und noch geschah. Manche fluchten, manche beteten, andere zwangen sich zum Glauben, daß dieser unerträgliche Zustand nicht anhalten, sondern vorübergehen würde, und Tausende verloren den Verstand. „Heilige" und „Propheten" erstanden, predigten Einkehr und Buße, denn das Weltgericht nahe, und sammelten Jünger — hysterische Frauenzimmer und neurasthenische Männer, die übergeschnappt waren. In langen Zügen pilgerten sie umher, sangen Psalmen und rauften sich die Haare. Anfangs belustigten die sonderbaren Prozessionen, allmählich aber ärgerte man sich über die Verrückten und konnte gegen sie doch nichts machen. Besonders nachts, wenn die Fanatiker „Gottesdienst" hielten, störte ihr Heulen. Schwindler beuteten die Angst der Schwachherzigen aus und verkauften um teures Geld „Amulette" und „Zaubersprüche", deren richtige Anwendung Wunder wirken sollte. Welche? Das hüllten sie allerdings in einen geheimnisvollen Schleier und faselten tolles Zeug. Und die Staatsgewalt, Gerichte und Polizei, konnten nicht daran denken, einzuschreiten, um den Unfug abzustellen, denn der Verwaltungsapparat stockte, war miteingefroren, und die vielgerühmten Organisationsformen der Kulturwelt versagten.

Der Wonnemonat glich diesmal dem Dezember; Juni und Juli, obwohl düster und nebelig, brachten eine unmerkliche, vorübergehende Besserung, doch schon im August schneite es wieder, dicke Wolken bedeckten den Himmel und fette, wir-

belnde Flocken fielen, der September unterschied sich in nichts von den strengsten Januarmonaten früherer Jahre, und vor dem, was noch kommen mußte, graute den tapfersten Herzen.

Und dieser frühe, dieser zähe, unerbittliche Winter säte eine stumpfe Verzweiflung in die Welt, die das Lachen verlernte. Männer, Frauen, Kinder, Millionäre, Bettler, Offiziere, Proletarier, Gelehrte, Lumpen, Verbrecher, Priester, Komödianten und Minister, Leute, die nichts miteinander gemeinsam hatten als die frierende Not, die einander nicht kannten und schweigend, Halbnarren geworden, zu Boden starrten, saßen stumm um prasselnde Feuer und wärmten die steifen Glieder, in denen das Blut träger, sterbensmatt pulsierte. Zu allem Überfluß des Ungemachs ging der Kohlenvorrat zur Neige, obschon die Fabriken, die zugleich mit den Banken verkrachten, stillestanden; die Schwierigkeiten, aus den Bergwerken neues Beheizungsmaterial zutage zu fördern, nahmen zu, da und dort stellten montanistische Unternehmungen den Betrieb ein und viele Züge, die noch Holz und Kohle führten, staken auf der Strecke im Schnee. Die Lebensmittelpreise sprangen unsinnig in die Höhe und das Wort „Ernte“ mutete fremd an, wie Äolsharfenklänge aus einem fernen, verscherzten Paradies, in das keine Wege, zu dem keine Brücken führten. Waren doch die Saaten erfroren, zugrunde gegangen, und die elenden Temperaturen vernichteten den Viehstand. In ganz Deutschland reifte kein Apfel, keine Birne, keine Traube, aber auch die begünstigteren Südländer Italien, Spanien und Portugal darbten, weil der Boden nicht mehr so mühelos seine Schätze und Früchte spendete und die Bevölkerung nicht gewohnt und, von Natur träge, nicht gesonnen war, ihm seine Gaben mit harter Arbeit abzuringen. Fleisch und alles andere mußte aus weiten Fernen herbeigeschafft werden — und dabei ruhte die Schiffahrt auf dem Meer,

auf den Flüssen und in den Kanälen. Die Nordsee und Ostsee vereisten, so daß die Dampfer in den bläulichen Schollen festsaßen, und über die holprigen Eisfelder stolperten seltsame Karawanen, welche die Frachten langsam und beschwerlich ans Land brachten.

Kaiser Wilhelm stellte sich an die Spitze einer weitverzweigten Hilfsaktion und präsidierte einem Kongreß, dessen geladene Mitglieder — Autoritäten der Wissenschaft und der Technik — in warme Pelze gehüllt, um grüne Tische herumsaßen und Reden hielten und berieten und debattierten und erwogen, was zu tun wäre, um wenigstens die allerschwerste Not zu lindern. Jeder fragte und „charakterisierte das Problem", das gelöst werden mußte, wollte man nicht elend verkommen — und niemand wußte eine vernünftige, praktisch durchführbare Antwort. Der Kaiser appellierte an die Ingenieure, Physiker, Geologen und Meteorologen — ob denn alles menschliche Wissen und Können nicht Mittel böte, nicht hinreichte, auf künstlichem Wege und im großen so viel Wärme zu erzeugen, daß die Menschen bei weiser Selbstbeschränkung und bei bescheidenster Lebenshaltung notdürftig vegetieren könnten. Seine hellen Augen wanderten von einem zum andern und er wartete auf eine zustimmende, hoffnunggebende Antwort, aber die versammelten Autoritäten zuckten die Achseln und schwiegen. Und das Schweigen bedeutete den Bankrott Europas. Nach einer stummen Pause meldete sich dieser und jener zum Wort, freilich nur zu dem Zweck, um die nervenfressende Stille zu unterbrechen.

Geheimrat Brosenius aus Heidelberg schlug vor, die Wellenbewegung der See und die Gezeiten auszunützen (die Amerikaner planten ähnliches) — aber woher Wellen und Gezeiten nehmen? Das Meer streikte ja! Nirgends bespülte es das Festland, man mußte klettern und über Eisberge weit

hinauswandern, um die freie See auch nur zu schauen . . . Sie hatte Europa enterbt und grollte, floh und peinigte jene Länder, die sie einst verzog und verhätschelte.

Reichskanzler Doktor Prem, der als wissenschaftliche Kapazität die Schwierigkeit des Problems, das zu lösen war, wohl erkannte, wiederholte mehrmals: „Meine Herren, Sie wissen keinen Rat? Wirklich keinen? Soll Europa verloren sein? Ich vermag es nicht zu glauben!" Professor Meynert aus Danzig machte einen Vorschlag: „Geben Sie mir zehn, geben Sie mir fünf Jahre Zeit und ich will versuchen, die Wärme, die im Erdinnern aufgespeichert ist, an die Oberfläche zu leiten. Unter unseren Füßen sind enorme Temperaturen gleichsam in ein Magazin gepreßt, aber es wird viel Mühe kosten und ich halte langwierige Experimente, über deren Ergebnis ich mich vorsichtigerweise a priori nicht ausspreche, für notwendig, um die Schätze zu heben . . ." Ein ironisches, schmerzliches Gelächter, das nur traurig wirkte, tat den Vorschlag ab. In zehn, in fünf, vielleicht schon in einem einzigen Jahre waren alle Mitteleuropäer erfroren.

„Ich gebe Ihnen zehn Jahre," sagte der Reichskanzler und niemand wußte, ob er es ernst meinte oder scherzte.

Ein junger Ingenieur namens Otto Blumer sprach hernach: „Es ist ausgeschlossen, daß wir an den paar Graden, die wir jetzt entbehren müssen, zugrunde gehen. Das zu glauben, widerstrebt meiner Weltanschauung. Wir *wollen* leben und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg . . ."

„Na also, jetzt wissen wir's!" höhnte jemand.

„Und es muß möglich sein, aus dem Luftraum Wärme, die uns nicht direkt zugute kommt, also unbenützt bleibt, zu sammeln, aufzustapeln und . . ."

„Schluß! Schluß!" brüllten einige und Otto Blumer setzte sich achselzuckend nieder.

Es war klar, daß man so nicht von der Stelle kam, und so entließ Kaiser Wilhelm die Versammelten mit einem allgemeinen Trostwort: „Arbeiten und nicht verzagen, meine Herren!“ Zwiespältig und stumm, mit gesenkten Häuptern gingen die Autoritäten, die geistige Elite Deutschlands, auseinander und die Enttäuschung spiegelte sich in ihren Gesichtern. Jeder hatte auf den Scharfsinn und die Erfindungsgabe des anderen vertraut. Und ebenso vergeblich marterten sich die besten Köpfe in England und Frankreich ab, um den Stein der Weisen zu finden, ein Mittel, Europa zu retten.

Es war trostlos, unausdenkbar, wie sich die Zukunft gestalten würde; jedenfalls entsetzlich. Hatten schon Sommer und Herbst solches Unglück gebracht, wie qualvoll mußte erst der Winter werden! Konnte die menschliche Natur durchhalten, sich den geänderten Verhältnissen anpassen? Darüber wurde viel geredet und nur darüber wurde geredet; sonst interessierte nichts.

Und der Winter wurde qualvoll, furchtbar, unerträglich. Selten, daß ein bettelarmes Fleckchen Himmel durch kleine Löcher in der grauschwarzen Wolkenkuppel lugte; auch die Sonne schien ihrer alten Bahn überdrüssig geworden zu sein und Amerika zu bevorzugen. Seit einem halben Jahr entbehrte Nordeuropa einer mittäglichen Helligkeit. Düster, wie in einem gotischen Dom, vegetierten die Menschen und sehnten sich nach der Vergangenheit.

Am grausamsten litt Skandinavien. Schweden und Norwegen nahmen den Landschaftscharakter Grönlands an, die Bergspitzen vereisten, die Gletscher wälzten sich bis zum Meere herab, schleuderten krachend Eisklötze ins Wasser und diese trieben im Winde, mit den Wogen. Daran nicht genug: Eine Hungersnot brach aus und die Schrecknisse raubten Hunderttausenden den Verstand, der Wahnsinn grassierte wie eine

lästige Schnupfenepidemie und die Tollen liefen umher, bösartig gleich wutkranken Hunden. Außerdem zeigte sich eine bisher ganz unbekannte Krankheit, die „Schwedische Pest“, welche die davon Befallenen in wenigen Stunden wegraffte. Von Norden stammend, breitete sie sich unheimlich schnell aus. Die Ärzte verschrieben dagegen Chinin, Aconit und empfahlen Massagen und heiße Abreibungen, aber Erfolg hatte die Behandlungsmethode nicht. Wilde Schwärme von Menschen, die glaubten, es sei überall besser als daheim, verließen ihre Heimat und flüchteten gen Süden, nach Deutschland und weiter, verschleppten die Seuche und vermehrten die Heere der Arbeitslosen, der Darbenden, die Menge der Stumpfsinnigen und Bresthaften, die sich an offenen Feuern die erstarrten Glieder auftauen ließen. Die Thermometer stiegen nie über zwanzig Grade unter Null, zeigten aber auch fünfzig und mehr. Tag und Nacht glühten Holzstöße und Kohlenhaufen, und wenn durch ein Versehen die Flammen erloschen, starben sofort Hunderte.

Und das große Sterben war eine heilige Erlösung der am Leben Leidenden.

Ein wenig besser ging es in England, obwohl auch hier Arbeit und Verkehr stockten und Kunst und Wissenschaft (wer kümmerte sich jetzt darum!) unfreiwillig feierten. Die Regierung pochte unternehmungslustig auf die Reste der britischen Flotte; damit, erklärte sie, würde man die pyrenäische Halbinsel erobern, deren Klima noch annehmbar war, und eine große Auswanderung dahin einleiten. „Aber die Spanier, die Portugiesen?“ fragte die „Times“, die sich in eine bescheidene Wochenschrift verwandelt hatte. „Die Bagage wird ausgerottet!“ — Aber vorderhand erwog man die Eroberung, die Emigration und die Ausrottung nur theoretisch, ohne Tatkraft zum Handeln, und wurde nicht recht schlüssig. Chauvinisten

wiesen erregt darauf hin, daß die neue Eiszeit eine gefrorene Brücke über den Ärmelkanal schlug — so daß die deutsche Armee trockenen Fußes nach England marschieren konnte. Freilich lag dem deutschen Michel alles näher als der Gedanke an eine Invasion, aber seit Jahrzehnten gewohnt, mit der Vorstellung von diesem unwahrscheinlichen Geschehnis zu spielen, ereiferte sich das frierende Parlament in London ob dieser scheußlichen Misere und redete des langen und breiten über die Möglichkeit eines Einmarsches . . .

Die „Schwedische Pest", die bereits erwähnt wurde, sprang auch auf England über und dezimierte die Bevölkerung.

Ein paar Fischerboote, die nach Island segelten, stießen auf ausgedehnte Eisfelder mit durchsichtigen Blöcken, von denen einer das Gleichgewicht verlor, umkippte und das Meer weißgischtend zerwühlte — doch Island fanden die Fischer nicht . . . Vereist, verödet, entvölkert, gestorben lag es, vielleicht von den ausgreifenden Spinnenfingern der Polarregionen eingefangen, inmitten unzugänglicher Eiswüsten, die zu erforschen die Mutigsten nicht wagten. Es wäre auch nur vom rein wissenschaftlichen Standpunkt interessant gewesen. Also auch Island ein Opfer der ins Gigantische strebenden Neuerungswut Amerikas, das seine Bahn zum Reichtum und zur Erdtyrannei über Leichen und unglückliche Länder verfolgte!

Eine oberflächliche Schätzung ergab — da eine regelrechte Statistik nirgends mehr geführt wurde —, daß in dem ersten Jahr nach der Entziehung des Golfstromes im zivilisierten Teil Europas über sechzig Millionen Menschen gestorben waren und der enorme Ausfall war deshalb noch bedenklicher, weil auch ein erheblicher Rückgang der Geburten für die Zukunft das Schlimmste ahnen ließ. Besonders die Kindersterblichkeit nahm sprunghaft zu.

Obwohl die südlichen, die romanischen Länder zufolge ihrer günstigen Lage von der Eiszeit weniger betroffen wurden, jammerten doch gerade sie am lautesten. Ihre Verweichlichung, eine Folge des ehemals überweichen Klimas, die geringe Übung, äußerlichen Mühsalen Trotz zu bieten, die Minderwertigkeit der Mischrassen — es rollte mancher Tropfen orientalischen Blutes in ihren Adern — und die Haltlosigkeit der sprühenden Naturelle waren nicht Eigenschaften, die zum Ertragen von harten Prüfungen geeignet machten. Mord, Diebstahl, Raub, Totschlag, die abscheulichsten Laster und Verbrechen aller Art feierten wahre Orgien der Zügellosigkeit, und Kultur wie Zivilisation, die seit je nur als dünner Firniß die eigentliche rohe und tierische Natur dieser Völker übertünchten, fielen ab wie das gilbende Herbstlaub von verblühten Bäumen. Die Demoralisation löste alle Bande von Recht und Sitte. In Italien, in Spanien und Portugal, also in Staaten, die einst unter einem milden Himmelsstrich gediehen, herrschten Anarchie und Elend, seit der Himmel mehr Frost und Schnee und Eisregen spendete als Wärme, Licht und Fruchtbarkeit. Auch die schon früher sehr mangelhafte Ordnung löste sich auf und ging ins Chaotische über; da war es kein Wunder, daß die um ihren Bestand zäh ringenden Nordvölker im Ernst daran dachten, die Südromanen zu bekriegen, ihnen ihr Land zu nehmen und dort sich selbst eine neue, glücklichere Heimat zu gründen. Ein stählerner Geist erzeugte solche Pläne, ein Geist, den die Eiszeit härtete. Die Humanitätsprinzipien wogen federleicht, der Selbsterhaltungstrieb bestimmte die Richtlinien des Handelns und der Egoismus wurde offen für eine besondere Art Tugend erklärt.

Ein großer, bedeutungsvoller Ausleseprozeß bereitete sich vor. Die Stärkeren und Besseren, die stärkeren und besseren Rassen pochten auf ihre Kraft, aus der sie für sich Sonder-

rechte ableiteten, und gingen daran, die Schwächeren und Schlechteren zu versklaven, wenn notwendig, sogar auszutilgen.

Papst Leo XIV. verließ den Vatikan, den Sitz seiner freiwilligen Gefangenschaft, zum erstenmal seit der Einverleibung des Kirchenstaates in das königliche Italien, und verlegte die Residenz des Statthalters Christi nach Alexandrien. Ein bedeutungsvoller Wechsel! Der Katholizismus kehrte in den Orient zurück, dessen Ideen bei ihm immer die maßgebenderen waren, und bald einigte er sich mit der griechisch-orientalischen Orthodoxie, nahm neuerlich mystische Elemente in sein System auf und gewann dadurch an Ausbreitung in der östlichen Welt, deren Geschmack er sich anpaßte. Um Westeuropa, das es schon zu den Toten warf, kümmerte sich das Papsttum künftig nicht und überließ es gern dem Evangelismus.

In der Schweiz wohnten nur noch in den geschütztesten Tälern Menschen; die meisten Städte und Dörfer, die Weiler, Siedelungen und Hotels, die üppigen Pensionen und Sanatorien, die eleganten Kurorte und herrlichen Bergbahnen lagen tief, tief in Eis und Schnee eingegraben. In dem höchsten Tunnel der Jungfrau stak ein Luxuszug festgefroren. Kommende Generationen, die Kinder einer hoffentlich gesegneteren Epoche, mochten einmal die erstarrten Wunderdinge ans Tageslicht fördern. — Die Ufer des Genfersees bildeten eine Oase und dahin strömten die Menschen aus den unwirtlichen Gauen der Eidgenossenschaft — Vertriebene, die sich zu einer Kolonie zusammenschlossen und von dem Heldentum ihrer Vorfahren schwärmten . . .

Verhältnismäßig wohl und zufrieden fühlten sich die Balkanvölker, die Levantiner und Griechen, denen der plötzliche Wechsel des Klimas geringeren Schaden zugefügt hatte. Nur mittelbar empfanden sie das Ausbleiben des Golfstromes.

Nun glaubten Montenegriner, Serben, Bulgaren und Albaner, jetzt sei ihre Blütezeit gekommen, und fielen beutegierig in Ungarn, Kroatien und Dalmatien ein, prahlend, sie würden das „Großslavische Reich“ gründen, das schon lange in ihren Köpfen fix und fertig dastand, um den Traum ihrer Rassen in die Wirklichkeit umzusetzen. Räuberische Horden, die mit wenig Recht „Armeen“ hießen, fluteten über die Grenzen, drangen bis Budapest vor und hausten ärger als die Vandalen, Hunnen und Avaren; aber zum Teil das rauhe Klima, in das sie gerieten, zum Teil der Widerstand, auf den sie stießen, vergällte ihnen die Lust zu weiteren Raubzügen, zumal Deutsche und Rumänen verbündet den Plünderern und Mordbrennern entgegentraten und sie in zwei Schlachten besiegten. In den Gemetzeln wurde weder Pardon gegeben, noch genommen und heulend floh das Balkangesindel, das auf mühelose Bereicherung gerechnet hatte, über die Donau zurück, dem brutalen Nachbarn zürnend, weil er sich nicht gutmütig und stillschweigend bestehlen und brandschatzen ließ.

Auch die Russen versuchten es mit Einfällen in Galizien, doch vermochten auch sie hier nicht festen Fuß zu fassen, aber bleibende Ruhe trat erst ein, als in der andauernden Kälte ihre Kriegfreudigkeit einfror. Nur am Schwarzen Meer blühte zufolge der günstigen Temperaturen ein halbwegs geordnetes Staatswesen, die winzige Monarchie unter dem Zepter der Dynastie Romanow-Gottorp. —

Immer noch hoffte Europa auf den kommenden Sommer; er sollte Wunder wirken. Der Frühling schon enttäuschte; er war bloß im Kalender wahrnehmbar. Das Wort „Schneeschmelze“ klang wie ein liebes Märchen. Die Hoffnungen vieler zerflatterten. Aber Europa wollte nicht glauben, daß sein Sterbestündlein geschlagen hatte, daß sein Rückgang eine im Rate der Natur beschlossene Sache war. So redete man sich

und den anderen immer wieder ein, die Kältewelle sei eine vorübergehende Erscheinung, die mit dem Golfstrom absolut nichts zu tun habe. Von diesem elenden Golfstrom, von dem hellblauen Warmwasserbächlein, das einstens den Atlantischen Ozean durchquerte, konnte doch das Schicksal des berühmtesten aller Erdteile nicht abhängen! Dagegen bäumte sich die Logik und dagegen empörte sich das hochentwickelte Selbstbewußtsein.

Nein — es würde, es m u ß t e noch einmal besser werden!

*
* *

Amerika dagegen blühte auf. Über Amerika schüttete das Schicksal die Gaben seines Füllhorns verschwenderisch aus. Es genoß den Segen des Golfstromes, der die Küsten der Union bespülte, ein an die Kette gelegter Wachhund, der treue Dienste leistete. Ein leuchtendes, himmelfarbenes Band schlang der eroberte Strom um die Gestade, die ihn an sich knüpften. Bis weit nach Norden trug er seine milde Wärme und machte die eisigen Einflüsse der Polarströmungen zunichte. Auch die zwei Wälle bewährten sich, man besserte die Schäden, die die Springflut daran angerichtet hatte, schleunig aus und Sanders' Werk wurde von allen gerühmt. Ein paradiesisches Zeitalter mußte für die Vereinigten Staaten anbrechen! Die Menschen atmeten freier und beseligter in der glückhaft lauen Luft. Die schon immer heißen Sommer wurden zwar noch trockener und glühender und die südlichen Bundesstaaten empfanden dies nicht als einen vorteilhaften Gewinn, aber diese Kalamität wogen die gemäßigten Winter der betriebsameren Nord- und Ostgebiete reichlich auf. Wenigstens glaubten es alle, die Presse versicherte es zwei- und dreimal täglich und die öffentliche Meinung stimmte begeistert zu. In Boston, in

Chicago und Philadelphia gediehen Palmen und die Städte bekamen dadurch einen eigenartigen Reiz. Kanada blühte auf und seine Einwohnerzahl stieg beträchtlich, zuvörderst allerdings durch massenhafte Zuwanderungen.

Ein Dichter, dessen Großeltern übrigens in Pforzheim am Markt Grünzeug feilboten, ehe sie übers große Wasser fuhren, um ihr Glück in der Fremde zu begründen, verglich die Vereinigten Staaten mit dem Lande Kanaan, das bekanntlich von Milch und Honig überfloß, und der poetische Vergleich fand ungeteilten Beifall.

Aber abgesehen von der Annehmlichkeit des wärmeren Klimas, fielen noch die materiellen Vorteile, die der Golfstrom gewährte, stark ins Gewicht und ließen sich rechnungsmäßig durch Zahlen ausdrücken, worüber die eingefleischten Yankees vergnügt schmunzelten. Dreimal und auch viermal reiften in einem Jahre die Früchte und drei- und viermal ernteten die Farmer. Es schien, als sei der Boden fruchtbarer geworden, ergiebiger, und beanspruchte weniger Arbeit und Mühe für seine Bebauung und Kultivierung. Die Erde diente gern. Den hie und da auftretenden Wassermangel, der recht peinlich zu werden drohte, behoben kunstvolle Bewässerungsanlagen, teils Sammelbecken, teils Pumpwerke, die unablässig Grundwasser aus der Tiefe sogen.

Einen ungeheueren Aufschwung nahm die Industrie, da die europäische Konkurrenz wegfiel. Daß der Export nach Europa ziemlich aufhörte, wurde dadurch reichlich wettgemacht, daß auch die Ausfuhr aus der vereisten alten Welt stockte und die amerikanischen Fabriken vielerlei zu produzieren hatten, was bisher in England oder Deutschland hergestellt wurde. Die Absatzgebiete in Asien, Afrika und Australien gewannen die Vereinigten Staaten natürlich ohne Anstrengung. Japan, das eine schwächliche Konkurrenz machte, konnte den Wett-

kampf mit den geübteren, kapitalskräftigeren und skrupellosen Amerikanern nur kurze Zeit aushalten. Dann strich es kleinlaut die Segel und schickte sich in eine Großmachtrolle zweiten Grades . . .

Vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean summten die Maschinen, sausten die Motoren und alle Betriebe wurden vergrößert, erweitert, neue ins Leben gerufen, die Aufträge häuften sich, der Absatz stieg und das Gold der halben Welt floß in die Panzerkassen Amerikas. Eine Kapitalsübersättigung drohte. Die Löhne, die man zahlte, waren erstaunlich hoch, weil das Geld weniger Wert hatte, aber auch deshalb, weil das Angebot von Arbeitskräften mit der Nachfrage danach nicht gleichen Schritt hielt. Die Nachfrage war enorm.

Der Erbe Europas wucherte mit seiner Erbschaft. Die Gier, schnell reich zu werden — eine Gier, die seit je das Leben in der Union so anspannte und anspornte —, ergriff jedermann wie mit Widerhakenkrallen, die nicht locker ließen. Zinsen und Dividenden, Dividenden und Zinsen, darum rotierte das Dasein. Daneben konnten sich ideelle Werte nicht behaupten.

So fehlte es denn auch an Warnern und Mahnern nicht, die ihre schweren Besorgnisse äußerten und eine überhastete Entwicklung verurteilten. Das rasende Tempo des Erraffens und Genießens, des Einstreichens und Verschleuderns erschreckte die wenigen beschaulich und vorsorglich angelegten Menschen und sie predigten, daß sich jede Überstürzung räche; Überfütterung, so oder so, sei ungesund, ja gefährlich. Die Kluft zwischen den Besitzenden und Besitzlosen erweiterte sich, weil das Kapital ins Unermeßliche anschwoll und die Massen des Volkes, das gut verdiente, aber schlecht sparte, dem goldenen Moloch als Sklaven dienten. Die „Apostel der Entsagung", die „Unken", die „Unglücksraben", die „Klageweiber", die es wagten, am

Glück des „Landes Kanaan“ Kritik zu üben, die von einer Dekadenz und von Verweichlichung faselten, lachte man leichtsinnig aus und schönrednerische Patrioten, die den Trusts zu Gefallen redeten, brandmarkten die Warner als „Vaterlandsverräter“, während sich die Milliardäre über die „Naturmenschen“ amüsierten, welche die moderne Kultur nicht verstanden und eigentlich ins verkrachte Europa hinübergehörten, da sie den blödsinnigen Rousseau nachahmten, von dem die Geldsackintelligenz glaubte, er sei noch am Leben. Amerika befand sich in einem Freudentaumel des Erfolges, der Ratschlägen nicht zugänglich war, und wer nicht mit den Wölfen heulte, der lief Gefahr, von den glücktrunkenen Bestien gefressen, mit Haut und Haar verschlungen zu werden.

Hand in Hand damit ging eine abgrundtiefe Verachtung des von seinem Piedestal gestürzten Europa, das zum Schaden auch noch den Spott hatte. Die „Aquila“, eine der leistungsfähigsten Luftschiffahrtsunternehmungen mit dem Sitz in San Franzisko, rüstete zwanzig Passagieraeroplane, bequeme Luxusfahrzeuge, aus, die je zweihundertfünfzig Personen faßten, um sensationslüsternen Bummlern Gelegenheit zu geben, den niedergebrochenen Kontinent zu besuchen, das Bild „verelendeter Großstädte“, womit London, Paris, Berlin und Wien gemeint waren, zu genießen und die „Wunder der Eiszeit“ aus nächster Nähe zu betrachten. Binnen zwei Stunden waren alle Karten verkauft und die erste Station machte die Expedition in Dublin, aber als sich die Vergnügungsreisenden gerade anschickten, auszusteigen, fiel eine empörte Meute von Irländern, die mit Recht im Rufe großer Grobheit standen, über die Luftschiffe her, eröffnete einen Steinhagel auf sie und trieb die Fremden unter Beschimpfungen und mit Stöcken zurück. Die Matrosen zweier englischer Torpedoboote, welche herbeieilten, um die amerikanischen Touristen zu schützen, meu-

terten gegen die Befehle ihrer Offiziere und machten mit den Angreifern gemeinsame Sache. Mit den Kanonen und Torpedos, deren sie sich aufrührerisch bemächtigten, zerstörten sie die Luftschiffe. „Wie kommen wir", brüllten sie, „zu all unserem Jammer noch dazu, uns wie wilde Tiere in der Menagerie begaffen zu lassen!"

Kein einziger Passagier entging seinem Schicksal. Alle wurden totgeschlagen und ihre abgerissenen Köpfe unter wilden Gesängen durch die Straßen Dublins getragen.

„Jenseits des Meeres hausen Kannibalen!" erklärte Präsident Sanders, als er davon erfuhr, und verurteilte zugleich den frivolen Ausflug, der so tragisch endete. Der helle Zorn in der Union über den Angriff und das Morden zwang ihn, eine Strafexpedition zur Züchtigung der Schuldigen nach England zu entsenden, aber die Rächer kamen wieder unverrichteter Dinge heim — denn in ganz Großbritannien gab es keinen lukrativen Hafen mehr, den man zur Sühne besetzen oder zerstören hätte können. Außerdem versperrten oft Eisberge und auch schwimmende Minen die Einfahrten.

An diesen irischen Barbaren scheiterte der Übermut der Vereinigten Staaten zum erstenmal. „Was liegt daran", tröstete man sich nach dem Abwellen der Wut über das Mißlingen der Strafaktion, „wir haben in Europa nichts zu suchen — es mag aussterben und von der Landkarte verschwinden! Es wird das Schicksal Babylons, Phöniziens, des Weltteils Atlantis und des makedonischen Alexanderreiches teilen!"

Und der Kongreß in Washington verbot durch ein strenges Gesetz den Besuch des ungastlichen Erdteils. Wer sich dennoch dahin begab, hatte keinen Anspruch auf Schutz, den sonst jeder amerikanische Bürger im weitesten Ausmaß genoß.

* * *

Hoffte Europa nach den schrecklichen Erfahrungen, die es während der ersten Jahre der neuen Eiszeit machte, noch immer auf eine günstige Wendung, auf einen Umschwung zum Bessern, so wurde es gründlich enttäuscht und es blieb ihm nichts übrig, als sich zu fügen und dareinzuschicken. Frühling und Sommer, abermals Frühling und Sommer kamen und überzeugten die beharrlichsten Optimisten von der Aussichtslosigkeit ihrer Erwartungen und Träume. Eine nennenswerte Besserung der Verhältnisse trat nicht ein, geschweige denn eine Milderung des Klimas. Sommermonate! Die Bezeichnung verlor ihren sonnigen Inhalt und man mußte sich im Kalender überzeugen, daß es Juni, Juli oder August war, im Wesen der Natur deutete wenig genug darauf hin, daß es eigentlich zu ernten und einzuheimsen galt — gelten sollte! Da und dort und betrübend spärlich trieben einige Bäume kümmerliche Blätter, und selbst diese armseligen Blätter sprossen zwergenhaft, verrunzelt und gebräunt. Und das war so ziemlich alles. An den aperen, an den bestgeschützten Abhängen grünte ein elender Graswuchs, und die Getreidefelder, die halbreif geschnitten werden mußten, waren zu rechten Sehenswürdigkeiten geworden, zu denen Pilgerzüge in die Rheinebene und in die Wachau zogen. Die Obstbäume verdorrten, die Weinreben krochen als braune, saftlose Schlangen über die vormals traubenreichen Höhen. Nur Tannen, Fichten und Föhren, die Allzeitgetreuen, behaupteten sich.

Der Winterschnee vergletscherte statt zu schmelzen, und die Gletscher drangen unaufhaltsam vor, krochen bis auf vierzehnhundert, bis zu zwölfhundert Meter herab. Die Alpen, die Sudeten, das Erzgebirge, der Böhmerwald, die Jura, der Schwarzwald, der Odenwald, die Vogesen, auch der Hart, der Hunsrück, der Taunus und der Thüringerwald stülpten sich unvergängliche Eiskappen über, und es gab keine Bergfexen,

die zum Vergnügen Hochtouren unternahmen. Im erbitterten Kampf ums Dasein vergaß man den Sport, der einstens das Leben mancher Leute ausfüllte, gänzlich.

Die meisten Städte, so das kunstbegeisterte München, das liebliche Salzburg und Tirols Perle — Innsbruck — verödeten; die Straßen und Plätze, die Denkmäler und alle großartigen öffentlichen Gebäude verfielen, weil die körperliche Not jedes Interesse für Bildergalerien, Museen, Standbilder und ideale Schönheiten abtötete. Stumpf und gleichgültig verließen die Leute die Orte, wo ihre Vorfahren durch Jahrhunderte lebten und arbeiteten, und dankten Gott, wenn sie irgendwo ein Plätzchen, einen Unterschlupf in wärmeren Gegenden fanden.

Eine merkwürdige Veränderung erfuhr die Tierwelt: Fast alle Singvögel verschwanden, die Lerchen und Amseln starben aus, die Zugvögel verzichteten auf ihre Wanderflüge nach Norden, einzelne Rinderrassen und die meisten Pferdearten gingen ein und jenen Tiergattungen, die sich den neuen, schwierigeren Lebensbedingungen anpaßten, wuchsen dichtere Haare, zottigere Pelze, die sie hinlänglich gegen die Kälte schützten. Und um die Schmälerung der heimischen Tierwelt gewissermaßen auszugleichen, tauchten zum Ersatz andere Arten auf — Bären, Wölfe, Riesenhirsche mit herrlichen Geweihen und Rudel von Füchsen mit buschigen Schweifen, die bellend und kläffend durch die Ebenen jagten. In den kurzen eisfreien Wochen, die ihre besonderen Ursachen hatten, wimmelte es im Hamburger Hafen von Walfischen und oft trafen einige Pärchen Anstalten, sich anzusiedeln. Und das Sonderbarste, das solches Staunen erregte, daß man ein bißchen sein Elend vergaß: Mammuts waren plötzlich da. Mit ihren gekrümmten Stoßzähnen und ihrem Brüllen, das keinem der bekannten Tierlaute ähnlich klang, erschreckten sie die Bewohner der Gegenden, wo sie sich

zeigten. Die Ungetüme kamen von Rußland her, aus Sibirien, und ihre Gemeingefährlichkeit machte es notwendig, regelrechte Jagdzüge gegen sie zu unternehmen. Die Gelehrten — ihre Zahl war nicht bedeutend — stritten, woher die Bestien, die seit Jahrtausenden nicht mehr gesehen worden waren, eigentlich stammten, und Professor Beißwenger verteidigte die Hypothese, es verhalte sich mit ihnen wohl ebenso wie mit den Erdbeeren, deren Samen lange Zeit in der Erde raste, ohne zu keimen; wenn aber die Wälder geschlagen würden, so sprössen sie alsobald hervor. Auch das Mammut vegetierte gleicherweise an geschützten Orten, um erst wieder an die Oberwelt zu kriechen, wenn die Lebensbedingungen seinem Dasein günstiger wurden. Diese Theorie stimmte mit einer sagenhaften Überlieferung überein, wonach die urzeitlichen Erdbewohner während wärmerer Epochen in Höhlen schliefen und die Wartezeit in einer Art Sommerschlaf überdauerten.

Unter den Menschen Europas — wie bereits erwähnt — räumten Seuchen und Hungersnöte auf; die Einwohnerzahl des Deutschen Reiches sank unter zwanzig Millionen herab, Großbritannien schnitt nicht günstiger ab, dasselbe Schicksal traf Nordfrankreich und Österreich-Ungarn, nicht zu reden von Rußland, von dem einwandfreie Nachrichten infolge der fast barbarischen Zustände dieses Landes fehlten. Skandinavien und die Schweiz waren menschenleere Eiswüsten, Einöden, und in Italien gleichwie auf der pyrenäischen Halbinsel, obgleich hier das Klima erträglich war, vermochten sich die Leute den kühleren Temperaturen nicht anzupassen, die Tuberkulose wütete und auch andere Krankheiten nahmen epidemischen Charakter an. Die Felder, Äcker und Weinberge, die jetzt eine intensivere Bearbeitung verlangten, sollten sie einen Ertrag abwerfen, lagen brach und man wanderte lieber nach Nordafrika aus, statt sich abzumühen.

Wie die Landwirtschaft, so waren Industrie und Handel vernichtet, Wohlhabenheit gab es nirgends, Kunst und Wissenschaft verkümmerten und bloß die Frage — die zum Lebensproblem wurde —, woher Brot und Milch und Fleisch nehmen, beschäftigte jedermann. Alle Güter, die man früher zu höchst schätzte, die der Kultur und der Zivilisation den Inhalt gaben, gingen zugrunde und es ereignete sich, daß der Wiener Rothschild seinen echten Tizian an einen schlauen Yankee für einen Pelz und ein Dutzend Schweine vertauschte.

In dem verzweifelten Niedergang, dem gegenüber Einzelne und Regierungen hilflos waren, schielten Neidische übers Meer und bewunderten das große, unerschöpfliche Amerika, das alles gewann, was Europa verloren hatte.

Die „Neue Welt“, die ihren Beinamen abermals bewahrheitete, aufblühend und arbeitsam, benötigte Arbeitskräfte. Arbeitskräfte, immer mehr Arbeitskräfte! Und die Zahl der Verzweifelten, die aus Europa flohen, mehrte sich, sie ließen ihre angestammte, aber ungastliche Heimat im Stich und suchten ihr Heil in der Fremde. In der Union war Platz genug. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, zu Vereinigten Staaten von Amerika schlechtweg geworden, hatten ganz Südamerika einbezogen und das Sternenbanner wehte jetzt auch über dem Kap Horn. Nicht genug an dem, auch Indien, auch die größere Hälfte Afrikas und Australien besetzte die Union, und verbittert mußte Großbritannien zusehen, wie sein Erbe die üppigen Reichtümer an Land und Leuten, deren alter Eigentümer sie nicht zu verteidigen vermochte, raubte. Was nützten da die paar kläglichen Schiffe Englands, diese unbrauchbaren Kasten einer weitüberholten Schiffstechnik! Mit der panamerikanischen Flotte konnten sie doch nicht anbinden. Und die Hoffnung Nordeuropas, an Spanien und Italien einen Ersatz für die eigene entwertete Heimat zu gewinnen —

auch sie wurde zu Wasser. Man hatte sich allmählich mit dem Gedanken vertraut gemacht, sich ein neues Vaterland im Süden zu gründen, aber da legten die Vereinigten Staaten ihre habgierige Hand auf die Gefilde der Sehnsucht, okkupierten sie, sackten sie ein und schlossen alle Ausländer davon aus.

Die Skandinavier und die Romanen verschwanden aus der Weltgeschichte, die Slaven verfielen in eine unfruchtbare Barbarei und niemand zweifelte, daß auch die Tage der Widerstandsfähigsten, der Deutschen und Engländer, gezählt waren. Wie sollten sie sich behaupten, entwickeln? Sie würden erfrieren, verkommen, degenerieren — Opfer der Eiszeit.. Am besten, sie sammelten ihre letzten Kräfte, um mit Anstand zu sterben . . .

Das war die Ansicht der Meisten.

Die tönenden Worte, die der verstorbene Präsident Theodor Roosevelt zum Schluß der Eröffnungsrede, die den neuen Panamakanal feierte, gesprochen hatte und die damals in Europa unangenehmes Aufsehen erregten: „America for ever!“ — sie gingen in Erfüllung.

Ja, Amerika, Amerika allein gehörte die Zukunft.

XI. Vierzig Jahre später.

Und Europa ging dennoch nicht unter.

Die alte, hochmütige, aber auch hochgemute, verschwindend kleine Halbinsel, dieses lächerliche Anhängsel, das an dem unermeßlichen, rätselhaften Asien klebt, hatte über zwei Jahrtausende — weit über zwei Jahrtausende — den Takt zu der Musik gegeben, nach der die Menschheit tanzen mußte. Rebellierten einst irgendwo in einem fernen Winkel die Schwarzen, die Roten oder die Gelben — flugs dampften die stählernen Geschwader dorthin, spien Tod und Verderben, setzten Armeen in fremde Länder, und die germanisch-romanische Tyrannis unterdrückte jeden Zweifel an ihrer Überlegenheit, an ihrem Recht als Stärkerer. Feuer und Schwert hießen ihre Rechtstitel. Eine Tyrannis in der Tat, hart und mitleidslos, die niemanden, der schwächer war, schonte, und alle knechtete. Nicht einmal Amerika brachte es zuwege, mit den Waffen oder auf dem Kampfplatz des wirtschaftlichen Wetteiferns die Stammburg der weißen Rasse zu Fall zu bringen. Europa war zu fest gegürtet. Heimtückisch, wie der lichte Siegfried der Sage, wurde es erschlagen. Die listige Entziehung einer schier unersetzlichen Wärmequelle, die Ablenkung des Golfstroms, entwand der Herrin ihr Szepter. Nicht eigentlich die Union und nicht die spleenigen Yankees hatten da gesiegt, nein: Das Eis, die Gletscher, die Todeskälte, die vom Pol her wehte und Meere und Seen und Flüsse überglastete, die bebaute Erde verdarb und die Ernten im Keim ausrottete. Nur von der allgewaltigen Natur selbst konnte Europa, die Metropole der weißen Rasse, überwunden werden. Die Metropole der weißen Rasse, nicht die weiße Rasse als solche, denn ihre Nachfolger waren ihre Abkömmlinge. Freilich in manchem mißraten, entartet, verdorben, unrein, gemischt und vermengt mit

dunkelfarbigen Elementen, deren Blut unruhiger gärte und die Edelrasse vergiftete. Schlechtes Blut aber wird nie dauernd herrschen.

Amerikanische Gelehrte, Geographen und Anthropologen erklärten einhellig, daß die Europäer infolge der Eiszeit wie die Indianer und Botokuden aussterben würden, und Statistiker berechneten bereits, daß spätestens in fünfzig Jahren der letzte Brite, der letzte Deutsche und Franzose mit seinem Tod den Untergang seiner Nation besiegeln müßte. Und die vorläufigen Tatsachen schienen den Theoretikern recht zu geben.

Ein Jahrzehnt nach dem Hereinbrechen der Katastrophe zählten England, Deutschland und Frankreich zusammen nur fünfundzwanzig Millionen Einwohner — also viel weniger als nach dem dreißigjährigen Krieg — und die Epidemien und die Auswanderungssucht verringerten noch fortwährend die Bevölkerung. Ein Hinsterben ohne Beispiel, dessen Abschluß klar vor aller Augen zu stehen schien.

Aber unberechenbar, so unberechenbar,wie es der Weltgeschichte oder dem Weltgeist zuweilen zu sein beliebt, stockte der als unvermeidlich dargetane Prozeß des Niederbruches. Niemand wußte genau, wie und wann es eintrat, doch plötzlich verminderte sich die Bevölkerung nicht mehr — im Gegenteil, sie nahm wieder schrittweise zu und dadurch gewannen die Menschen Selbstvertrauen, rafften sich auf und der wiedererwachte Mut erfüllte sie mit frischen Hoffnungen.

Als äußeres Zeichen dieser sichtbarlichen und erstaunlichen Wiedergeburt konnte es gelten, daß ein europäischer Staatenbund, die Vereinigten Staaten von Europa, zustande kam; er umfaßte die vier bedeutendsten Reiche — Deutschland, England, Frankreich und Teile Österreich-Ungarns — und der jeweilige deutsche Kaiser präsidierte ihm. Damals regierte

Friedrich Wilhelm V. und sein verdienter Kanzler war Doktor Prem, der greise, der gereifte, der den Kopf immer oben behalten hatte und nie verzweifelte. Die gemeinsame Not schmiedete den Bund der Staaten, die in der herrlichen Blütezeit ihrer Entwickelung nichts Besseres zu tun wußten, als einander das Gute zu mißgönnen, einander zu zerfleischen und zu bekriegen.

Friedrich Wilhelm war eine nachdenkliche und etwas schwerblütige Natur und am Vorabend der Proklamation zum Bundeskaiser, die in Anwesenheit der befreundeten Fürsten vollzogen wurde, beriet er ernst und gelassen, von Bedenken und Skrupeln geplagt, mit seinem Kanzler. „Lieber Freund", sagte er, „ein Schauspiel sondergleichen erleben wir: Hohenzollern, Habsburger, Napoleoniden, Bourbon-Orleans und die anglisierten Sachsen-Koburg-Gothaer unter e i n e m Hut — unter dem Hute Preußen-Deutschlands! Und doch . . ." Er überlegte in sich versunken. „Auch diese Kraftprobe vor dem Tod wird uns nicht retten. Nichts Irdisches währt ewig. Alle Völker verschwanden schließlich aus der Geschichte. Das lehrt die historische Wissenschaft. Phönizier, Babylonier, Ägypter, Perser, Mazedonier, Spartaner, Athener, Römer und viele, viele, deren Namen schon vergessen sind, opferten dem ehernen Weltgesetz, das ‚Vergänglichkeit' lautet."

„Das Judentum starb nicht", warf Hans Prem ein.

„Eine Ausnahme, welche die Regel nicht Lügen straft. — Jetzt sind w i r an der Reihe. Das Dasein jeder Rasse ist endlich und begrenzt. Aufstieg, Höhepunkt, Niedergang, diese drei Epochen durchlaufen die Völker, bald rascher, bald langsamer. Auch die Germanen und die Romanen werden dem Schicksal ihren schuldigen Tribut leisten müssen. Nähren wir daher keine trügerischen Hoffnungen, Doktor, Europa wird keine Ausnahmsstellung einnehmen und seine Kreise vollenden.

Was sind wir heute gegen früher? Schatten, Gespenster! Ruhmlose Zeugen einer glorioſen Vergangenheit, Überbleibsel des Gewesenen. Gegenwart und Zukunft wohnen jenseits des Atlantischen Ozeans und der erwählte Mann im weißen Haus befiehlt über die Amerika untertänige Erde. Ich, für meine Person, habe mich damit abgefunden."

Beinahe hatte der philosophische Monarch, der an die Unfehlbarkeit menschlicher Theorien glaubte, recht — beinahe! Die Vereinigten Staaten von Amerika rissen die Suprematie an sich und blickten höhnisch lachend auf das geschwächte Europa herab. Japaner, Inder, Chinesen, Afrikaner und Australier mußten sich demütig unter die Zuchtrute der meer- und landbeherrschenden Herren beugen und nur das morsche, auch im Sterben noch stolze und zähe Europa fristete sich leidlich selbständig fort — es genoß die Freiheit des Pestkranken, an den sich niemand heranwagt. Erkaltet, der frostigen Sorge und Entbehrungen anheimgegeben, vegetierte es — aber in ihm lebte noch eine starke Arbeitslust und eine Energie, die sich gegen das Verhängnis wehrte.

Deshalb durfte der Reichskanzler, dem sein weißgelocktes Haar bis zu den Schultern reichte, dem Kaiser antworten: „Majestät, i ch bin nicht verzagt. Als Europa noch auf dem Kulminationspunkt seiner Entwicklung stand, als es auf der äußersten Schneide balancierte, ja, d a vernahm ich das Knistern und Krachen und Bersten in seinem Innern. Es war damals, als der Panamakanal nivelliert dem internationalen Verkehr übergeben wurde. Dann gebaren die Hirne findiger Ingenieure die wahnwitzig scheinende Idee, uns den Golfstrom zu entziehen, uns in eine Eiskammer zu setzen. Nahmen wir den Plan ernst? Nein, die Meisten spotteten und die Staaten rührten sich erst, als es zu spät war. Europa sammelte seine Flotten, rüstete die Armada aus und meinte, damit genug

geleistet zu haben. Und wir hätten gesiegt, wir hätten siegen können, wenn der Europäer das gewesen wäre, wofür er sich hielt. Die Überschätzung rächte sich. Wir waren degeneriert, zerzankt, entmannt, durch den Luxus verdorben, durch den Alkohol vergiftet, nur bei Sonnenschein großsprecherisch und bei trübem Wetter zermürbt und jammernd. Nur ganz wenige Persönlichkeiten repräsentierten die vornehme Rassenkraft der Arier — aber was vermögen Einzelne, wenn die Menge verderbt ist? Im Streit der Völker entscheiden die Massenqualitäten und die Qualitäten unserer Massen taugten nichts. Deshalb enttäuschte die Armada, versagte und unterlag — mußte unterliegen. Ihrer Niederlage aber folgte mit unbeugsamer Konsequenz der Sturz Europas. Doch so plötzlich, mit einem einzigen Schlag fällt man ein großes Volk nicht! — Dazu war die Eiszeit notwendig, die grauenvolle Eiszeit, die alles verschlingen wollte, was Kultur und Zivilisation schufen. Wir jammerten wie Kinder, denen ihre Lieblingsspielzeuge zerbrachen. Bis wir unsere Tränen trockneten, auch wie Kinder, die den kläglichen Schmerz bald vergessen. Die Todesahnungen retteten uns, das Entsetzen vor dem nahen Ende reinigte uns von Schlacken, von Fehlern und Gebrechen, wir steiften die Nacken und sind heute — so sonderbar der Optimismus auch anmuten mag — stärker und gesünder und besser als unsere Vorfahren vor einem halben Jahrhundert waren, da Europa fast noch unbestritten die erste Geige im Konzerte der Nationen spielte.“

„Wieso?“ fragte Friedrich Wilhelm und sah den Kanzler träumerisch an. „Wie ist das zu verstehen? Womit begründen Sie Ihre Behauptung?“

Doktor Hans Prem entgegnete: „Mit der französischen Revolution, welche die allgemeinen Menschen- und Bürger-

rechte in die Staatsverfassungen einschaltete, setzte sich ein Prinzip durch, das mit seinen doktrinären Übertreibungen ein Verhängnis wurde. Es stemmte sich der Natur, die überall vielartiges schafft, entgegen und proklamierte die Gleichheit aller — der Starken und Schwachen, der Gesunden und Kranken, der Athleten und Krüppel, der Klugen und Dummen, der Philosophen und der Idioten. Das nannte man Humanität und Gerechtigkeit und tat sich darauf viel zugute. Alles war auf die Bedürfnisse der Minderwertigeren zugeschnitten und die Gesellschaftsordnung kümmerte sich nur um die Wünsche und Ansprüche des Dutzends. Und was entstand daraus? Ein mühsames Großziehen und Hüten und Pflegen und Aufpäppeln der Dummköpfe und Bresthaften auf Kosten und zum Nachteil aller anderen. Das Gesetz der Nächsten- und Menschenliebe wurde übertrieben, ad absurdum geführt, und Staat und Gesellschaft überboten einander, entartete Individuen zu erhalten. Der Europäer büßte seine Rasseninstinkte ein, jeder Mensch galt ihm gleich, auf die Staatsleitung gewannen gerade jene Schichten den stärksten Einfluß, die dafür das geringste Verständnis hatten, die entweder von einem verschwommenen Kommunismus schwärmten oder eine sinnlose Abkehr vom Leben oder eine ekelhafte Verehrung des Kapitals predigten. Bauer sein wollte niemand, man ließ die heimische Scholle im Stich und schwor auf den Segen der alleinseligmachenden Industrie. Man irrte von der gesunden Mittellinie ab, die Extreme verabscheut. Diese verkehrten Grundsätze, die naturwidrigen Bestrebungen ruinierten die Volkskraft und verursachten den Verfall."

„Sie verurteilen also die Demokratie, Exzellenz", sagte der Kaiser, „und reden der Austilgung alter und kränklicher Individuen das Wort, um den gesellschaftlichen Organismus von den Schmarotzern, die nichts oder nichts mehr leisten, zu

befreien? Ich gestehe offen, daß ich solche Ideen verwerfe, weil sie brutal sind."

„Majestät verstehen mich nicht recht, ich bin für das Maßhalten. Ich verachte die Demokratie als die Vorherrschaft der blinden Mehrheit ebenso wie anderseits die Tyrannis als das System, in dem auch ein Wahnsinniger — gibt ihm seine Geburt Anwartschaft auf den Thron — Führer eines Staates ist. Die Besten sollen führen ... Und nichts liegt mir ferner, als den Mord der Alten und Kranken zu predigen, aber nie dürfte es gestattet sein, daß geistig und körperlich Elende sich fortpflanzen. Gleiches erzeugt gleiches und es ist ein Verbrechen wider den heiligen Geist der Natur, der Entartung Vorschub zu leisten und die Rasse gewissermaßen absichtlich, sehenden Auges zu verderben! — Doch darüber haben wir nicht zu rechten, denn das Schicksal hat es bereits übernommen, unsere Fehler auszutilgen und unsere Kurzsichtigkeit zu ahnden. Die hereinbrechende Eiszeit peitschte Europa und die Europäer mit stählernen Ruten. Mit ihren harten Existenzbedingungen, denen wir fluchten, weil wir ihre Segnungen nicht begriffen, leistete sie der Menschheit den denkbar wertvollsten Dienst: Alles Schlechte und Mindere erlag den Strapazen. Aber die Widerstandsfähigen und das Kraftvolle obsiegten. Das kalte Klima leitete einen Prozeß der Auslese ein und lehnte ab, was sich einer überfeinerten Kultur und einer dekrepiten Weltanschauung als Ballast angehängt hatte. Die Eiszeit rettete uns vor dem Verfaulen und unser Volk wurde wieder enthaltsam, stark, bescheiden, arbeitsfreudig, es gesundete."

„Sie Optimist!" murmelte Friedrich Wilhelm lächelnd und nur halb überzeugt, denn er verglich im Geiste die blühenden Staaten Europas von ehemals mit den kümmerlich ringen-

den, auf etliche Millionen zusammengeschmolzenen Völkern von jetzt.

„Die Tatsachen bestätigen die Richtigkeit meiner Ansichten", erwiderte der Reichskanzler. „Unsere Entwicklung hat neuerdings wieder eine aufsteigende Linie genommen." —

Die Proklamation des Deutschen Kaisers zum Oberhaupt der Vereinigten Staaten von Europa verlief würdig und feierlich ernst. Umgeben von den Fürsten, die ihn wählten und ihm huldigten, leistete er den Eid und gelobte, alles zu Nutz und Frommen der Gesamtheit zu tun. Ohne lärmenden Tamtam, ohne Geschrei und ohrenbetäubende Lustigkeit ging die einfache aber eindrucksvolle Feier vonstatten. Die Einheimischen und Fremden, welche in den Straßen Berlins standen und schauten, um den Aufzug der Herrscher und Würdenträger zu sehen, unterschieden sich beträchtlich von dem Mob, der seinerzeit bei ähnlichen Gelegenheiten zusammenströmte. Hochgewachsene, blonde, blauäugige Gestalten bildeten Spalier und ihr schöner Typus erfüllte die Forderung John Ruskins, der einst schrieb, unser Ziel müsse sein, eine möglichst große Anzahl breitbrüstiger, heller und froher Menschen heranzuziehen. Verschwunden waren die Rassenschädlinge, die allzu lange vordrängerisch in den ersten Reihen standen, die Kleinen, Gedrungenen, Untersetzten, die Schwarzhaarigen mit platten Nasen, die Dunkeläugigen mit den mongolischen Backenknochen und die Verunstalteten, deren körperliche Häßlichkeit der Ausdruck ihrer geistigen Beschaffenheit war — die Eiszeit rottete sie aus, trieb sie dahin, wo es sich bequem leben ließ, nach Afrika, nach Amerika. Und übrig blieb das Germanische, das nun, befreit von keltischen, mittelländischen und orientalischen Parasiten, aufatmete.

Das mißhandelte Europa bewies, daß seine Größe nicht einzig und allein von der Gnade des Golfstromes abhing und

fand sich allmählich tapfer mit den umgestalteten, keineswegs günstigen Verhältnissen ab. In den Wirrwarr war wieder Ordnung gekommen. Regelmäßige Eisenbahnverbindungen, allerdings spärlicher, dienten wie früher dem Verkehr, ebenso Dampfschiffe und Luftfahrzeuge. Überhaupt war keine einzige technische oder geistige Errungenschaft verloren gegangen, nur hielt man sich von Extremen und vom Überschwang weise fern, verzichtete klug auf jegliche Überhastung, legte Gewicht auf eine beschauliche Lebensweise, und dort, wo die Kälte, der Schnee, das Eis einen ruhigen Fortschritt tödlich bedrohten, waren ingeniöse Köpfe und fleißige Hände sofort dabei, die Fährlichkeiten unwirksam zu machen. Großartige Anlagen nach dem System Meynert, das Wärme aus dem Erdinnern zog, und nach dem Vorschlag des Ingenieurs Blumer, der die Luft zur Erzeugung höherer Temperaturen verwendete, erwärmten künstlich weite, weite Ländereien, auf denen Korn und Obst, sogar Reben gediehen, wo Viehherden weideten und die Menschen in Häusern mit besonders praktischen Heizanlagen wohnten, darin auch in den strengsten Wintern hinreichenden Schutz findend. Eine Genügsamkeit, die den Luxus gering achtete und den giftigen Gegensatz zwischen überwucherndem Reichtum einerseits und darbender Armut andererseits für immer beseitigte, begründete ein dauerndes und stilles Glück unter den schwer geprüften, tatkräftigen und nüchternen Völkern Nordeuropas, wohingegen die südlichen Rassen, sowohl die, welche eine leidliche Unabhängigkeit hatten, als auch die, welche durch Amerika verwaltet wurden, langsam hinsiechten und verrotteten.

Von dem Reichtum der Vergangenheit war allerdings nichts übriggeblieben. Der Staat erklärte, die Zinsen seiner Papiere nicht mehr aufbringen zu können, so daß sie wertlos wurden, und auch alle Aktien und sonstigen Scheine warfen

keinen Ertrag ab, seitdem die alten industriellen Etablissements stillestanden.

Die vergletscherten Höhen und Hochebenen hatte man verlassen und zog in die Täler und Ebenen, wo die abgehärteten, gestählten und selbstsicheren Geschlechter zufrieden und gesund die Scholle mit Egge und Pflug bebauten. Und dabei erlangten die Menschen eine heitere Fröhlichkeit, die in nichts an die alkoholische Ausgelassenheit von früher gemahnte, und verachteten den Ballast und die Fesseln, die man sich mit der Wertschätzung von Tand auferlegte, dem vergangene Generationen Ruhe und Zufriedenheit geopfert hatten. Die Künste wurden gleichfalls wieder gepflegt, boten anregende Zerstreuung, verschönten das Dasein und leiteten zu höheren Lebensformen über.

Demnach sagte Doktor Prem nicht zuviel — die Eiszeit, weit davon entfernt, das alte Europa zu vernichten, regenerierte es, frischte es auf und gab den Anstoß zu einer herrlichen Auferstehung.

* * *

Ein in jeder Beziehung anderes Bild boten die Vereinigten Staaten von Amerika. Zwar erdröhnte der ganze Kontinent von Lobeshymnen auf den Glanz und die Pracht und die Macht der Union, aber wer unparteiisch die Augen auftat, und der Massensuggestion Widerstand leistete, der mußte ängstlich werden und nichtoffizielle, kritisch wägende Kreise dachten mancherlei, was öffentlich herausgesagt von Hyperpatrioten und Chauvinisten „Ehrlosigkeit“ und „Verrat“ genannt worden wäre.

Das üppige Golfstromklima, in dem Handel, Gewerbe und Industrie so erstaunlich blühten, wie Frühlingspflanzen unter einem milden Regen, hatte doch auch seine argen Schattenseiten. Hier strömten Riesenkapitalien in die Taschen

weniger zusammen und dort entbehrten Millionen! Die Teuerung nahm zu, Trusts und Kartelle, diese Hexenküchen des Großkapitals, schraubten die Preise nach Gutdünken hinauf und täglich erweiterte sich der Abstand zwischen den besitzenden Unternehmern und dem besitzlosen Proletariat. Der roheste ökonomische Egoismus zog den hart Arbeitenden den letzten Cent aus der Tasche und die Industrieritter, die Börsenkönige, die Besitzer von Riesenfarmen und Zwischenhändler schwammen in Gold, warfen das Geld protzend zum Fenster hinaus und formten den Staat, den sie durch Bestechungen korrumpierten, zu einem Hilfs- und Schutzinstitut ihrer skrupellosen Ausbeutung um. Nur die eigentlichen Arbeiter, dem ehernen Lohngesetz unterworfen, schufteten für Hungerlöhne und die zahlreichen Monopole schufen eine moderne Organisation der Sklaverei. Reichwerden! Über Nacht reich werden! Noch reicher werden! Diese verlockenden Formeln charakterisierten den Geist in der Union. Wer nicht wenigstens eine halbe Million Dollar sein Eigen nannte, der zählte kaum, der wurde verachtet und mit Füßen getreten. Geld bedeutete Genuß, denn jeder Genuß war käuflich — nur käuflich; mit Geld rückte man in eine höhere Gesellschaftsklasse vor und gewann damit an Wert. Der Arme war ein Vieh, das jeder nach Belieben marterte. Eine tolle Erwerbswut raubte den Menschen die Vernunft, die Besonnenheit und den Rest von Charakter. Einer betrog den anderen und die Gesetze begünstigten den Betrüger, wenn er nur klug zu Werke ging und die Richter entsprechend beschenkte. „Seinen Vorteil wahren," hieß dieses Prinzip. Väter, Mütter und Erzieher lehrten die Kinder zuerst das Wort „verdienen" stammeln.

Andere Werte existierten nicht. Niemand fragte: „Was kannst du?" selten jemand: „Wer bist du?" und am häufigsten hörte man: „Was hast du?"

Das goldene Kalb thronte hoch erhaben über allen anderen Gottheiten, obschon eine äußerliche Frömmigkeit zum guten Ton gehörte.

Der Moloch Kapital nährte sich von Menschenopfern.

Präsident William Sanders, der halbblinde Neunzigjährige, war trotz seiner Herzensfühle eine durch und durch anständige und unbestechliche Natur und er betrachtete die bösen Vorgänge ringsum kopfschüttelnd, aber zu alt, zu müde und zu ruhebedürftig brachte er nicht die Energie auf, den Augiasstall mit eisernen Besen zu kehren. Und hätte er auch die Energie gehabt — wer weiß, ob nicht die Milliardäre der Wall-Street Mittel und Wege gefunden hätten, ihren ungeschlachten Widersacher zu beseitigen . . . So beschränkte er sich auf „Botschaften an die große Union“ und bettelte darin unwürdig, man möge sich bekehren, sich besinnen und einhalten, aber die Jungen, die seine Denkweise nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, verlachten und bespöttelten den schwatzhaften Greis und waren bald einig, ihm einen Nachfolger zu geben, der seiner Zeit — und dem Golde besser diente als der alte Moralist, dessen Helden- und Ruhmestaten noch bei seinen Lebzeiten in Vergessenheit gerieten.

„Was plauscht das Gerippe?“ fragte man respektlos, wenn der Schöpfer des Panamakanales und der Beherrscher des Golfstromes seine mahnende Stimme erhob. „Er soll abtreten. Er verstellt nur den Platz!“

Die „Goldenen“, wie sich die Gruppe der reichsten Industriellen, Börseaner und Farmenbesitzer am liebsten nannte, hatten schon einen Präsidentschaftskandidaten in Aussicht, einen gewissen Abraham Maulson, einen aus Lodz zugezogenen Fellhändler, der als Finanzgenie ausgeschrien wurde, um den Triumph der Kapitalbestie zu krönen. Das Proletariat, das sich gleichfalls zu organisieren begann, gehorchte willenlos

seinem Häuptling Theodor Chin, dem Sohn eines Chinesen und einer Mexikanerin, der gegen das Privateigentum den Kampf bis aufs Messer ankündigte; seine Lehre war ein Elaborat sozialdemokratisch-anarchistisch-nihilistischer Phrasen, wie sie die alte Welt bereits überwunden hatte.

In dieser Parteienbildung spiegelten sich die ungesunden Verhältnisse, die den Staat einer Katastrophe entgegentrieben, wider. Weltverbesserer durchstreiften die Union, warben Anhänger und wühlten. Einer der gefährlichsten war der Mulatte Tom-Tom, dem in erster Linie die Neger und die slavischen und romanischen Einwanderer zujubelten. Die Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten fühlte sich! Der Golfstrom erzeugte in Zentralamerika ein dem afrikanischen ähnliches Klima, das der schwarzen Rasse ungeheuer behagte. So übermannte sie ein Rassengrößenwahn, schon entsendeten sie in den Kongreß nach Washington hundertunddreißig Deputierte und Tom-Tom, ein sechs Fuß hoher, im Boxen geübter Halunke, predigte in einem mangelhaften Englisch die Überlegenheit der Schwarzen über die Weißen. Der Mohrenmissionar Josef Hussan Mahmud führte sogar den wissenschaftlichen Beweis, daß Christus und die Apostel — Äthiopier gewesen seien.

Die Gluthitze, das Danaergeschenk des Golfstroms, brütete die abenteuerlichsten Hirngespinste aus und die allerbesten Rassenelemente Amerikas, die Germanen — nur dann gesund und leistungsfähig, wenn sie mit der Natur zu ringen hatten — erlahmten und wurden zurückgedrängt. Sie wichen dem Gifthauch, den das Gold verbreitete, und starben daran. Nicht mehr die Goulds, die Astors, Rockefellers, Carnegies, Morgans und wie die Helden des Geldsackes zur Zeit Roosevelts hießen, marschierten an der Spitze; andere ersetzten sie und die Namen schon charakterisierten den Wechsel zum Schlimmeren: Harry Sonnenschein kommandierte den Wursttrust, Jvan Gagnikoff

monopolisierte die Strumpfbändererzeugung, Tonio Toselli gründete ein Taschenmesser-Weltsyndikat, Wenzel Pospischil u. Co. besaß alle Luftfahrzeuge zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean und — um noch einen herauszugreifen — Anselm Meyer Rothschild, ein Sproß des gleichnamigen Frankfurter Hauses (das im Eiszeittaumel verkracht war) befehligte als Admiral die panamerikanische Flotte . . .

Der russische Admiral a. D. Popranoff-Steckelberg stand einem Detektivbureau vor und arbeitete zum Schrecken Aller mit Drohungen und Erpressungen.

Amerika hatte den Bankrott Europas herbeigeführt, aber die Europäer quälten nun Amerika.

Eine üble Rassenvermischung verdarb das Volk; Neger, Chinesen, Levantiner, Griechen, Serben, Juden, Armenier, diebische Süditaliener und rauflustige Südfranzosen, Tschechen, Polen, Russen und diesen ebenbürtige Elemente fischten im Trüben, fremdes Blut mengte sich und zeugte ein Geschlecht, das nichts gemeinsam hatte als die Flagge mit den Sternen, unter denen Spekulanten gaunerten, um die unersättliche Gier nach Gold, Gold und wieder Gold zu befriedigen . . .

XII. Der Sieg.

Ein Flämmchen, ein Funke schon genügte, um den in der Union angesammelten Zündstoff von Überdruß und Unzufriedenheit in lohenden Brand zu setzen, und diesen Funken sprühte der glühende 19. Juli des abnorm heißen Jahres 1980. Eine brodelnde, sengende Schwüle lähmte mit bleierner Trägheit die Oststaaten und breitete sich von der Küste strahlenförmig über den Kontinent aus. Die Straßen der Städte starrten tagsüber menschenleer, in den Kontoren und Fabriken arbeitete niemand, nur träge Negerfamilien lungerten in den Häuserschatten, und wem es sein Beruf irgendwie erlaubte, der lag im Bad oder in einer der überfüllten Schwimmanstalten, wo man sich um einen Platz balgen mußte, in einem Teich, über dem Moskitos schwirrten, in einem Fluß oder in einem sumpfigen Tümpel neben Kröten, Fröschen und Schlangen. Man war nicht wählerisch, wenn man nur etwas Wasser fand, um den schwitzenden Körper, der sonst seine Funktionen einstellte, ein wenig zu erfrischen. Hitzschläge töteten Zehntausende, und die Meteorologen, mit der einzigen Frage bestürmt, ob die wolkenlose, unerträgliche Witterung, die alles Leben abdorrte, noch lange andauern würde, zuckten die Achseln — nichts gewährte Hoffnung auf einen Wetterumschlag, auf einen Regen, doch getrauten sie sich nicht, ihre ungünstige Prognose ehrlich einzugestehen und erteilten ausweichende Antworten. 113 Grad Fahrenheit.

Von Amts wegen geschah alles, was mit den vorhandenen Mitteln gegen die tropischen Temperaturen, die Tag und Nacht fast gleich quälend blieben, überhaupt geschehen konnte, aber dieses alles war viel zu wenig, die Mittel reichten nicht aus, um zu helfen. Unter den Plachen, die über Plätze und Straßen gespannt wurden, war die Luft doppelt drückend, und

die Sprengwässer, die über den Asphalt hinfluten sollten, verdampften stets im Handumdrehen. Man hatte sich seit der Gewinnung des Golfstromes ja schon an grandiose Hitzwellen gewöhnt, doch die im Juli 1980 besiegte die menschliche Fähigkeit, sich den unglaublichsten Temperaturen anzupassen. Gegen Kälte hätte man warme Kleider und Heizungen gehabt, aber gegen diese feurige Hölle . . .

Seit fünf Monaten fiel kein Tropfen Regen und kein Wölkchen, nicht das zarteste, verhüllte auch nur für Augenblicke die Sonne.

Amerika verzweifelte.

In der Lafayette Avenue zu Neuyork wurde ein Kolonialwarenhändler irrsinnig, bildete sich ein, in einem Kessel mit brennendem Pech zu schmoren, und heulte wie ein von allen bösen Geistern Besessener, in den Hudson stürzte sich ein Dutzend des Schwimmens Unkundiger und ertrank vor den Augen Tausender, die stumpf zusahen, ohne einen Finger zur Rettung zu rühren, und in Hoboken stürmte der Pöbel einen Optikerladen und zertrümmerte alle Barometer, in der blöden Meinung, der hohe Stand der Quecksilbersäule verursache die Hitze. 125 Grad Fahrenheit.

Und plötzlich schrie es einer gellend und anklagend heraus: „Der Golfstrom! Der Strom des Todes!" und Millionen stimmten ein: „Der Todstrom! Der Todstrom ..." Wirr und tierisch brüllten sie: „Wir werden gekocht, verbrüht, geröstet!" Und um die Wette kreischten die Exaltierten: „Rettet uns vor dem Golfstrom, vor dem Abfluß der Hölle — der Hölle, der dreimal verfluchten Hölle!" Dem bellenden, stöhnenden, sinnlosen Gekeif wohnte eine suggestive Kraft inne, so daß Männer, Frauen und Kinder die Arme gegen den Himmel reckten und flehten: „Weg mit dem Unheilbringer, weg mit ihm! Wer

rettet uns?" Halbnackt, nackt und bloß taumelten die Scharen und ächzten.

Dazu die törichte Anklage der ihrer Sinne nicht Mächtigen: „Lyncht den, der den Plan ausklügelte uns zu verbrennen! Ein Teufel, ein Teufel, ein Teufel ist er!"

„Ans Kreuz mit ihm!"

Der, der den Plan ausdachte, der ihn durchführte, der einst mit göttlichen Ehren überhäufte, den die Meute jetzt ans Kreuz schlagen wollte, Präsident William Sanders, der „Unsterbliche der Union", starb in der Nacht vom 19. zum 20. Juli an der sengenden Glut, die seinen Körper mordete. Im Todeskampf wimmerte er: „Ein großer, ein großer Fehler . . . Gut machen . . . Gut — machen."

Der Golfstrom erdrosselte seinen Bändiger.

Die Hitze schwoll weiter an; 130 Grad Fahrenheit. Die Thermometer platzten. Die Flüsse trockneten aus. Die Krematorien vermochten nicht die Hälfte der Leichen, die man ihnen brachte, einzuäschern; deshalb und weil die Behörden von den Verbrennungen eine Steigerung der Wärme befürchteten, kehrte man zur älteren Methode zurück und scharrte die Toten in Massengräber ein. Mancher einsam in seiner Wohnung Erstickte blieb auch tagelang unberührt liegen, bis der Fäulnisgeruch zu entsetzlich wurde.

Trotz aller körperlichen Qualen ließ die Verwaisung des Präsidentenstuhls die von der Glut Gefolterten zeitweise ihre Sorgen und Mühsale vergessen. Die Frage: „Wer wird Amerikas erster Bürger, was wird er leisten, wie wird er uns retten?" stachelte die ausgeglühten Köpfe an und die politischen Leidenschaften belebten auch Sterbensmatte. Kaum, daß William Sanders den letzten Atemzug getan hatte und die Todesbotschaft bekannt geworden war, standen auch bereits die Kandidaten da, die sich um die Nachfolgerschaft bewarben:

Abraham Maulson, der Vertrauensmann des unersättlichen Kapitalismus, Theodor Chin, der Anarchist, und Tom-Tom, der Negerhäuptling. Und sofort entbrannte der Wahlkampf, den man nicht mit Worten und Programmen führte — nein, mit Fäusten und bald mit Revolvern, und als der Streit auf die Armee übergriff, fiel auch diese auseinander, gespalten durch die divergierenden Interessen und die Sympathien, die sich die drei Präsidentschaftskandidaten erwarben. Da gab es in den Vereinigten Staaten mit einem Schlag drei uneinige Heerscharen, die einander mit den modernsten Mordwerkzeugen der Ballistik auf Tod und Leben bekriegten.

Schon am 21. Juli — die Sonne strahlte prächtiger und ungetrübter als jemals — glich Amerika einem ungeheuren Kampfplatz. Revolution! In jedem Bundesstaat, in jeder Stadt, in jedem Dorf, in Nord und Süd, in Kanada so gut wie am Kap Horn wütete die Furie des Bürgerkrieges. „Hie Maulson!" — „Hie Chin!" — „Hie Tom-Tom!" gellten die Schlachtrufe. Und in den Streit der politischen Parteien mischte sich der gemeine Pöbel, der alle Verbrecher aus ihren Gefängnissen befreite, der plünderte, brandschatzte und in den scheußlichsten Bestialitäten schwelgte.

Irrsinn, Verrücktheit, Unzurechnungsfähigkeit, blutgierige Instinkte, Haß, Neid und Rache, Mordlust und Beutegier, Zügellosigkeit, Brutalität und Grausamkeit, außerstande, das, was vorging, richtig und unparteiisch zu beurteilen und die Unausbleiblichkeit des Chaos vorauszusehen, drückten diesen wahnwitzigen Tagen ihre blutige Signatur auf.

„Hie Maulson!" — „Hie Chin!" — „Hie Tom-Tom!" Man focht für Namen, für leere Begriffe, und Verbrechen wurden des Verbrechens wegen begangen; eine Herde junger Leute machte auf die einst zu Ehren Sanders errichteten Denkmäler Jagd und stürzte sie. Bis die Natur ihr unum-

stürzliches Recht begehrte und die Massen, die verdursteten, alles übertönend wehklagten: „Schützt uns vor dem Todesstrom, vor dem Todesstrom . . .“ 137 Grad Fahrenheit.

Vielleicht hätte ein Landregen, vielleicht hätte schon ein Gewitter genügt, die Menschen zur Besinnung zu bringen, aber es regnete nicht, es wetterte nicht, die Sonne schnellte ihre tödlichsten Pfeile zur Erde und die lichtblaue Warmwasserleitung des Golfstroms verzehnfachte die Schmerzen der Menschen, die in dieser Feuersnot elend eindorrten. Trocken, überhitzt, nicht mehr atembar — eine gasförmige Lava — vibrierte die Luft, so daß durch sie betrachtet die ganze Erde bebte.

Auch hier, genau wie zu Beginn der Eiszeit in Europa, verkündeten sogenannte Propheten den Anbruch des jüngsten Tages, des Weltgerichts, und es gehörte wahrlich nur eine geringe Phantasie dazu, sich zu ihnen zu bekennen, so furchtbar erschien die mitleidslose Sonne . . . Keine Kühlung, nichts zu trinken, da die Quellen und selbst die Flüsse versiegten — und so schlachteten die Verdurstenden einander gegenseitig ab, um das Blut aus den Adern der Gemordeten zu saugen. Naß war es wenigstens und netzte den Gaumen.

Daneben, verwildert und ungeregelt, tobte der Streit um die Präsidentschaft weiter, und keine der drei werbenden Parteien errang nennenswerte Vorteile; hier gewannen die einen, dort die anderen und unbestimmt schwankte das Zünglein der politischen Wage.

Wo — wann würde die Entscheidung fallen?

Da gelang es dem listigen Chin, der von einem schwefelgelben Monoplan aus seine Anhänger aufhetzte, die Konkurrenten zu überholen und sie konnten den Vorsprung, den er erzielte, nicht mehr verringern. Sie zankten sich herum und haderten und wetteiferten, Chin aber beutete die Volksstimmung aus und ließ Flugblätter verteilen. An jeder Straßen-

ecke klebten sie, in alle Häuser flatterten sie, aus Aeroplanen schwebten sie hernieder und prahlten: „Wir werden Florida wieder aufbauen und die Dämme einreißen, um uns vom Golfstrom zu befreien!“

Das entschied. Abraham Maulson war abgetan und für Tom-Tom agitierten ausschließlich die Nigger, die Mulatten und die Einwanderer, die nichts zu verlieren hatten. Das war denn doch ein zu minderes Häuflein, das den Massen, die „Fort mit dem Golfstrom! Fort mit dem höllischen Todesstrom! Erlöst Amerika von ihm!“ brüllten, nicht gewachsen war.

Auf eine regelrechte, zeitraubende Wahl verzichtete man, durch Akklamation auf den Schild der Nation erhoben, zog Theodor Chin im Triumph ins Weiße Haus ein und sein einziger Programmpunkt lautete lapidar: „Ans Werk! Es lebe Florida! Zu den Maschinen! Weg mit den Dämmen!“

Noch nie hatte ein Eroberer einen Staat so mühelos gewonnen wie der verschlagene Chin, der mit den Schlitzäuglein zwinkerte und die morschen Zähne fletschte und dachte: „Was dann? Dann bricht die Epoche der Anarchie an.“

140 Grad Fahrenheit.

* * *

In Europa überraschte der Umschwung in Amerika und noch mehr verblüffte der Entschluß, das Titanenwerk, das den Gang der Weltgeschichte wie nie eine Tat zuvor bestimmt hatte, zu zerstören und damit auch auf alle wirtschaftlichen Vorteile zu verzichten, welche die Union durch die Klimaänderung und den Ausfall der europäischen Konkurrenz errungen hatte.

Gar viele jubelten beglückt und fremde Menschen umarmten und küßten einander auf der Straße: „Gottlob! Gottlob!“

Der Golfstrom würde also wiederkommen, seine heiligen Wellen würden wieder die Gestade des alten Europa segnen, die Eiszeit war so gut wie vorbei, der Schnee, die Gletscher würden schmelzen und eine wonnige Zukunft strahlte schon in der Vorstellung ihre Verheißungen aus. Aber seltsam, abgesehen von spekulativen Naturen, die sofort Berechnungen über wiedergewonnene Grundrenten und zu gründende Industrieunternehmungen anstellten, und abgesehen von den bejahrten Leuten, die unter der Kälte körperlich und seelisch litten und sehnsüchtig von der schöneren Vergangenheit träumten, war die Begeisterung nicht tief und nicht dauerhaft. Und gar mancher schüttelte einsichtsvoll den Kopf: „Laßt uns in Frieden leben! Wir brauchen den Golfstrom nicht, wir wollen nicht, was er mit sich bringt — Eile, Hast, Erwerbshunger. Wir sind ohne ihn zufriedener — wir wurden durch seinen Verlust besser.“

Dem Bundesparlament, das in Berlin tagte, ging eine übersichtliche Darstellung des Sachverhaltes — ein „Weißbuch“ — von seiten der Regierung zu, damit sich seine hochwichtigen Beschlüsse auf verläßliches Material stützten, und der Kanzler Doktor Prem, dem die Zahl der Jahre und die Last der großen Verantwortung seines Amtes den Rücken beugten, der aber dennoch helläugig wie ein Jüngling ins Leben schaute, sprach erläuternd dazu folgendes: „Meine Herren, Jahrzehnte sind erst verstrichen, seit Europa seine uralte, ihm von der Natur selbst geschenkte Wärmequelle, den Golfstrom einbüßte und dadurch an den Rand des Verderbens trieb. Meine Herren, Ihnen allen ist der Verlauf des Dramas — denn die neue Eiszeit, die uns heimsuchte, ist ein Drama — aus eigener Wahrnehmung bekannt und ich brauche darüber

nicht viele Worte zu machen. Wir wehrten uns nach bestem Können gegen Amerikas willkürliches Vorgehen, doch waren wir außerstande, das Unheil abzuwenden."

Pierre Brissot (der stets unzufriedene Abgeordnete aus Lyon) rief dazwischen: „Es war ein Skandal!"

Der Reichstagspräsident läutete und der Kanzler fuhr unbeirrt fort: „Die Eiszeit brach herein. Hätten wir auf den Rat unserer Feinde gehört, dann wäre uns nichts übriggeblieben, als zu leiden und zu sterben, aber wir gehorchten der Stimme in uns, die kategorisch befahl: Lebt! Mit Stolz nun dürfen wir uns heute rühmen, die Prüfung bestanden und den Fluch der eisigen Kälte in Segen verwandelt zu haben. Zwar keine politische Weltmacht mehr, aber statt dessen innerlich gefestigt, gereinigt und veredelt gingen die guten Rassen aus der Krise hervor und jetzt, da das, was uns anfangs ein furchtbares Unheil schien, zu unserem Glück umschlug, für das Millionen Menschen ihr Leben verlieren mußten, jetzt wollen die Vereinigten Staaten, denen ihr Raub nicht wohlbekam, die Beute wieder verschleudern. Die Union, des Heiles, das sie sich vormals sehnlichst wünschte, allzu schnell überdrüssig geworden, beabsichtigt, den Golfstrom zu verbannen — und wir sollen ihn abermals haben . . ."

„Ja! ja!" meldeten sich Stimmen aus dem vollbesetzten Haus. „Hurra, der Golfstrom!" Die Galerien johlten und Pierre Brissot applaudierte.

„Ruhe! Ruhe!" wehrten andere ab.

Doktor Prem lächelte nachsichtig, wie man über Kinder lächelt, die ihren Augenblickslaunen folgen: „Ihr wollt ihn wiederhaben? Wirklich? Besinnt euch! Gelüstet es euch nach der Vergangenheit mit ihrer Unstäte, der Unrast, mit der Übervölkerung und der Großmannsucht, der gedankenlos

das Teuerste, das wir besitzen, geopfert wurde: Der Friede des Herzens? Ihr könnt alles wiederhaben, die Entscheidung liegt in euren Händen; legt sie nur ruhig in den Schoß und in drei, in vier Jahren kehrt der Golfstrom zu euch zurück. Aber seid bedachtsam! Jenes Europa, das unterging, versklavte die Menschen mit goldenen Ketten, die Industrie schuf Knechte, der Luxus verdarb uns und der Rauch und der Stank der ewig qualmenden Schlote verdunkelte die Sonne. Unzufriedenheit und Überdruß überall, allüberall — Ihr könnt sie wiederhaben! Glaubt ihr etwa, daß ihr jetzt den Stein der Weisen besitzt, um unter den gleichen Lebensbedingungen wie damals unser Dasein anders zu gestalten? Mit dem Golfstrom strömt uns auch das Einst wieder zu, das nichts Zufälliges war, sondern eine Notwendigkeit der Verhältnisse, die es erzeugten." Der Reichskanzler schwieg und fuhr erst fort, als es mäuschenstill blieb: „Tradition und Sagen, märchenhafte Entstellungen, denen man träumerisch lauscht, pflegen die Vergangenheit rosig zu schminken. Das Wort von der guten alten Zeit ist eine schlimme Lüge. Meine Herren, ich, der ich Licht und Schatten gleichmäßig in der Erinnerung aufbewahrte, sage Ihnen, daß ich das Gewesene nicht zurückwünsche. Wir liefen Gefahr, von Fabriken und Maschinen umkreist, selbst zu Maschinen zu werden. Das menschliche Leben währt so kurz — ein Tor, der es in Nichtigkeiten vergeudet. Das taten wir. Heute sind wir in der Beschränkung zufrieden und genießen das Dasein gedeihlich und harmonisch. Glauben Sie mir vielleicht nicht? Glauben Sie, daß ich Ihnen die schwächlichen Phantasien eines Greises auftische? Blicken Sie doch nach Amerika hinüber — dort sehen Sie, was unser wartet, wenn wir den Golfstrom zurücknehmen! Freigewählte Vertreter Europas, keine Selbsttäuschung darf uns verführen — ein Kluger will nicht reich werden, um den

Reichtum mit Mühen und Sorgen und Entnervung zu bezahlen."

„Nein! Nein!" tönte es aus der Mitte des Bundesparlamentes, die Freunde und Lobredner des Golfstromes schwiegen und auch Pierre Brissot, der Oppositionelle um jeden Preis, sagte nichts.

Der Kanzler schilderte noch drastisch aber gleichwohl objektiv die Lasten und die Unruhe der Übervölkerung, die Schäden der Industrialisierung des Lebens, das verderbliche Anwachsen eines verelendeten Proletariats, und so oft eine kleine Minderheit dagegen Einspruch erhob, verwies er bloß auf die Union, die sich eben anschickte, das goldene Joch des Reichtums und des übersättigten Luxus' abzuschütteln.

Hernach schritt man zur Abstimmung und im Sinne der Ausführungen Doktor Prems beschloß der Reichstag nach kurzer Debatte mit erdrückender Mehrheit, an die Vereinigten Staaten von Amerika ein Ultimatum zu stellen. Und so forderte denn die Reichsbundesregierung die Union mit dürren Worten auf, alle Arbeiten zu unterlassen, beziehungsweise die Vorarbeiten einzustellen, die darauf abzielten, den Golfstrom wieder Europa zuzulenken. „Behaltet den Unglückseligen!" schloß das Ultimatum, das im Falle der Weigerung mit Repressalien drohte. „Wir verzichten auf den Unheilbringer."

Aber in Washington kümmerte man sich blutwenig um den Protest und legte ihn, ohne auch nur zu antworten, ad acta. Was hatte man von diesem deklassierten Erdteil, der auch in der Blüte seiner Macht gegen die Vereinigten Staaten ohnmächtig gewesen war, zu fürchten? Nichts. Überhaupt Erdteil! Eine solche Überhebung! Die amerikanischen Geographen kannten nur eine Halbinsel Asiens, die den Namen „Europa" hatte.

Sowie Präsident William Sanders, dessen Kurzsichtigkeit

allgemein tief verachtet wurde, nicht eher geruht hatte, als bis Florida beseitigt, die Untiefen ausgebaggert und die Dämme gebaut waren, so ging jetzt Theodor Chin mit einem Stab von Ingenieuren ans Werk, die Wälle zu sprengen, und ein Heer von Eisenbahnzügen, eine Armee von Schiffen und Plätten und eine Legion Luftfahrzeuge führten Steine, ganze Felsblöcke und Erde herbei, um Florida neu aufzuschütten.

Da machte Europa unerwartet ernst und rüstete seine zweite Armada aus, zum umgekehrten Spiel, dazu auserkoren, den Yankees seinen Willen aufzunötigen.

Eine verhältnismäßig kleine aber seltsame Flotte unter dem Kommando des Admirals Otto Helmuth Wehrenfening stieß von Kiel aus in See. Seltsam und eigenartig deshalb, weil sie aus vier Dutzend Unterseedreadnougths bestand, die von der Zentrale Southampton elektrisch, ohne Draht, mit Kraft versorgt wurden. Die Mannschaft war vom jüngsten Matrosen bis zum ältesten Flaggoffizier von Mut und Aufopferung beseelt.

Friedrich Wilhelm drückte Wehrenfening zum Abschied die Hand: „Glück auf, Admiral!" und Doktor Prem sagte einfach, wie segnend: „Auf Wiedersehen als Sieger." —

Des Kaisers Blick schweifte in die Ferne, als die Flotte langsam entschwand. „Ist es nicht töricht, Exzellenz," fragte er den Kanzler, „einen Weltkrieg für die Eiszeit zu führen? Können Sie es vor dem strengen Gericht, das die Nachwelt über uns halten wird, verantworten, daß Sie gegen den Golfstrom eiferten? Es liegt keine Logik, keine Folgerichtigkeit in unseren Handlungen — erst stritt die Armada gegen Sanders' Werk, jetzt verteidigen wir es gewissermaßen."

Der Reichskanzler zog freudig die frische, salzige Seeluft in die Lungen: „Majestät, Ihre Regierung ist dazu ausersehen, die größte Tat aller Zeiten zu vollbringen. Wir ver-

zichten freiwillig auf Wunderbares, um Wunderbareres zu bewahren. Die Zukunft gehört den Besten und Stärksten — und gibt es Besseres und Stärkeres als das ist, was wir leisten? Wir verachten das gefährliche Glück eines milden Klimas, um unser Volk dadurch für immer unüberwindlich zu machen."

*
*   *

Im Angesicht des Feindes signalisierte das Deutsche Admiralsschiff: „Muß Sieg von Neuyork werden!" und die europäische Armada überwand, zerstörte die zehnfach überlegene Seemacht der Vereinigten Staaten, die Admiral Meyer Anselm Rothschild führte. Hochmütig, den Gegner unterschätzend, von der unantastbaren Erhabenheit seiner eigenen Macht überzeugt, dabei verkommen und zerfahren, ohne echte innere Werte und ohne Selbstaufopferungsfähigkeit des Einzelnen zugunsten der Gesamtheit, mußte Amerika die Segel streichen. „Die Taucher", wie die von Chin gekaufte Presse die riesigen europäischen Unterseeboote spottete, holten, freilich nicht ohne eigene empfindliche Verluste, das Sternenbanner herab und tags darauf zog ein ausgebootetes Landungskorps mit klingendem Spiel ins eroberte Neuyork ein. Kein erheblicher Widerstand hinderte die Truppen daran und ihr Sieg entfachte aufs neue den schrecklichen Bürgerkrieg. Der gelbe Präsident flüchtete nach San Franzisko wo er sich im Chinesenviertel verbarg, und Tom-Tom, emporgehoben von der schwarzen Rasse, die mit dem heißen Klima wohl zufrieden war, unterzeichnete den Friedensvertrag mit Europa. Darin verpflichtete sich die Union, Florida n i e m a l s mehr aufzubauen und künftig überhaupt nichts zu unternehmen, was den Lauf des Golfstromes abermals ändern könnte. —

Reichskanzler Doktor Hans Prem teilte dem Bundes-

parlament in Berlin förmlich und feierlich den Inhalt des Paktes mit und nur mühsam wurde er seiner Bewegung Herr: „Amerika liegt am Boden und wehrt sich vergeblich gegen die Greuel einer wüsten Revolution, aus der es nicht ungeteilt hervorgehen wird. Es hat Spanien, Portugal und Italien geräumt und Europa gehört wieder den Europäern." Ein Prophet, unerschütterlich und treu, die Verkörperung der zähen germanischen Rasse, hob er die Arme gegen Himmel: „Europa, du einziges! Heimat! Wache über deinem Glück und verscherze es nicht! Jage nicht nach Trugbildern! Herrliche, göttliche, wunderwirkende Eiszeit — sei gesegnet . . ."

Von Hans Ludwig Rosegger erscheint im Frühjahr 1914:

Eine kleine Frau. Die Geschichte einer Frühlingsehe. Verlag Schuster & Loeffler, Berlin.

Bisher erschienen folgende Bücher:

Die Verbrecherkolonie. Roman.
Verlag Hermann Krüger, Berlin.

Gottlieb Alcibiades. Roman.
Verlag Otto Hendel, Halle a. S.

Peter Lenz und andere Geschichten.
Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

Der Stegreifritter. Der Zug um 6 Uhr 10. Novellen.

Die blutrote Perle. Skizzen.

Von Königen und Jakobinern. Geschichtliche Erzählungen. Illustriert von Marquis F. de Bayros.

Die Komödiantin Magdalene. Roman.

Und David sah ein Weib. Roman.

Das Buch der Kaiser. (Von Königen und Jakobinern, II. Teil.)
Verlag C. Seifert G. m. b. H., Köstritz.

Im gleichen Verlag erschien:

Ernst Decsey

Du liebes Wien

Roman

Geheftet 4 Mark | 21. Tausend | Gebunden 5 Mark

Der Roman ist ein völlig klassisches Buch. Ein herzhaftes Buch, das nicht fieberig erhitzt und dann abfröstelt wie Strohfeuer, sondern behaglich erwärmt wie Eichenholzglut. Es ist ein Sonnenstrahl in der modernen Großstadt-Romanliteratur.

Peter Rosegger (Der Heimgarten).

„Du liebes Wien" ist ein herzliebes und prächtiges, inniges und echtdeutsches Buch, das ich ohne Einschränkung jedem auf die Seele binden möchte. Carl Busse (Velhagen & Klasings Monatshefte).

Das Herz von Wien schlägt in diesem Buch, das die Mode nicht braucht, um emporgehoben zu werden, es wird nicht mit der launischen Welle sinken. Hermann Kienzl (Hamburger Fremdenblatt).

Die Insel der sieben Träume

Ein Reisebuch

Geheftet 3 Mark | 5. Tausend | Gebunden 4 Mark

Das Buch ist ein typisch modernes Buch, ein Buch für die neue Lesergeneration, die das gesteigerte Daseinstempo geboren hat. Und es hat auch den Stil unserer Arbeitstage, wie sein Roman den Stil unserer Festtage hatte. . . Decseys Skizzen leben mit unserem Geschlecht, das Impressionen und konzentrierten Lebens- und Wissensgehalt verlangt. Der geborene Fabulist aber läßt sich die Freude nicht nehmen, aus seinem Histörchenschatz auszukramen, und immer blitzt eine Novellen-Urzelle, ein Romangedanke auf als Bürgschaft, daß der Träumer von Lacroma sich uns in Kürze wieder als sein komponierender, menschengestaltender Dichter zeigen wird. Nach aufwärts weist Ernst Decseys Dichterweg. Grazer Tagespost.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen